

Nr. 22 | Brückengeneration 5 | Feber · März 2021 | Euro 5,50

Österreichische Post AG | PZ16Z040851P
Amt der Kärntner Landesregierung
Abteilung 14 – Kunst und Kultur
Burggasse 8, 9021 Klagenfurt

DIE BRÜCKE

KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975



**SCHWER
PUNKT**

Brücken
Bögen
Übergänge

www.bruecke.ktn.gv.at

vor.wort

Es liegt doch auf der Hand, dass DIE BRÜCKE sich auch einmal mit ihrem namensgebenden Wort befassen muss, oder?! Aber nicht nur im konkreten, sondern auch im metaphorischen Sinn möchte diese Ausgabe mit ihrer Themen-
setzung **BRÜCKEn** bauen, **Bögen** spannen und **Übergänge** verbinden. Ob im Bereich der bildenden und der darstellenden Kunst, der Musik und des Tanzes, des Naturschutzes und der Raumordnung, ob im Film Schauplatz für Action oder Erzählort für intime Geschichten – BRÜCKEn entpuppen sich da wie dort zu essen-
tiellen Kreuzungspunkten, an welchen Unvor-
hergesehenes, Ungeheuerliches, Unentdecktes
offenbar wird. Als Orte der Begegnung werden
sie zu symbolischen Übergängen und Verbin-
dungen zwischen unterschiedlichen Kulturen,
Traditionen, Ländern und Welten, ja sogar zwi-
schen Leben und Tod. Denn nichts anderes ist
ein solcher Übergang – dessen ist sich die
weibliche Hauptprotagonistin in einer Mozart-
Oper gewiss – als einer „zur Ruh’ und dann ...
Vorgeschnack der Seligkeit!“ Nicht mehr
und nicht weniger ist dieses Mal daher von
BRÜCKEn, Bögen und Übergängen zu lesen.

● Ihr BRÜCKE-Redaktionsteam

pred.govor

Več kot očitno je, da se mora revija DIE BRÜCKE enkrat spopasti tudi s svojim poimenovanjem, ki jih je bilo dano, kajne?! Ne le v konkretnem, temveč tudi v prenesenem smislu želi ta izdaja s svojo tematsko izbiro resnično graditi mostove – **BRÜCKEn**, napeti loke – **Bögen** in povezo-
vati prehode – **Übergänge**. Bodisi na področju upodabljalajoče ali uprizoritvene umetnosti, glas-
be in plesa, varstva narave in prostorskega načrtovanja, bodisi v filmu, ki prikazuje akcijsko dogajanje, ali na kraju pripovedovanja intimnih zgodb – mostovi se razprejo tam, kjer se stikajo pomembne točke srečanja, na katerih nepredvi-
dljivo, nezaslišano in neodkrito kar naenkrat postane očitno. Ti kraji srečanja postanejo sim-
bolni prehodi in povezave med različnimi kultu-
rami, tradicijami, deželami in svetovi, in ja, celo med življenjem in smrtjo. Kajti tak prehod ni nič drugega kot to, kar opiše glavna protagonistka v Mozartovi operi – „*k miru in nato ... predokus blaženosti!*“ Nič več in nič manj vam tokrat torej ponuja revija DIE BRÜCKE na temo takšnih in drugačnih mostov, lokov in prehodov.

● Vaša uredniška ekipa



Holzbrücke an der Landesgrenze zwischen Kärnten und Osttirol am Drauradweg R1.

Foto: Abteilung 9 – Straßen und Brücken

Brückenbau, Brückenerhaltung und Brückensicherheit auf Kärntner Landesstraßen

Die Kärntner Landesstraßenverwaltung betreut auf ihrem Netz von ca. 2.750 km Länge 1.746 Brücken und 3.500 Stützmauern. Brückenbau stellt im Bauwesen neben dem Tunnelbau eine hohe fachliche Herausforderung dar. Zielsetzung ist es, für die Verkehrsteilnehmer*innen entsprechende Sicherheit durch konsequente Einhaltung der technischen Vorschriften und regelmäßige Wartung zu gewährleisten.

Ein besonderer Schwerpunkt ist die mehrstufige Kontrolle und Prüfung der betrauten Brückenobjekte. Konkret werden die Brücken im Rahmen der laufenden Überwachung visuell durch den Streckendienst der Straßenmeistereien mehrmals jährlich kontrolliert. Alle zwei Jahre wird jede Brücke durch die jeweiligen Brückenmeistereien kontrolliert. Es werden hierzu Kontrollberichte erstellt und allenfalls notwendige Maßnahmen ergriffen. Zusätzlich werden die Brücken alle sechs Jahre detailliert geprüft. Ein umfassender Prüfbericht wird erstellt und eine Zustandsnote (1 bis 5) vergeben. Aus dieser Zustandsbewertung werden bauliche Maßnahmen abgeleitet.

Die Straßenbauabteilung hat im Zusammenhang mit Brückensanierungen und Brückenneubauten immer höchste Kompetenz bewiesen und ist auch immer bestrebt, innovative Lösungen umzusetzen. Als Beispiel darf der Hochleistungsbeton genannt werden – eine Technologie, mit der Anfang 2000 in Kärnten mehrere Brückenobjekte errichtet wurden. 2008 bis 2010 wurde die Wildbrücke als Ultrahochleistungsbetonbrücke errichtet, welche damals europaweit eine der größten Brücken mit dieser Technologie darstellte. Da ca. 20 Prozent des Bruttoinlandsproduktes in Kärnten mit Holz erwirtschaftet werden, ist es dem Land Kärnten ein großes Anliegen, den Baustoff Holz im Brückenbau zu etablieren. Als Pilotprojekt wird aktuell auch die Weißenseebrücke in Techendorf geplant. BIM (Building Information Modeling) gewährleistet die vernetzte Planung. Um im Zusammenhang mit der Digitalisierung am aktuellen Stand der Technik zu sein, hat die Abteilung 9 in Kooperation mit der TU Wien mehrere Pilotprojekte in Arbeit. Besonders stolz ist man auch bei der Umsetzung von „Kunst am Bau“-Projekten, die vor allem im Rahmen des Brückenbaues realisiert werden.

● Abteilung 9 – Straßen und Brücken

Cover: Yuzhong VII, Chongqing, CN, 2011. Foto: Gisela Erlacher

„Himmel aus Beton“ ist ein Fotoprojekt, an dem Gisela Erlacher 4 Jahre in China, in Österreich, in den Niederlanden und im UK gearbeitet hat. Thema ist das Leben im Junkspace. Seit den 1970er Jahren gab es eine Priorität im Fortschrittsglauben und in der Mobilität. Es entstanden viele Infrastruktur-Bauten, die wenig Rücksicht auf Flächenfraß und Bodenversiegelung nahmen. Gisela Erlacher richtete ihre Linse auf das Leben unter der Brücke, Flächen, die in Besitz genommen und vielfältig genutzt werden.

BRÜCKEN.BÖGEN

4 Brückenbauer & Dekonstruktivisten. Bertram Karl Steiner

5 da.schau.her. Rudolf Canaval. Magdalena Felice

6 Hermann Poschingers Serie zerstörter Brücken. Magdalena Felice

7 Brücken, die verbinden. Kunstprojekt. Wolfgang Rössler

8 In den Wald gehen. Maja Haderlaps Dichtung des Grenzgangs. Daniela Strigl

9 ek.strakt. Iti v gozd. Daniela Strigl

10 Reger Verkehr auf der „Bärenbrücke“. Christina Pichler-Koban

11 denk.mal. Burg/„Schloss“ Stein bei Dellach im Drautal. Geraldine Klever

12 Transition und Liminalität. Übergänge in der Kunst. Andrea Kirchmeir

14 Grenzgängerin an Übergängen. Künstlerin Burgi Michenthaler. Andrea Kirchmeir

15 Sprach-Brücken. Etymologische Ursprünge, Redewendungen. Heinz-Dieter Pohl

16 Per Mausclick in die Vergangenheit. Archive in Kärnten. Karin Waldner-Petutschnig

17 welter.skelter. Sei eine Brücke, mein Freund. Oliver Welter

18 Der Sprung als Flug. Die Dehnung des Augenblicks. Andrea K. Schlehwein

20 Übergänge in der Musik. Georg Horcicka

22 Brücken in der Filmkunst. Slobodan Žakula

23 wort.brücke. Fia a slowenische Freindin. Bernhard C. Bünker

24 Vom Fallen, Entschwinden und Hinübergleiten. Katharina Herzmansky

25 Konstrukt Landschaft. Übergänge in der Landschaftsbetrachtung. Michael Murauer

26 kari.cartoon. Margit Krammer | Astrid Langer

27 Zum Glück benötigt. Little Joe. Sabrina Gärtner

28 Gert Jonke. Zum 75. Geburtstag. Heimo Strempl

30 edition B kunst.aus.druck. Siegfried Zaworka. Anja Werkl

extra.blatt. Waldecke.

32 Einzigartig. Feinkost. Zum 65er von Antonio Fian. Wilhelm Huber

33 Im Lustgarten der fröhlichen Kultur. Günter Schmidauer

34 Markus Pernhart. Zum 150. Todestag. Arnulf Rohsmann

36 Britische Strafverfolgung der NS-Verbrechen im KZ Loibl. Josef Villa

38 Lesestadt Villach. Kinderliteratur-Festival. Andrea Kirchmeir

39 kultur.tipp. Infinite Storyscapes. Tina Perisutti

40 Tentakel. Forum für emanzipatorische Kulturpolitiken. Tina Perisutti

41 Bokeh – Unschärfe. Kunst im Dom in Klagenfurt. Sabine Ertl

42 Kurzfilme im Lockdown, die in Kärnten entstanden sind. Slobodan Žakula

43 seite.ohne.namen. Alles wieder gut. Michael Herzog

44 vorlese.prvo branje. Verena Schumanski | Katharina Kaufmann

46 buch.tipps. Lesen Sie gefälligst!

48 musik.tipps. Das Beste ... steht nicht in den Noten.

49 horizonte. 7 Seiten Kulturveranstaltungen und Infos.

51 schräg.lage. Wir erinnern uns. Christian Hölbling

55 kultur.tipp. Ausdrucksstarkes Bündnis. Sabine Ertl

57 BRÜCKE Kultur.Kalender.

58 kino & film.tipps.



Ein Augenblick Brücke

Auf eine monotone, fast strukturlose „Landschaft“, die sich im Nichts aufzulösen scheint, zu blicken, ist letztendlich auch eine Methode, um sich auf das eigene Innere zu fokussieren ...

Der Fotograf Gerhard Maurer betreibt gemeinsam mit seiner Frau Gudrun Zacharias in Klagenfurt den Raum für Fotografie. ●

Drau bei Unterkrajach, Oktober 2020.

Foto: Gerhard Maurer



Brückenbauer & Dekonstruktivisten

Übers Wasser führt ein Steg / Und darüber geht der Weg. /
Max und Moritz, gar nicht träge, / Sägen heimlich mit der Säge, /
Ritzeratze! Voller Tücke, / In die Brücke eine Lücke.



Notsteg neben der am 3. Mai 1919 gesprengten Lippitzbacher Draubücke, von deutschösterreichischem Militär erbaut. Foto: Kärntner Landesarchiv



Es kommt so, wie es die beiden, wenn man es bedenkt, durchaus dämonisch boshaften Knaben (diverse Mordversuche etc.), geplant haben: der Schneider Böck rennt aus seinem Hause, weil Max und Moritz ihn aus ihrem Versteck gröblich („Meck, meck, meck, Ziegenböck!) geschmäht hatten. *„Und schon ist er auf der Brücke, / Kracks! Die Brücke bricht in Stücke.“* Des Schneidermeisters Sturz in den kalten Bach – er wird von zwei Gänsen vor dem nassen Tod gerettet – verursacht ihm grimmige Leibschmerzen, welche Frau Böck dann mittels *„heißem Bügeleisen / auf den kalten Leib gebracht“* radikal zu lindern weiß. Max und Moritz outen sich in ihrem Tun als „Dekonstruktivisten“, einer unter modernen Intellektuellen höchst populären philosophischen Spezies.

Brücken sind gefährliche Orte. Da treffen sich zum Beispiel in Theodor Fontanes Ballade „Die Brück´ am Tay“ in einer Orkannacht drei nicht minder boshafte Hexen an dem Pfeiler, der die damals hochmoderne Eisenbahnbrücke über den Firth of Forth trägt. Die drei kommen überein, die Brücke mitsamt dem fahrplanmäßig herannahenden Nachtzug (*„der muss mit!“*) in die wütende See zu stürzen, um sich am Anblick der Katastrophe zu ergötzen: *„Tand, Tand, Tand ist das Gebilde aus Menschenhand.“* Dekonstruktion als Prinzip und als Genussmittel. Die Zerstörung von Brücken ist ein Herzensanliegen übler Mächte.

Das Betreten einer Brücke birgt freilich in jedem Falle unkalkulierbare Risiken in sich. Brücken verbinden nämlich immer ein Hüben und ein Drüben und dazwischen gähnt ein wildes Gewässer, eine Schlucht, ein Abgrund; das gilt nicht allein für die geographisch vorhandenen Brücken, es gilt vor allem für die ebenso realen Brücken in der menschlichen Psyche, jene vom Hüben des vertrauten Lebens hinüber in das Drüben einer von sämtlichen Zivilisationen tradierten Jenseitswelt. Man mag einwenden, solche Vorstellungen seien doch „nur“ Mythologie, was freilich nichts an der historischen Tatsache ändert, dass ohne die Voraussetzung allgemeiner Glaubensgewissheiten von einer Dualität von „Diesseits“ und „Jenseits“ keine Kultur hätte erwachsen können. Dokumentieren doch die ersten Zeugnisse menschlicher Kultur den *ehrfürchtigen* Umgang unserer Urahren mit ihren Verstorbenen, was bedeutet, dass das Hüben eine Entsprechung im Drüben haben muss. Und dazwischen eine Brücke. In nordeuropäischen Mythologien erfüllt der Regenbogen die Brückenfunktion: auf ihm sollen die Seelen posthum ins Jenseits gehen. Und Acht geben, dass sie nicht in den Abgrund stürzen, der Pfad ist nämlich schmal wie ein Messerrücken. Denn dazwischen gähnt ein Tod sogar jenseits der leiblichen Tode. Und wie es da drunten aussieht, darüber belehrt uns die Tiefenpsychologie.

Der Tod erfüllt selbst eine Brückenfunktion, so oder so. Überall auf dem „Mitteleuropäischen Kontinent“ stehen tausende Brücken unter dem Schutz von Statuen des heiligen Nepomuk (1350-1393). Derselbe war Kaplan am Hofe des böhmischen Königs Wenzel IV. und soll gleichzeitig Beichtvater von dessen Gemahlin gewesen sein. Der krankhaft eifersüchtige König soll von Nepomuk gefordert haben, ihm den Inhalt der Beichte der Königin zu verraten. Nepomuk weigerte sich standhaft, das beeidete Siegel absoluter Verschwiegenheit zu brechen. Der König ließ ihm zunächst die Zunge ausreißen, daraufhin wurde der an einen Mühlstein gefesselte Priester von der heutigen Karlsbrücke zu Prag in die Moldau gestürzt. *„Und auf allen Brücken spucken / lauter lauter Nepomuken“*, schrieb der noch sehr jugendliche Rainer Maria Rilke in Anspielung auf die Nepomukstatue in seiner Heimatstadt und auf die Heerscharen von Nepomuken im Alten Österreich. Im Glauben Nepomuks freilich gestaltete sich der Sturz von der Prager Brücke als Brückenerlebnis auf seinem Weg in den Himmel. Als brückenfeindliche Dekonstruktivisten outeten sich die Angehörigen jener Soldateska, die 1993 im bosnischen Krieg die feenhaft elegante Brücke von Mostar zerstörten. Das architektonische Meisterwerk fungierte nicht allein als Verbindung zwischen zwei Stadthälften, sie galt auch

als Symbol einer Symbiose von Orient und Okzident. Inzwischen ist die durch Granatenbeschuss dekonstruierte Brücke wieder rekonstruiert worden, eine Kopie zwar, aber immerhin.

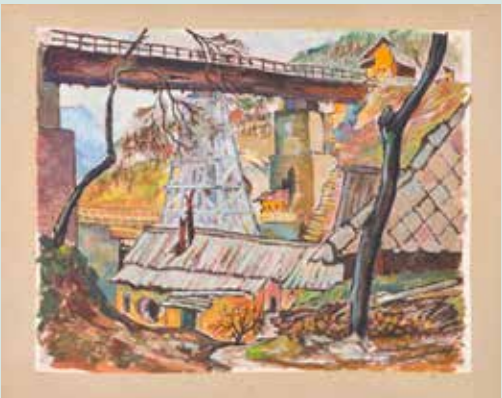
Wer auf dem Vorplatz des Bahnhofes Santa Lucia zum ersten Mal den Boden Venedigs betritt, sieht vor sich den Canal Grande und links daneben die Scalzi-Brücke, Ouverture zum Eintritt in die Brückenstadt par excellence. Eigentlich erscheint uns Venedig wie ein Bühnenbild für unsere eigenen inneren Brückenerfahrungen und Brückenträume, weshalb wir die Stadt trotz Tourismus in helllichtigen Momenten als einen metaphysischen Ort zwischen carnevalistischer Lebensfresko und schwarzer Todesfaszination empfinden können. Ausgerechnet an diesem venezianischen Ballett der Brücken und der Kanäle wollten am Beginn des 20. Jahrhunderts die Futuristen ihren Dekonstruktionswahn ausleben. Sie forderten ultimativ die Sprengung der Paläste, die Einebnung der Kanäle und die Errichtung einer Autobahn über dem zugeschütteten Canal Grande. Ritzeratze voller Tücke. Max und Moritz als dekonstruktive Terroristen.

Um der Zerstörung willen, aus Lust an der Qual der Opfer ihrer „Lausbubenstreiche“ zersägen Max und Moritz in ihrem dritten Streich die Brücke, um den Schneidermeister Böck in Lebensgefahr zu bringen. Im vierten Streich verüben sie bereits

einen Sprengstoffanschlag auf den Lehrer Lämpel. Und so weiter. Dekonstruktive Zeitgenossen aller Zeiten legitimieren ihr Tun mit der Ausrede, dass sie ja nur eine „bessere Welt“, eine noch „bessere Gesellschaft“ aufzubauen bestrebt seien. Allerdings ohne Rücksicht auf Verluste, ohne Mitleid für die Millionen realer Menschen aus Fleisch und Blut, welche der „notwendigen“ Dekonstruktion zufällig im Wege stehen. Max und Moritz zu welthistorischer Größe aufgeblasen.

Nicht ohne Grund erachteten die Römer der Frühzeit ihre Brückenkonstruktionen über den damals noch wild dahinschießenden Tiber als unabdingbar für den Verkehr zwischen Nord und Süd, für ihr Gemeinwesen. Später errichteten sie überall in ihrem Weltreich Brücken und Aquädukte. Die Zeugnisse ihrer Leidenschaft für Brücken gipfelten in der Einrichtung des sowohl priesterlichen als auch säkularen Amtes des PONTIFEX MAXIMUS, des obersten Brückenbauers. Amt und spirituelle Funktion haben das Imperium Romanum über die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag überdauert. Eine Brücke jedenfalls, die den unermüdlichen Bemühungen von Max und Moritz bisher widerstanden hat. Dennoch „Ritzeratze“. Man wird sehen...

● **Bertram Karl Steiner**
* 1948 in Niederösterreich. Lebt und arbeitet in Kärnten, war Lehrbeauftragter an der Universität Brest, später Kulturchef der KTZ. Verfasser mehrerer Bücher über Kärnten.



Rudolf Canaval, Eisenbahnbrücke und Straßenbrücke in Moste, 1942, Öl auf Karton, 39 x 48,5 cm, Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK.
Foto: F. Neumüller, © MMKK

da.schau.her

Rudolf Canaval

Moste (*dt.* Steinbrücken) ist eine Ortschaft in Gorenjska/Oberkrain in Slowenien. Ende Juni 1942 wurden Eisenbahn- und Straßenbrücke über den Fluss Završnica in Moste, das seit April 1941 in von NS-Deutschland besetztem Gebiet lag, von jugoslawischen Partisanen zerstört. Am 1. Juli 1942 wurden von den Nationalsozialisten als Vergeltungsmaßnahme dafür 28 Gefangene aus dem nahe gelegenen Gestapo-Gefängnis in Begunje/Vigaun erschossen. Im Gedenken an sie wurde im Jugoslawien der Nachkriegszeit ein Monument auf der alten Straße Richtung Jesenice aufgestellt. In der Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK befindet sich ein Ölbild auf Papier des Villacher Malers Rudolf Canaval (1894-1970), das die provisorischen Holzbrücken zeigt, die nach dem oben beschriebenen Vorfall von den NS-Besatzern errichtet wurden. Es stammt aus dem Jahr 1942, also aus der Zeit kurz nach dem Anschlag. Ob es zu dem Bild einen Auftrag gab, ist nicht bekannt. Das Bild zeigt die hoch oben verlaufende Bahnbrücke mit einer Behelfsstützkonstruktion zwischen den beiden Steinpfeilern und die unter ihr verlaufende Straßenbrücke. Dazwischen hat man einen Ausblick auf einen in hellen Herbstfarben strahlenden Hügel. Im Vordergrund und an der Bahnbrücke stehen einige Häuser. Im Zusammenhang mit dem oben beschriebenen Vorfall und unter Berücksichtigung einer Aufschrift von der Rückseite des Bildes, die besagt, dass die provisorischen Brücken von der Gendarmerie gegen Anschläge von „Banditen“ (wie die Partisanen der Region im NS-Jargon bezeichnet wurden) gesichert werden, wird deutlich, dass das Bild wohl nicht einfach eine gefällige, farbenfrohe Vedute darstellt. Die Brücken können als Symbol für die aufbauende Kraft der nationalsozialistischen Besatzungsmacht gelesen werden, die dem zerstörerischen Wirken der Feinde trotzt. Die schöne Landschaft, in die sie eingebettet sind, gehört wieder in ihren Einflussbereich. Was wie eine neutrale Bestandsaufnahme erscheint, lässt sich im historischen Kontext als subtile, im Dienste der NS-Ideologie stehende Darstellung lesen.

● **Magdalena Felice**
Kunsthistorikerin, Museum Moderner Kunst Kärnten.

Mießbrücke bei Unterdrauburg [*Dravograd*], 1941, Gouache, 42,5 x 47 cm.
Foto: F. Neumüller, © Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK | Brücke in die Wochein [*Bohinj*], 1941, Gouache, 35 x 40,5 cm. Foto: F. Neumüller, © Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK | Bischoflack [*Škofja Loka*], 1941, Gouache, 36 x 42 cm. Foto: F. Neumüller, © Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK | Veldes-Brücke [*Bled*], 1941, Gouache, 41,5 x 47 cm. Foto: F. Neumüller, © Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK | Draubücke bei Unterdrauburg [*Dravograd*], 1941, Gouache, 35,5 x 42 cm. Foto: F. Neumüller, © Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK

Hermann Poschinger

Serie zerstörter Brücken aus Oberkrain/Gorenjska



Hermann Poschinger (1886, Ferlach – 1965, Klagenfurt) war einer von vier Künstlern Kärntens, deren Bilder in der „Großen Deutschen Ausstellung“, der jährlichen, richtungsweisenden Ausstellung des Nationalsozialistischen Reiches in München, Aufnahme fanden.¹ Seine traditionelle, realistische Gestaltungsweise entsprach der bevorzugten Ästhetik des NS-Regimes und seine Biografie macht seine ideologische Nähe zu diesem deutlich.

In der Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK existieren sieben Gouachen auf Papier mit Darstellungen zerstörter Brücken aus dem Gebiet Oberkrain/Gorenjska von Hermann Poschinger. Sie zeigen die Reste von Eisenbahn- und Straßenbrücken, welche im April 1941 von der Jugoslawischen Armee auf deren Rückzug vor der eindringenden Wehrmacht beschädigt wurden. Auf einigen der Blätter sind zusätzlich die provisorischen Holzbrücken zu sehen, die von der NS-Besatzung anstelle der ehemaligen Stein- und Eisenbrücken errichtet wurden. Die Bilder stammen aus dem Jahr 1941, sind also in den Wochen oder Monaten nach dem Überfall NS-Deutschlands auf das Königreich Jugoslawien entstanden. Auf Grund des dargestellten Lichtes und der Vegetation lassen sie auf Frühsommer oder Sommer schließen. Die Ausführung als Gouache lässt ihre Ausarbeitung vor Ort vermuten. Ob der Künstler einen Auftrag zu den Blättern bekommen hat, ist nicht bekannt. Poschinger war als Kriegsmaler für das Deutsche Reich in Friaul, Slowenien und im hohen Norden Europas eingesetzt, wahrscheinlich aber erst ab 1942.

Die Darstellungen sind alle mit den eingedeutschten Ortsbezeichnungen beschriftet. Sie zeigen die Orientierung

des Malers an der traditionellen Malerei des 19. Jahrhunderts. Im Vergleich zu den monumental wirkenden Gebirgsdarstellungen in Öl, die die Alpen in unterschiedlichen Stimmungen und Jahreszeiten, oft mit psychologisierenden Elementen, in einem gedämpften Kolorit wiedergeben, wirken diese sieben Gouachen Poschingers in ihrer lichten, fröhlichen Farbigkeit fast biedermeierlich gefällig. Die Idylle der schönen und friedlichen Landschaften wird aber durch die zerstörten Brücken, die im Zentrum der Bilder stehen und mehr oder weniger auf eine vergangene Dramatik verweisen, gestört. Manche von den Brückenüberresten wirken wie Ruinen aus längst vergangenen Zeiten, einem beliebten Topos der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, der auf die Romantik zurückgeht. Was dort jedoch als Symbol einer idealisierten Vergangenheit inmitten einer als bedrohlich empfundenen Gegenwart Eingang in die Malerei fand, wird hier umgekehrt: Die Vergangenheit war bedrohlich, die Zukunft wird besser und friedlich, worauf auch die Holzbrücken hindeuten. Hermann Poschingers Gouachen stehen sowohl stilistisch als auch inhaltlich in Einklang mit dem, was von der bildenden Kunst vom nationalsozialistischen Regime erwartet wurde und sie können – ob mit oder ohne Auftrag – als Kunst von der Front bzw. Kriegsmalerei im weiteren Sinne bezeichnet werden, als subtil ideologisch inszenierte Veduten von erbaulichem Charakter.

● **Magdalena Felice**

Kunsthistorikerin/Museum Moderner Kunst Kärnten.

¹ Michael Koschat, „*Urgesund“ und „kerndeutsch“*. Kärntens bildende Kunst im Schatten des Hackenkreuzes. Streiflichter und Gedankensplitter, Hermagoras-Mohorjeva, Klagenfurt/Celovec 2017, S. 428.



Lippitzbach-Brücke gestaltet von Alex Samyi unter dem Titel „Verbotene Früchte – prepovedani sadeži“. Foto: Leeb | Die Akteure des Kunstprojektes „Brücken bauen – gradimo mostove“. Foto: © Attisani

Brücken, die verbinden

Gerhard Leeb lässt Brücken im ehemaligen Abstimmungsgebiet künstlerisch gestalten.

Der zehnte Oktober ist kein Datum, an das man sich in Slowenien gemeinhin gerne erinnert. Daher hatte der Künstler, Journalist und Aktivist Gerhard Leeb ein mulmiges Gefühl, als er 2019 im Büro der Bürgermeisterin von Dravograd, gut 20 Autominuten von Neuhaus entfernt, aufkreuzte. Leeb wollte Marijana Cigala für ein Projekt im Rahmen von CARINTHIja 2020 gewinnen: Für die Kärntner Landesausstellung sollten zahlreiche Brücken künstlerisch gestaltet werden. Mit dabei war auch der Neuhauser Bürgermeister Gerhard Visotschnig, der seine Amtskollegin auf slowenischer Seite ins Boot holen wollte. Auch eine Brücke aus Dravograd sollte gestaltet werden.

Doch Leeb war skeptisch. Nicht zuletzt deshalb, weil er kaum ein Wort Slowenisch spricht, er konnte sich mit Cigala nur über einen Übersetzer unterhalten. Also wählte er seine Worte mit Bedacht: „Wir sind nicht verantwortlich dafür, was unsere Väter und Großväter gemacht haben“, sagte Leeb. „Aber wir sind verantwortlich für unsere Handlungen, in jeder Sekunde in der wir leben.“ Die Dravograder Bürgermeisterin hielt kurz inne. Dann stand sie auf, ging zum Fenster und winkte Leeb zu sich. Sie deutete auf die Fußgänger- und Radfahrbrücke und sagte zu dem Künstler: „Die hier wird es.“

Für die Gestaltung der Brücke wurden die beiden Künstler Feliks Frühauf und Helmut Blažej gewonnen. Frühauf ist Slowene, Blažej Kärntner: „Das war das Tüpfelchen auf dem i“, sagt Leeb. „Ein Kärntner mit slowenischem Namen und ein Slowene mit deutschem.“

Die Idee mit den Brücken kam Leeb vor bald zwei Jahren, bei der Auftaktveranstaltung für CARINTHIja 2020. „In einer Tageszeitung stand ein falscher Termin, also kam ich eine Stunde zu früh.“ Die Zeit nutzte er, um in den herumliegenden Katalogen zu blättern. Kurz vor Beginn hatte er einen Geistesblitz: Kunstschaftende sollten alle Südkärntner Brücken zwischen Lavamünd und Rosegg gestalten. Er sei, sagt Leeb, zeitlebens mit Brücken bauen beschäftigt gewesen. Als Künstler und Journalist sucht er nach dem Verbindenden – zwischen Menschen ebenso wie zwischen Nationen. Umso besser passte das Projekt zu ihm. Als gelernter Kärntner habe er per Einschreiben an das Land alle Brücken für sein Projekt reserviert. Ein gutes halbes Jahr später bekam Leeb den Zuschlag.

Er selbst machte sich daran, die Jörg-Haider-Brücke neu zu gestalten. Dabei orientierte er sich weniger am Namensgeber, dem verstorbenen Landeshauptmann, als an der Künstlerin Kiki Kogelnik.

„Wäre sie noch am Leben, würde sie jeden Tag über die Brücke fahren“, sagt Leeb. Die Jörg-Haider-Brücke sollte zu einer Hommage an die große Künstlerin werden.

„Rosen über Gräben“, nennt Leeb das Projekt. Der Sockel des Heiligen Nepomuk, dessen Statue die Brücke ziert, wurde von Leeb mit Rosen unter einem dünnen Plexiglasschutz ummantelt. Auf den Brückenboden kam ein Teppich aus Rosen, selbstklebend und rutschfest.

Mit dem Artefakt will Leeb nicht nur Kogelnik ehren. Er hatte noch etwas Anderes im Sinn: Denn die hohe Brücke wurden in den letzten Jahren zunehmend zu einem Hotspot für Menschen, die sich das Leben nehmen möchten. Wer weiß, vielleicht haben die Rosen schon einen oder eine Verzweifelte in letzter Sekunde daran erinnert, dass das Leben jedenfalls besser ist, als es in den dunkelsten Stunden erscheint. Es gibt Hoffnung. Auch dafür stehen Brücken.

● **Wolfgang Rössler**

40, aus Steindorf am Ossiacher See, lebt in Wien, ist Korrespondent der NZZ am Sonntag.



Maja Haderlap. Foto: © Arnold Pöschl

In den Wald gehen

Maja Haderlaps Dichtung des Grenzgangs
Hommage zum 60. Geburtstag der Autorin

In den Wald zu gehen, das bedeutet in der Sprache der Kärntner Slowenen, wie in Maja Haderlaps „Engel des Vergessens“ (2012) zu lesen ist, den Aufbruch ins Illegale, in die Partisanenexistenz. In den Geschichten der Erwachsenen ist der Wald Zuflucht und Hölle, in der Menschen „gejagt wurden wie Wild“. Maja Haderlaps später Erstling ist ein autobiographischer Roman, er ist eingeschrieben in die schmerzhaft reale Topographie der Wälder, Weiler und Höfe an der Grenze zu Jugoslawien. In der Ich-Erzählerin spiegelt sich die Autorin, geboren am 8. März 1961 in Eisenkappel/Železna Kapla. Im mythischen Raum des Waldes erkennt sie auch den Ort der Geheimnisse und der Verfolgung, sein Boden ein einziges Gräberfeld. Der Vater, der als Kind zu den Gejagten gehörte, wird zum Jäger, stättlich und wehrhaft nach außen, in Wahrheit ein Gezeichneter und Gebrochener. Haderlap zeigt das Unentrinnbare des Dickichts und der Charaktere, kriegsversehrt für immer.

Die Großmutter des Mädchens, das eine Dichterin werden sollte, glaubt an die Macht des Wortes, aber nicht an die Schrift, sondern an das Buch der Natur, mit der sie „ihre eigenen Absprachen“ hat. Als Hohepriesterin der Mündlichkeit versteht sie sich auf das Lesen von Zeichen, das Abbeten von Übeln und das Besprechen von Dingen. Die Großmutter mit ihrem heidnischen Katholizismus und die kirchentreue Mutter mit ihrem Schutzensgelglauben kämpfen um die Seele des

Mädchens, die Großmutter obsiegt. Dabei gehört auch sie zu den Versehrten. Als Überlebende des KZ Ravensbrück bleibt sie unbeugsam und unversöhnt. Auch ihre Gestalt erfasst Maja Haderlap wundersam plastisch, durch das, was sie denkt und sagt. Auf dem Weg zur aufgeklärten, politisch hellwachen Schriftstellerin hat Haderlap die Stufe des magischen Denkens hinter sich gelassen. Es bleibt jedoch das poetische Reservoir ihrer diesseitigen Mystik: „Bajalice“ (1987), „Wünschelruten“, heißt ihr zweiter Gedichtband, „Žalik pesmi“ (1983) ihr erster, „Salige Gedichte“, nach den saligen Frauen des Volksmythos, gute Feen und wilde Weiber in einem.

Im Zyklus „versiegte quellen“ (deutsch: Klaus Detlef Olof) sind die Toten, „magischer kreis der trauer“, stets präsent. Wenn in „Engel des Vergessens“ der Vater der Tochter davon erzählt, auf welche Weise die Nazipolizei die Bewohner der ringsum verlassenen Höfe umgebracht hat, fürchtet diese, „daß sich der Tod in mir eingenistet hat, wie ein kleiner schwarzer Knopf, wie eine dunkle Spitzenflechte“. Angesichts der selbstmörderischen Phantasien und Aktionen des Vaters stellt das Kind erschrocken fest, „daß es eigentlich sterben möchte“, weil „ihm das Sterben so nahe gerückt ist“. Später beschließt die junge Frau, sich dem Theater zu widmen: „Die Katastrophen auf der Bühne sind begrenzt, alle Protagonisten überleben.“

Mit den ganz und gar nicht kindgerechten Geschichten „bricht in meiner Brust etwas ein, als ob ein aufgeschichteter Holzstoß abrollen würde nach hinten, in die Zeit vor meiner Zeit (...). Jetzt hat sie mich gepackt, jetzt ist sie angekommen bei mir, denke ich.“ Als widerstrebende Chronistin der unabgeschlossenen Kärntner Geschichte von Blut und Boden hat Haderlap aus dem Erbe des vergesslichen Engels das Beste gemacht. In ihrer Rede zum hundertsten Geburtstag der Republik führt sie vor, wie sich aus der kollektiven Erinnerung an Schrecken und Schande auch der Mut schöpfen lässt zu einer Besinnung auf das „ethisch handelnde Individuum“ als dem „Angelpunkt jeder Demokratie“. In ihrem letzten Gedichtband „langer transit“ (2014) kommt das Ich auf seine „erste sprache“ zurück, es „memoriert die chiffren der erinnerung: / *spomin, spominčica, spomenik. / gedächtnis, vergissmeinnicht, monument.*“

Die Grenze ist das Markenzeichen dieser Literatur, ist auch ihre Markierung und ihr Mark. Maja Haderlap hat die Grenze immer wieder aufgesucht und mit ihrem auf Deutsch geschriebenen Roman schließlich überschritten. Mit ihren ersten slowenischen Gedichtbänden blieb sie noch bewusst im Hinterwald des „Windischen“. „Smrt“, der Tod, ist ein Schlüsselwort und „jezik“, die Sprache, ein anderes; die Sprache einer Minderheit, die als dialektales Anhängsel eines kleinen Volkes quasi

kleinste Literatur hervorbringt. Das offizielle Kärnten von damals ließ es sich angelegen sein, deren Schwindsucht zu beschleunigen: „Wähle Deutsch, wenn du kein Slowene sein willst!“ rät das Plakat zur Minderheitenfeststellung. Als Schülerin des slowenischen Gymnasiums bekennt Haderlap sich zur gering geschätzten Sprache ihrer Herkunft, als Wahl-Laibacherin genießt sie es später, sie zu sprechen, ohne sich schämen oder behaupten zu müssen, als Dramaturgin am Klagenfurter Stadttheater bemerkt sie eines Tages, dass die Muttersprache sich aus ihrem Schreiben verabschiedet hat: „Beleidigt abgerauscht die Schöne, hat genug von meinem Fremdgehen.“ Die Frage nach ihrer Identität verfolgt die Autorin, gleich einer „fortdauernden Grenzkontrolle“, bis heute. Dabei ist es ihr gelungen, das Niemandsland zwischen den Sprachen zu einem Ort produktiver Freiheit zu machen: „Ich möchte mir Grenzen als Flüsse vorstellen, in die man steigen kann, um zu übersetzen. Im Wort Übersetzen ist alles eingewebt, der Übergang, der Wechsel, der Austausch, die Verwandlung, die Mühen des Übertritts, das Begehren, die Annäherung, die Nähe des Anderen, das Wissen um den eigenen Werdegang.“

Vor allem in Haderlaps Lyrik ist durchaus Platz für das Schöne, das Glück und die Sinnenfreude. Doch diese Autorin hat gelernt, dem Idyll zu misstrauen, gerade in der Politik. Das allgemeine Bedürfnis



nach Verklärung erklärt sie mit einem Verlustempfinden, das seit dem Umsturz von 1918 die „österreichische, die Kärntner slowenische und burgenländisch kroatische Volkskultur geprägt“ habe. Unter dem Bild der Idylle bleiben „alle Verletzungen und Demütigungen verborgen“. Mit ihrem Blick für die „Unterseite des Landstrichs, seine dunkle Spiegelung“ gehört Maja Haderlap maßgeblich zu jenen, die im Dienste der geistigen Landschaftspflege beharrlich und lange unbedankt, ja angefeindet, das Verborgene bloßgelegt und so geholfen haben, „das selbstkritische Gleichgewicht“ des Landes zu wahren.

2011 bröckeln mit dem Bachmannpreis für einen Ausschnitt aus „Engel des Vergessens“ unter der Wucht der literarischen Wahrhaftigkeit jahrzehntelang verhärtete Fronten. Weil Haderlap die Passionsgeschichte ihrer Familie wie ihres Volkes vermittelt und zugleich der Enge der Einseitigkeit entgeht, von den Revanche-Verbrechen der Partisanen nicht schweigt. Wie hier Dichtung nicht allein den Ort hinter den sieben Bergen verwandelt, verzaubert, sondern ein ganzes Land, grenzt an ein Wunder: „mein gedicht, als wäre es nicht von menschenhand“.

● Daniela Strigl

Kritikerin und Germanistin an der Universität Wien, Biographin Marlen Haushofers und Marie von Ebner-Eschenbachs; vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Österreichischen Staatspreis für Literaturkritik (2001) und dem Johann-Heinrich-Merck-Preis für literarische Kritik und Essay (2019). Von 2003 bis 2008 und von 2011 bis 2014 Jurorin beim Ingeborg-Bachmann-Preis in Klagenfurt.

Hoja v gozd

Prvenec Maje Haderlap „Engel des Vergessens“ (2012), v slovenskem prevodu: „Angel pozabe“, je avtobiografski roman, zapisan v bolečo realno topografijo gozdov in dvorišč na nekdanji meji z Jugoslavijo. Oče, ki je kot rosno mlad partizan spadal med preganjane, postane lovec, v resnici pa zaznamovana in zlomljena oseba. Haderlapova prikaže neizbežno iz goščave in značaje, ki za vedno ostanejo zaznamovani z vojno. Tudi stara mati, ki se oklepa poganškega izročila in vere, kot preživela iz koncentracijskega taborišča Ravensbrück spada k invalidnim. Magično razmišljanje ostaja poetični rezervoar totranske mistike Haderlapove.

Kot zagnana kronistka nezaključene koroške zgodovine iz krvi in prsti je Haderlapova iz dediščine pozabljivega angela potegnila najboljše, kar je lahko. V svojem nagovoru ob 100. obletnici Republike navaja, kako je iz kolektivnega spomina na grozote in sramoto mogoče črpati tudi pogum za zavest o „etično delujočem individuumu“ kot „osrednja točka vsake demokracije“. Maja Haderlap je vedno znova iskala mejo med jezikoma in jo na koncu s svojim romanom, napisanim v nemščini, tudi preseгла. S prvimi pesniškimi zbirkami v slovenščini je še zavestno ostajala v zaostalem prostoru „slovenstva“. „Smrt“ je njeno ključno geslo in „jezik“ drugo; jezik manjšine, ki kot dialektalni privesek malega ljudstva poviša še tako majhno literaturo. Kot učenka slovenske gimnazije se je Haderlapova zavezala k manj spoštovanemu jeziku svojega porekla, kot Ljubljanka po izbiri je pozneje ta jezik tudi z veseljem govorila, brez da bi se ga morala sramovati ali se potrjevati. Kot dramaturginja v celovškem mestnem gledališču *Klagenfurter Stadttheater* nekega dne spozna, da se je materni jezik poslovil iz njenega literarnega pisanja. Kljub temu ji je uspelo, da je nikogaršnje deželo med jezikoma spremenila v kraj produktivnega svobodnega ustvarjanja. Haderlapova se je naučila, da ne zaupa idili, sploh pa v politiki. Splošno potrebo po poveljevanju pojasnjuje z občutki izgube, ki že od prevrata leta 1918 „zaznamuje avstrijsko, koroško slovensko in v Gradiščanski prisotno hrvaško narodnostno kulturo“. S svojim vpogledom v „spodnjo stran dežele, njeno temno preslikavo“ Maja Haderlap gotovo spada k tistim, ki v službi vztrajnega duhovnega varstva krajine, dolgo časa brez pohvale in celo osovraženi, odkrivajo prej prikrito, s čimer je pripomogla k temu, da se ohrani „samokritično ravnotežje“ dežele. ●



Der Braunbär war immer schon ein Bewohner der mitteleuropäischen Gebirgs- und Waldlandschaften, ehe er im 19. Jahrhundert stark zurückgedrängt und fast ausgerottet wurde. Nun kehrt er auf leisen Sohlen in seine angestammten Landschaften zurück. Spuren eines Bären im Schnee. Foto: Bernhard Gutleb | Die „Bärenbrücke“ an der Südautobahn ist weithin sichtbar. Nur wenige der vorbeifahrenden Reisenden kennen die Funktion und die Bedeutung dieses Bauwerks. Der betonierte Bär am Brückenportal. Foto: Klaus Krainer | Die Gestaltung einer Grünbrücke muss vielfältigen Anforderungen genügen, damit Wildtiere sie auch annehmen. Exkursion im Rahmen der Ausbildung zur Naturschutzfachkraft an der Fachhochschule Kärnten. Foto: Michael Jungmeier | Felsen in der Schütt. Der Kreis der Nötscher Maler ließ sich von der wilden Landschaft der Schütt inspirieren. Sebastian Isepp (1910). Foto: Grafisches Atelier Neumann. Bildrechte bei den Rechtsnachfolgern des Künstlers.



Foto: Bundesdenkmalamt/Petra Laubenstein

denk.mal

Burg/„Schloss“ Stein bei Dellach im Drautal

Auf einem Felsen der Jauken erhebt sich 200 m über dem Talboden weithin sichtbar und male- risch die Burg bzw. „Schloss“ Stein. Die Anlage wurde im 12. Jahrhundert von Ministerialen der Grafen von Ortenburg als Wehrburg errichtet. Schenkt man dem Kupferstich Valvasors von 1688 Glauben, könnten Bergfried und Palas damals noch durch eine Holzbrücke miteinan- der verbunden gewesen sein. Dieses bauliche Element rührte noch aus dem Mittelalter her: Hölzerne Brücken waren zwar im Angriffs- oder Belagerungsfall in der Handhabung nicht ganz so flexibel wie einholbare Zugbrücken, die man beispielsweise von der Burg Hochosterwitz oder von der unter den St.-Georgs-Rittern wehrhaft ausgebauten Millstätter Klosteranlage kennt. Da jedoch auch Holzkonstruktionen relativ schnell zu entfernen waren, boten sie bei den topographisch günstigen Bedingungen einer Höhenburg eine ausreichende Möglichkeit der Zugangskontrolle. Obwohl diese – im Mittelalter fortifikatorisch unverzichtbare – Funktion im 17. Jahrhundert keine Rolle mehr spielte, hiel- ten vor allem traditionsverhaftete Adelsge- schlechter weiter an wehrhaften Attributen ihrer Anlagen fest. Einer brandgefährdeten Holzkonstruktion, die in der Logik der mittelal- terlichen Verteidigung ihren Platz hatte, konnte man in der Neuzeit freilich keinen Vorteil mehr abgewinnen. Daher wurden gezimmerte durch gemauerte Brücken ersetzt. Die Familie von Rosenberg, die seit 1681 bis heute im Besitz der Anlage ist, hat diese im Gegensatz zu vielen anderen Burgen- und Schlosseigentümer*innen in späteren Jahrhunderten nicht barock, histo- risch oder modern überformt. Neben bestens erhaltenem romanischen Mauerwerk begeistert die in der Nordostecke befindliche Schlosska- pelle, die um 1500 in eine Doppelkapelle umge- baut wurde und von den Südtiroler Künstlern Bartlmä Firtaler und Simon von Taisten plas- tisch und malerisch dekoriert wurde.

● Geraldine Klever

* 1967 in Klagenfurt am Wörthersee, seit 2003 im Bundes- denkmalamt, Abteilung für Kärnten, tätig.

● Christina Pichler-Koban

Landschaftsplanerin bei E.C.O. Institut für Ökologie in Klagenfurt und Michael Jungmeier, Ökologe und Humangeograph an der Fachhochschule Kärnten, for- schen und arbeiten zu Naturschutz im 21. Jahrhundert.

Reger Verkehr auf der „Bärenbrücke“

Ein ungewöhnliches Bauwerk verbindet die Naturräume der Dinariden und der Alpen



Fährt man auf der Südautobahn A2 von Villach kommend Richtung Italien, so passiert man ungefähr in Höhe der Rast- station Arnoldstein eine Unterführung, deren Portal ein eindrucksvoller Bär in Beton zierte. Dasselbe gilt für die Fahrt in umgekehrte Richtung. Was hat es damit auf sich? Ist es ein Kunstwerk oder soll es der großen Liebe der Kärntner zu Meister Petz Ausdruck verleihen?

Beide Tunnelportale liegen im Bereich der Schütt, dem Bergsturzgebiet am Süd- hang des Dobratsch. Das Gebiet war lange Zeit für menschliche Nutzungen wenig attraktiv: Es war unwegsam und die Bedrohung eines neuerlichen Bergsturzes ständig präsent. Dafür inspirierte die wilde Landschaft eine Gruppe progressiver Künstler, die die wilde Schönheit des Dobratsch in ihren expressionistischen Gemälden in Szene setzte und später als „Nötscher Kreis“ bekannt wurde.

Ungestört von Siedlungstätigkeit und auch von Wanderern wenig frequentiert, fanden in der Schütt seltene Tier- und Pflanzenarten einen idealen Lebensraum. Günstig wirkten sich auch die besonderen klimatischen Verhältnisse aus, sie boten auch vielen sonst nur im mediterranen Raum zu findenden Arten eine Heimat.

So scheint es auch nicht weiter verwun- derlich, dass gerade hier am Südbahngang der Villacher Alpe – wie der Dobratsch auch genannt wird – im Jahr 1942 eines der ersten Naturschutzgebiete Kärntens verordnet wurde. Damit einher gingen auch strenge Auflagen: Z. B. waren das Fangen von Tieren, Beschädigen von Pflanzen oder Verlassen der Wege verbo- ten. Die Vielfalt an verschiedenen Floren- und Faunenelementen galt als schützens- wert. Der Landesbeamte für Naturschutz Hans Bach schwärmte 1963: „Das Land Kärnten besitzt mit diesem Naturschutz- gebiet eine Naturschöpfung, wie sie in diesem grandiosen Ausmaß in Mitteleu-ropa kaum ein zweites Mal anzutreffen ist.“ In den 1970er Jahren wurden rings- um Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen und aufgrund des geringen Nutzungs- drucks wurde der Schutzstatus des Gebie- tes lange Zeit nicht in Frage gestellt.

Die Situation änderte sich in den 1980er Jahren dramatisch: Der Großverschiebe- bahnhof Villach Süd und der Bau der Südautobahn schnitten sich tief in das Bergsturzgebiet ein und stellten für viele wandernde Arten ein unüberwindliches Hindernis, wenn nicht gar eine tödliche Falle dar. Die Verkehrsverbindung, die die

drei Länder Italien, Slowe- nien und Österreich für die Menschen aus den Nachbar- ländern viel leichter erreichbar machte, bewirkte in der Tierwelt genau das Gegenteil: Das Naturschutzgebiet, das Arten aus allen drei Ländern bewohnten, war zerschnitten; jahrhundertealte Wan- der Routen waren plötzlich durchtrennt worden.

Und hier kommt der Bär ins Spiel. Unter anderem war der historische Korridor, auf dem der Braunbär seine Wanderungen zwischen Dinarischem Gebirge und den Alpen zurücklegt, unterbrochen worden. Der Braunbär ist eine europaweit geschützte Art und so war es der Europäischen Union ein mit mehreren Millionen Euro gefördertes Projekt wert, diesen Korridor durch die Errichtung einer Grünbrücke über die Südautobahn wieder passierbar zu machen. In der „Presse“ meinte der Bärenanwalt des Landes Kärnten Bernhard Gutleb: „Für eine Rehbrücke hätte Brüssel sicher nicht zwei Millionen Euro bezahlt.“ Die Höhe der Kosten rief Kritiker auf den Plan, die prognostizierten, dass kein Bär jemals einen Fuß auf diese Brücke setzen würde. Und tatsächlich scheint es mehr als unwahrscheinlich, dass der Braunbär

entlang einer kilometerlangen Barriere genau jene Stelle findet, die der Mensch dafür vorgesehen hat. Mit sorgfältiger Planung, kluger Gestaltung und viel Geduld kann jedoch genau das erreicht werden.

Heute sind „Grünbrücken“, die Autobah- nen oder Eisenbahntrassen für Wildtiere passierbar machen, guter technischer Standard. Ökologische Korridore müssen großräumig geplant und teilweise aufwän- dig umgesetzt werden. Es geht nicht nur um große Wildtiere, die Durchgängigkeit ist auch für kleine und unauffällige Arten von Bedeutung. Die Verbindung der Lebensräume durch eine Grünbrücke ist für sie in vielerlei Hinsicht essenziell: zur Nahrungssuche, zur Partnersuche, für den genetischen Austausch. Die Umgebung der Brücke muss so gestaltet sein, dass die Tiere zum Übergang hingelenkt werden und so, dass sie ihn auch nutzen können. Durch entsprechende Bepflanzung und Strukturen müssen Sichtschutz und Deckung gegeben sein, außerdem muss verhindert werden, dass Tiere auf die Fahrbahn fallen könnten. Diese Gestaltung bewirkt zunächst, dass kleinere Tiere die Brücke passieren: Reptilien, Amphibien, Insekten, Kleinsäuger. Sie hinterlassen

dabei ihre Duftspuren. Artgenossen eben- so wie Beutegänger können folgen.

So geschah es auch bei der Bärenbücke. Die Stelle der Querung ist gut gewählt, immerhin befinden sich nördlich und südlich der Grünbrücke attraktive Lebens- räume. Zwei Jahre nach Fertigstellung der Brücke wurde der erste Braunbär dabei beobachtet, wie er den Übergang nutzte.

Die betonierten Bären über der Tun- neleinfahrt waren ursprünglich nicht vor- gesehen. Laut einem Bericht des Bären- anwaltes hat einen der Arbeiter an der Baustelle der Gedanke, dass er hier eine Brücke für Braunbären errichtete, so fasziniert, dass er ihnen kurzerhand in Beton Gestalt gab. Seit ihrer Fertigstellung ist die Grünbrücke daher auch als „Bären- brücke“ bekannt. Sie ist damit sichtbarer Ausdruck dafür, dass Naturraum und stark vom Menschen geprägte Landschaft oft nahe beieinander liegen, ebenso wie Kunst und Handwerk und dass sich manchmal sogar eine Brücke von einem zum anderen schlagen lässt.

Transition und Liminalität

Von Brücken und Übergängen in der Kunst



Übergänge und Grenz-

schwellen. Übergänge – ob im Leben oder in der Kunst – sind sensible Bereiche. Übergänge

im Leben eines Menschen werden als Transition (lat. Transitus = Übergang, Durchgang) bezeichnet. Von Kindheit an ist der Mensch bedeutenden Entwicklungsphasen und Lebenssituationen unterworfen, die es zu bewältigen gilt. Je nach Anpassungsfähigkeit und psychischer Widerstandskraft (Resilienz) kann sich der Übergang positiv oder negativ auf die Entwicklung des Individuums auswirken. Gelingt die Anpassung nicht, entsteht Stress, im schlimmsten Fall Krankheit. Direkt am Übergang, in diesem Schwellen- oder Schwebezustand aber ist alles möglich – und nichts fix. Genau in diesem Graubereich setzt der Begriff „Liminalität“ (von lat. limen – die Schwelle) an. Das von Victor Turner an archaischen Initiationsritualen ethnologisch erforschte und formulierte Phänomen bezeichnet einen Schwellenbereich, einen Zustand der labilen Zwischenexistenz am Übergang von alten zu neuen sozialen Ordnungen und Identitäten. Im entwicklungspsychologischen Sinn ist Liminalität die Übergangszeit von der Kindheit in die Adoleszenz und die Psychoanalyse macht in diesem „Zwischenreich“ ihre Theorie der Kreativität fest.

Kunst und Leben. Liminalität definiert einen Möglichkeitsraum, eine Kraftquelle

für das, was Innen und Außen in Bewegung setzt. Künstler*innen nutzen innere und äußere Rückzugsräume als Quelle zur Inspiration und begeben sich bewusst oder unbewusst in solche Übergangsräume. An der Schwelle der Liminalität eröffnen sich kulturelle Spielräume für Experimente und Innovationen. Der Zustand des Übergangs, seine Undefiniertheit, Unsicherheit und Unwägbarkeit bedingt Möglichkeit. Mit der liminalen Erfahrung geht das In-Bewegung-Sein und die stetige Aktualisierung und Veränderung von sozialen Beziehungen und Strukturen einher. Liminalität tritt immer dort auf, wo soziale Konstruktionen und Machtverhältnisse verhandelt und verändert werden. Übertragen auf den Kunstkontext stellt sich an diesem Punkt die klassische Grundsatzfrage nach dem Verhältnis der Beziehung von Kunst und Leben. Wie steht es mit der Autonomie der Kunst einerseits und ihrer lebenspraktischen Relevanz andererseits.

Strategie der Kunst. Im Bereich der aktuellen bildenden Kunst markiert den schmalen Grat des Übergangs, diese Schwelle der Liminalität, das Moment des Initiierens, der Intervention, der Grenz-Auslotung (etwa von physischen und psychischen Grenzen des Körpers) und auch ihrer inszenierten Überschreitung, die bis zur finalen „Zerreißprobe“ (Günter Brus, 1970) gehen kann. Kunst als Ausdrucks- und Artikulationsprozess bedient sich der Limi-

nalität als Strategie und auch als Form der Partizipation des Publikums. Im Sinne des Ausverhandelns von gesellschaftlichen Normen, Werten, Bedingungen und Fragestellungen werden Betrachter*innen zu Akteur*innen. In der Liminalität steckt ein Moment des Umbruchs und des Aufbruchs ins Neue. Als Instrument demokratischer Selbstbestimmung durchbricht sie gewohnte Handlungsweisen und Routinen und gibt die Chance zu einem Perspektivenwechsel frei.

Kunst und Erkenntnis. Gehörten seit dem 19. Jahrhundert die verschiedenen Formen des Realismus zu den tradierten Übergängen zwischen Kunst und Leben, so zeigten die Strömungen des 20. Jahrhunderts mit vielen Beispielen des nicht-mimetischen, wirklichkeitsfernen Realismus, dass es die scharfe Trennlinie zwischen Kunst und Leben gar nicht gibt. Ein neues Selbstbewusstsein, maßgebend gefördert durch den Strukturalismus in Linguistik und Ethnologie, wertete die Geisteswissenschaften gegenüber den vermeintlich „objektiven“ und „mathematisch-formalen“ Naturwissenschaften weiter auf und schrieb auch ihnen Erkenntnisanspruch zu. Zwar war schon Mitte des 18. Jahrhunderts Alexander Gottlieb Baumgarten als Begründer der ästhetischen Denkart in der Philosophie ein Verfechter sinnlicher Erkenntnis. Mit Aussagen wie „Mit Hilfe der Kunst können wir Aspekte der Welt erkennen,

Theres Cassini: Mooslabor1, 2015-2018.

Ein spannungsvolles In-Beziehung-Setzen von Kunst und Leben, Ästhetik und Engagement: Mit ihrer in kleinen Labor-Situationen künstlich gezüchteten Natur verfolgt Theres Cassini das Ziel, bei hohem ästhetischen Anspruch gesellschaftskritisch zu arbeiten. Ihre Werke, die auch Interventionen mit dem Publikum einschließen, regen zur kritischen Reflexion an und verweisen – wie im Fall der Moose als Indikatoren für eine intakte Umwelt – auf zentrale ökologische Fragen unserer Zeit.

Foto: Theres Cassini

Judith Lava: I will meet you on the other side, 2012.

In ihren Fotoserien und Videos greift Judith Lava Zwischenwelten auf, die beispielsweise nur aus den Reflexionen tatsächlich existierender Dinge bestehen (siehe BRÜCKE-Cover) oder die durch liminale Erfahrungen, wie das viel zu frühe Sterben der Künstlerfreundin, ausgelöst werden. Der Tod als existentieller Übergangsbereich motiviert zur künstlerischen Recherche mittels Video zur Befragung der eigenen Endlichkeit.

Foto: Judith Lava



für die es keine Begriffe gibt, für die wir also ohne Kunst kein Bewusstsein hätten“, hatte er seine Zeitgenoss*innen jedoch noch vor den Kopf gestoßen. Heute steht die der Kunst innewohnende transformative Kraft und ihre erkenntnistiftende Rolle außer Streit. Kunst bringt Ästhetiken der Liminalität hervor, indem sie mit ihren Mitteln überkommene Ordnungen, Werte und Symbole hinterfragt, außer Kraft setzt oder ins Gegenteil verkehrt. Abseits des ihr nachgesagten stabilisierenden Charakters aufgrund der dauerhaft künstlerisch fixierten Zeichen, die sie verwendet, kann sie durchaus liminales Potential und gesellschaftsrelevante Kräfte entfalten.

Brücke zur Wissenschaft. Zeitgenössische Kunstformen wissen um dieses Potential und auch naturwissenschaftliche Disziplinen setzen immer stärker auf Kunst als Horizonterweiterung. Künstlerische Strategien wie Performance, Intervention und Inszenierung, die an sich schon enge Grenzziehungen zwischen den Kunstgattungen verweigern, werden im digitalen Zeitalter zusehends durch neue technologische, aber auch biologische Ausdrucksmittel – von transgenen Organismen bis zur synthetischen DNA – bereichert. Am Übergang von Kunst und Wissenschaft bzw. in der Verschmelzung der Disziplinen entsteht eine neue Form der Wissensproduktion. Sogar Spitzenforschungszentren wie das Max-Planck-Institut lassen sich im

interdisziplinären Austausch von Künstler*innen inspirieren. Die Kunst- und Forschungsplattform „Art Laboratory Berlin“ kooperiert mit den Mikrobiolog*innen der dortigen Technischen Universität und betont ihre Funktion als „Brücke nach außen“, die den Elfenbeinturm einer reinen *L'art pour l'art*-Kunst verlassen hat. Auf dem Resonanzboden der „Bio-Art“, einer hybriden Form von Kunst und Biologie, verschmelzen hier Kunst und Leben. An der durchsichtigen Nahtstelle des Übergangs, dem Zwischenfeld der Disziplinen, wo die Grenzen verschwimmen, arbeiten viele weitere der sogenannten „post-studio“-Kunstpraxen, die sich dem Denkkonzept der „Biomedialität“ verschrieben haben, wie auch die transmediale und die genetische Kunst. Künstler-Wissenschaftler*innen simulieren und studieren auf Basis eines transdisziplinären Ansatzes und einer experimentellen Herangehensweise Prozesse des Lebens – oft auf mikroskopischer Ebene. Sie schaffen kreative Environments, hybride Zwischenwelten realer und virtueller Systeme und binden mit technisch höchst avancierten Illusionismen die Besucher*innen direkt in den Werkprozess ein. Kunst als Referenzsystem auf gesellschaftliche und kulturelle Prozesse wird so zum Handlungs- und Kommunikationsfeld mit sozio-politischer Relevanz.

Tabu und Chance. Das Leben und seine Repräsentationsmechanismen mit den

derart erweiterten Mitteln der Kunst zu hinterfragen steht im Zentrum der jährlichen, interdisziplinären und internationalen Konferenz „Taboo – Transgression – Transcendence in Art & Science“, die 2020 unter dem Gastvorsitz der Universität für angewandte Kunst Wien online abgehalten wurde. Ihr Titel unterstreicht, dass Übergänge nicht nur sensible Bereiche sind, sondern – indem an ihnen gesichertes Terrain verlassen wird – sie auch an Tabus rühren. Die Ästhetik der Liminalität, wie sie technik- und wissenschaftsbasierte Kunstformen ausbilden, wird auch kritisch gesehen, besonders dort, wo auf den menschlichen Körper (oder Teile oder Gene davon ...) zurückgegriffen wird. Wenn menschliches Material als Transformationsfläche für Transgressionserfahrungen dient, scheiden sich die Geister. An diesem Punkt, wo am Übergang von Kunst und Leben tabuisierte, existentielle Grenzerfahrungen, die mitunter auch die Betrachter*innen schonungslos konfrontieren, zum Einsatz kommen, stößt selbst die Liminalität an ihre Grenze. An den Übergängen der kreativen und auch gefährlichen Fusion der Disziplinen liegt das kreative Spannungsfeld für das Finden oder Verwerfen möglicher Antworten und damit die Chance, Neues zu entdecken.

● **Andrea Kirchmeir**

Kunsthistorikerin und Pädagogin, Mitarbeiterin der Kulturabteilung.



Burgi Michenthaler, Studium der Natur- und Kulturwissenschaften und an der Univ. für Angewandte Kunst in Wien. Arbeiten zum Thema Natur, Mythos, Religion und Architektur. Fotos: B. Michenthaler

Grenzgängerin an Übergängen

Die Künstlerin Burgi Michenthaler

Übergang, Transformation, Metamorphose... verbranntes Holz, Symbol des alles Leben verzehrenden Feuers, eigenhändig in den Kärntner Nockbergen, ihrer angestammten Heimat, gesammelt, viele Kilometer per Schi abtransportiert, in Kisten abgepackt und nach Schottland geliefert, um dort in der Royal Fine Art Commission in Edinburgh in einer Glas-säule geschichtet präsentiert zu werden ... am 19. März 2003, dem Vorabend des Beginns des Irakkrieges.

Nur ein Beispiel aus dem künstlerischen Spektrum von Burgi Michenthaler, das Malerei, Objekt, Fotografie, Installation und Inszenierung gleichermaßen umfasst und um vielschichtige Veränderungsprozesse entlang der Themen Transition und Liminalität kreist (siehe BRÜCKEseite 12 und 13). Immer geht es um die Grenzauf-lösung von Kunst und Leben im Einklang mit dem ehemals avantgardistischen Ziel, diese beiden Parameter in Einklang zu bringen und damit unsere vermeintlich gesicherten Wahrnehmungen und Einstellungen zur Welt zu verändern.

Übergang von Tod und Leben. Die im Holz gespeicherte und gebundene Sonnenenergie kristallisiert sich in dessen Asche im Glaszylinder zu neuem Leben: Dem wunderbaren, aber toten Glanz des

Holzes in der Säule ent wachsen nach und nach Pilzsporen, die Früchte ausbilden und neues Leben stiften. Eine restauratorische Katastrophe für jede Kunstaustellung, im Rahmen zeitgenössischer, auf lebendigem Material basierender Kunst jedoch eine kalkulierbare, ja gewünschte Folge. Der vielschichtige Veränderungsprozess, dem das Holz unterworfen ist, versinnbildlicht auf philosophische und symbolische Weise an diesem Übergang, an der Schwelle zwischen Unbelebtem und Lebendigem, den organischen Zyklus des Lebens von Werden und Vergehen.

Sensibles Erspüren von Übergängen. Die beiden Antipoden Zerstörung und Wiedererrichtung durchziehen seit Jahren das Schaffen der Künstlerin, die den Veränderungsprozess immer wieder in Form apokalyptischer Szenarien heraufbeschwört. Es sind unbewusste Entscheidungen, denen sie in ihren bildkünstlerischen Handlungstopoi des Übergangs folgt und die sich im Nachhinein oft durch die Realität bestätigt sehen. Das hochsensible künstlerische Organ nimmt Umbrüche kommender Zeiten seismographisch wahr – und vorweg: Als der Terror von 9/11 förmlich apokalyptische Gestalt auf Erden annimmt, arbeitet die Künstlerin gerade an Fenstern für eine Auferstehungskirche

und dem Denkbild der „kommenden Stadt“, das als „neues Jerusalem“ dem apokalyptischen Inferno entsteigt und sich als umfassender visionärer Projektzyklus wie ein roter Faden durch ihr Werk zieht. Am Übergang von Kunst und Leben fügt sich alles wie von alleine zusammen. Im Flow mit dem Universum, eins mit dem Weltgeist, der Ereignisse gebiert, an dessen Schnittstellen und Verwerfungen Entwicklungen hervorgebracht werden, die Zukünftiges präformieren, lässt sich Ungeheuerliches erspüren. Dieses Spüren geht einher mit der Erkenntnis, die Burgi Michenthaler, die ihren Weg als naturwissenschaftlich Ausgebildete begann bevor sie sich ganz der Wahrheitsfindung mittels Kunst verschrieb, so zusammenfasst: „Ich glaube, dass meine Arbeiten, mein ganzes Werk in jedem Fall immer eine Grenzüberschreitung war...“

● **Andrea Kirchmeir**

Kunsthistorikerin und Pädagogin, Mitarbeiterin der Kulturabteilung.



„Eselbrücke“. Foto: Canva

Sprach-Brücken

Etymologische Ursprünge und Redewendungen

Was wir heute unter einer *Brücke* verstehen, nämlich ein gemauerter Übergang über ein Gewässer (wie die *Steinerne Brücke* in Klagenfurt) oder eine Spannbetonbrücke über einen Fluss oder Strom (wie die *Reichsbrücke* in Wien), war diese ursprünglich nicht. Vielmehr dürfte die primäre Bedeutung „Bretterboden“ gewesen sein, weiters „hölzernes Gerüst“, das einerseits zur Überquerung von Wasserläufen (auch als Zugbrücke), andererseits zur Errichtung von Hafendämmen und Landungsplätzen diente. Die größere Brücke steht dem kleinen Steg entgegen, der nur über Bäche und Gräben geht. So wird im Grimm'schen Wörterbuch festgestellt, dass beide Wörter oft gemeinsam genannt werden, z. B. in der Redewendung *alle brücken und stege im land kennen*. Das Wort hat auch in den anderen germanischen Sprachen Entsprechungen, z. B. englisch *bridge*, niederländisch *brug*, schwedisch *brygga*. In den deutschen Mundarten erscheint es mit Umlaut (v. a. in Norden, z. B. im Ortsnamen *Osnabrück*) und ohne Umlaut (v. a. im Süden, z. B. *Innsbruck*, *Bruck an der Mur*), daneben gibt es auch die Schreibung mit -gg-, z. B. *Möllbrüggen* (amtlich *Möllbrücke*).

Zu Grunde liegt ein urgermanisches Wort mit der Bedeutung „(Holz-)Stamm, Bohle“, das auch in *Prügel* weiterlebt. In anderen Sprachen wie im Lateinischen *pons*, *pontis*

(> romanisch *pont-*) beruht die „Brücke“ etymologisch auf einem Wort für „Weg, Pfad“, auch „Furt, Weg durch den Sumpf“, das dem griechischen πόντος (*póntos*) „Meer“ entspricht, dessen Bedeutung ursprünglich „Weg“ war und über den „Seeweg“ zum „Meer“ wurde (auf diese Wurzel geht auch das slawische Wort für „Weg“ zurück, z. B. slowenisch *pot*). Das in den slawischen Sprachen gängige Wort für „Brücke“ ist *most*, das mit seiner Urbedeutung „Holzstange, Baumstamm“ in seiner semantischen Herkunft dem deutschen „Brücke“ entspricht (die genaue etymologische Entsprechung wäre *Mast*).

Die lateinische Bezeichnung eines Priesters war *pontifex*, der als „Brückenbauer“ verstanden wird, man vermutet aber, dass die ursprüngliche Bedeutung „Wegbereiter“ war – auszugehen ist von der alten Bedeutung, die *pons* hatte (s. o.). Auch die *Eselbrücke* lässt sich bis ins Altertum zurückverfolgen: Bei Plinius heißt es, dass der Esel keine Brücke überschreitet, weil er das Wasser sehen kann. Eine vermeintliche Gefahr schreckt ihn also aus Dummheit ab, über die Brücke zu gehen. Heute versteht man unter einer *Eselbrücke* eher eine Art Gedächtnisstütze, die man dem Schüler „baut“.

Die Brücke verbindet zwei Seiten bzw. Gebiete, die durch einen Flusslauf vonei-

ander getrennt sind. Daraus entwickelten sich dann übertragene Bedeutungen wie „Verbindung“ sowie eine ganze Reihe von Redewendungen. Eine ältere wäre z. B. *Einem die Brücke treten* „jemandem in Bedrängnis zu Hilfe kommen“ (nimmt Bezug auf die Zugbrücke), eine heute recht gängige *Einem anderen eine Brücke bauen* „jemandem entgegenkommen, ein Verhandlungsangebot machen o. Ä.“. Diese hat als Vorläufer *Dem Feinde goldene Brücken bauen*, „ihm den Abzug zu erleichtern“, um ihm mit Zugeständnissen einen Rückzug ohne Beschämung zu ermöglichen oder den Weg zur Versöhnung zu ebnen, wobei mit *golden* auch Bestechung o. dgl. gemeint sein konnte. *Über diese Brücke möchte ich nicht gehen* drückt große Zweifel aus und *Alle Brücken hinter sich abbrechen* meint, dass man sich vollständig zurückzieht und alle Bindungen löst.

Das Wörtchen *und* ist die „Brücke“ zwischen zwei Sätzen – über dessen Herkunft es zwar mehrere Vermutungen, aber keine eindeutige Erklärung gibt. Eine will es mit griechisch αντί (*anti*) „gegen(über)“ verbinden.

● **Heinz-Dieter Pohl**

* 1942 in Wien, lebt in Klagenfurt, Professor der Sprachwissenschaft.

Per Mausclick in die Vergangenheit

Viele Archive Kärntens gehen mit der Zeit und digitalisieren ihre Bestände. Als kulturelles Gedächtnis des Landes blicken sie voraus und zurück. Eine Einladung zum Stöbern und Staunen.



Ablassurkunde Liesing, ADG-Urkunde. Fotos: Archiv der Diözese Gurk



Heiratsbuch aus Obervellach, 1631 bis 1682. Foto: Archiv der Diözese Gurk



Simon und Garfunkel, 1968. Foto: Privatarchiv

welter.skelter

Sei eine Brücke, mein Freund

Da ist dieses Lied. Herzergreifend schön. Dieses Lied, das mich oft schon zu Tränen gerührt hat, geschrieben von einem, der sehr viele gute Lieder geschrieben hat, und, mit glockenheller Stimme gesungen von einem anderen, der in seinem vorigen Leben ganz bestimmt ein Engel, ein Luftgeist oder ein elfenhaftes Wesen gewesen sein muss, erzählt von einer menschengewordenen Brücke oder besser vom Gleichnis, wie ein Mensch zu einer Brücke wird, wenn er einem anderen, der zu fallen droht, Halt und festen Stand bietet. Was für ein Gleichnis, möchte man da vor lauter Freude in die Welt rufen. In der deutschen Übersetzung heißt das Lied etwas ungenau „Wie eine Brücke über unruhiges Wasser“, im englischen Original aber „Like a Bridge over troubled water“ (könnte gut und gerne auch ein Buchtitel von James Baldwin sein!), was natürlich um ein Vielfaches poetischer klingt als der dumbe germanische Versuch einer Annäherung. Wie dem auch sei. Der Komponist und Textautor des Liedes, Paul Simon, hat dieses Juwel – den Titel des Songs entnahm er einem Gospel der Baptisten – speziell für seinen Freund Art Garfunkel, eben besagten Sänger mit der engelsgleichen Stimme, geschrieben. In den Strophen des herrlichen Schmachtfetzens listet Simon vieles auf, das ein Mensch sein kann, wenn es dem geliebten Gegenüber nicht wirklich gut geht. Ein Licht etwa kann man in der Dunkelheit sein für den anderen, oder einer, der da ist, wenn die Zeiten rau sind, oder man kann das Gewicht des anderen übernehmen, wenn dieser nur noch Schmerz ist. All das kennt man aus unzähligen Versen, Liedern und Gedichten. „Like a bridge over troubled water I will lay me down“ aber ist in seiner bloßen Vorstellung so viel schöner und berührender als diese bekannten Aufzählungen. Sich auf unsicheren Boden zu begeben, sich hinzulegen auf gefährlichem Terrain und sich dabei zu strecken, wie es nur möglich ist, damit ein anderer, ein wankender Mensch, einen sicheren Tritt vorfindet, ist an bildhafter und humanistischer Größe kaum zu überbieten.

Der pure Gedanke daran lässt mich schon weinen. Beim Hören von „Bridge over troubled water“ ist es dann vollends um mich geschehen.

Sei eine Brücke, mein Freund!

● Oliver Welter

Musiker, Schauspieler und Autor. Geboren in Klagenfurt, lebt in Wien und Innsbruck, stirbt vermutlich in Klagenfurt oder Wien oder Innsbruck oder gar nicht.

Es sind historische Schätze, die in den Archiven des Landes lagern. In den großen, wie dem Kärntner Landesarchiv und dem Diözesanarchiv, aber auch in den zahllosen kleineren, in Gemeinde- und Stadtarchiven von Gmünd bis Villach, von Völkermarkt bis Spittal an der Drau. In einer Zeit als Verträge, Besitzrechte, diverse Abmachungen noch nicht vom Staat erfasst wurden, waren Archive das lebendige Gedächtnis einer Kommune und notwendig für ein funktionierendes Gemeinwesen. Heute sind es private Sammlerstücke, Familienchroniken, Postkarten und Ähnliches mehr, die der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen und gerne für Ahnenforschung genutzt werden.

Ahnenforschung. Genealogiebüros, Nachlassverwalter und Ahnenforscher sind es auch, die vorrangig in den Beständen des Diözesanarchivs stöbern. Hier liegen über vier Stockwerke verteilt die sogenannten Matrikenbestände aus mehr als 300 Pfarren Kärntens, das sind vor allem Geburts-, Trauungs- und Sterbebücher bis 1939. „Erst mit Hitler wurden die Standesämter eingeführt“, erläutert Peter Tropper, Diözesanarchivar und Mastermind hinter einem Riesenprojekt: Rund zwei Jahre lang wurden die Matrikenbestände digitalisiert und sind mittlerweile über das Internet verfügbar (Internet-Plattform: Matricula online). 10.100 Bände wurden mit 1,25 Millionen Scans erfasst, „aus

Persönlichkeitsrechtsgründen darf jeder aber nur alles, was älter als 100 Jahre ist, einsehen.“

Doch nicht nur die Altbestände von Pfarrarchiven lagern im Archiv des Gurker Domkapitels, auch die Mensalbibliothek der Bischöfe von Gurk mit weit über 7.000 Buchtitel vom Mittelalter bis in das späte 18. Jahrhundert und mehr als 850 Inkunabeln (Druckwerke aus den Anfangsjahren des Buchdruckes) sind hier zu finden. Nicht zu vergessen die rund 5.700 Urkunden, die Archivar Tropper noch digitalisieren lassen will. Waren es bis vor einigen Jahren an die 1.400 Besucher*innen, die teils monatelange Wartezeiten in Kauf nahmen, um einen der begehrten fünf Plätze im Leseraum des Archivs in der Klagenfurter Mariannengasse zu ergattern, so ist der Besucherstrom mittlerweile abgerissen. Doch Tropper freut sich: „Wir haben jetzt 100.000 Zugriffe pro Jahr über das Internet!“

Historische Landeskunde. Zu archivieren, d. h. zu sichern, ordnen und erschließen, ist beim Ehepaar Tropper Familiensache. Denn auch Christine Tropper ist Archivarin und stellvertretende Direktorin des Kärntner Landesarchivs, wo Thomas Zeloth seit vergangenem Jahr die Geschicke lenkt. 15 Kilometer lang sind insgesamt die Regale dieses zentralen Landesgedächtnisses, das seit 1996 in einem architektonisch herausragenden modernen Neubau

in Klagenfurt beheimatet ist. An Urkunden und Handschriften, Plakaten und Akten, Zeitungen, Plänen und Protokollen lassen sich hier für Privatpersonen so wie für die Landesverwaltung Regionalgeschichte und Landeskunde ablesen. Vom 9. Jahrhundert bis zur Gegenwart spannt sich dabei der historische Bogen. Auch als eine der ältesten Bürgerservice-Einrichtungen des Landes setzen die Historiker des Landesarchivs auf moderne Technologien.

Klick für Klick kann man sich bequem vom Schreibtisch daheim aus auf die Suche nach Archivalien machen. KLAIS heißt das Archivinformationssystem, das via Homepage des Kärntner Landesarchivs abrufbar ist. Laufend werden die Archivbestände eingepflegt. Vom Steueramt Althofen bis zum Firmenarchiv der Lederfabrik Neuner, vom Familienarchiv Porcia bis zu Protokollen des Rotary Clubs, vom Nachlass Josef Friedrich Perkonigs bis zu Regierungssitzungsakten finden sich schachtelweise historische Schriftstücke in dem Verzeichnis. Aber auch Raritäten beherbergt das Gedächtnis des Landes. Zu den wertvollsten Stücken zählen zweifellos die Millstätter Genesis, eine frühmittelhochdeutsche Handschrift (12. Jahrhundert) und die so genannte Klagenfurter Handschrift, eines der ältesten slowenischen Schriftzeugnisse (14. Jahrhundert).

Brücken in die Vergangenheit baut auch der Historiker Valentin Sima als Leiter des slowenischen wissenschaftlichen Ins-

tituts, das federführend bei einer Vielzahl von Forschungsprojekten, Buchpublikationen und Ausstellungen tätig ist. Mit ethnologischen Themen beschäftigt sich das 1992 vom Christlichen Kulturverein gegründete slowenische Volkskundeeinstitut Urban Jarnik, das nicht nur Volkslied- und Dialektforschung betreibt, sondern auch erreichte, dass 2010 die slowenischen Flur- und Hofnamen in Kärnten in das immaterielle Kulturerbe der Unesco aufgenommen wurden.

Zweisprachigkeit. Durch die Zweisprachigkeit in Kärnten kommt dem Literaturarchiv des Musil-Instituts der Klagenfurter Universität innerhalb der österreichischen Literaturinstitute eine Sonderstellung zu. Dominik Srienc, der für die slowenischen Bestände des Hauses zuständig ist und gerade an seiner Dissertation rund um den Vorlass von Florjan Lipuš arbeitet, weist auf die durchaus politische Dimension dieser Pflege des kulturellen Erbes hin: So attackierte etwa 1997 bei der Eröffnung des renovierten Musilhauses der freiheitliche Kulturstadtrat Walter Gassner den auf Slowenisch sprechenden Eröffnungsredner Lipuš stark, was zu innenpolitischen Turbulenzen führte.

Manuskripte, Korrespondenzen und Dokumente, die in Zusammenhang mit literarischen Schreibprozessen entstehen, werden hier im Geburtshaus Robert Musils

gesammelt und bearbeitet. Vor allem Vor- und Nachlässe stehen seit seiner Gründung 1994 im Zentrum des Interesses des Kärntner Literaturarchivs. Auch Verlagsarchive (Kleinmayr, Braitan) und Autorenbibliotheken finden sich hier, was über kurz oder lang zu Platzproblemen führen dürfte. Wie auch im Diözesanarchiv muss im Archivraum auf eine konstante Temperatur und einen genau definierten Grad an Luftfeuchtigkeit geachtet werden (das Landesarchiv kommt auf Grund der raffinierten Architektur ohne Klimaanlage aus). Auch Autoren gehen mit der Zeit und schreiben nicht mehr ausschließlich mit der Hand auf Papier (siehe Josef Winkler und seine legendären Notizbücher, die auch im Musil-Institut lagern). Wie umgehen damit, wie den Schreibprozess erforschen, wenn das Archivmaterial digitale Quellen sind, Festplatten statt Manuskriptseiten? „Daten-Forensik“ nennt sich diese neue Herausforderung für Archivare, erläutert Srienc, für den persönlich ein Sammlungsstück des Archivs besonderen Wert hat: eine Erstausgabe von Florjan Lipušs Roman „Der Zögling Tjaž“ mit einer von Übersetzer Peter Handke hinein geklebten Lektürenotiz.

● Karin Waldner-Petutschnig

(56) ist freie Kulturjournalistin in Klagenfurt. Neben ihrer fast 30-jährigen Tätigkeit bei der „Kleinen Zeitung“ leitete sie zwölf Jahre den Carinthia-Verlag und drei Jahre das Museum Ljubljana.



Time Takes the Time Time Takes. Guy Nader & Maria Campos. Foto: Alfred Mauve | Dance. Lucinda Childs. Foto: Sally Cohn | #shivering_aks. Foto: Ok Sang Hoon | Martin Schläpfer. Foto: Ashley Taylor | excerpt vol. 3_aks. Foto: Roman Zotter | WORKS. Emanuel Gat. Foto: Laurent Phillippe | southeast of my desires_aks. Foto: DicFe | set of sets. Guy Nader & Maria Campos. Foto: Alfred Mauve

Der Sprung als Flug

Die Dehnung des Augenblicks | Wie zeitgemäße Körperlandschaften Wirklichkeit transformieren

Nur in der Kunst lassen sich neue Denkmodelle erproben, Grenzen verschieben, schwer verdauliche Konstrukte erfahren, Utopien konstruieren, phantastische Welten entwerfen – so die These, die diejenigen verbindet, die in und mit Kunst leben.

Unbestritten werden in der ephemeren aller Künste, der Tanzkunst, die höchsten und die weitesten Sprünge gemacht, berührt diese doch emotional wie intellektuell auf tiefer, menschlicher Empfindungsebene. Im Wimpernschlag des Tanzes dehnt dieser seine Momente und vereint Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft in einer einzigen Pirouette. Zeitgemäße Algorithmen agieren in heutiger Syntax, Bögen vom ICH zu MIR, vom MIR zu DIR und EUCH, hin zu einem UNS werden geschlagen. Informationen laufen von Punkt zu Punkt, von Impuls zu Impuls, gestalten Bewegung und resultieren in Frequenzen, die das zeitgleiche Erleben scheinbar unvereinbarer Pole garantieren. Wie Spuren im Sand zeichnen sich dreidimensionale Raumfiguren, die das komplexe Heute verkörpern und subtile Wahrnehmungserlebnisse vom Bühneninnenraum in den gesellschaftlichen Außenraum und zurück übertragen.

Der Motor heutigen Tanzschaffens ist formgebende Reflexion der Lebenswelt,

ein In-Bezug-Setzen von kontroversen Inhalten und experimentellen Körpertexturen. Scores auf Grundlage von kompositorischen Parametern entstehen, Strukturen transformieren Realität, Auflösung von Syntax und Semiotik dient als Multipixel werfende Spiegelung, visualisiert transparente Abbilder unserer komplexen Wirklichkeit. Der Bühnentanz spricht auf der Ebene kinästhetischer Sensorik mit seinem Publikum und entwirft dort – fraglos gesellschaftsrelevant – luftig schwebende Körperkonstrukte.

In rasantem Tempo wird im Tanzschaffen heute mit allen verfügbaren, handwerklichen Tools choreografiert, die Geschichte und Körperwissen der Tanzentwicklung bereithält. Ein breites Spektrum multiplen Tanzerlebens öffnet Blick wie Sensorium des neugierigen Betrachters und lädt ein, unbekanntes Terrain zu betreten.

Wer imstande ist, eine der zeitlosen Choreografien von **Lucinda Childs** zu tanzen, verfügt über Können und höchste Konzentration. Die Protagonistin des Postmodern Dance konstruiert eine Welt des abstrakten Minimalismus. Ihre Tanzsequenzen arbeiten mit Repetition, Verschiebung und Variation und agieren auf rhythmisch-musikalischer Grundstruktur. Orientierung

für die Tänzer*innen, deren Konzentration durch die plötzlichen Umbrüche in Dynamik, Raumrichtung und Bewegungsthemen höchst gefordert ist, bildet eine imaginierte, innere Partitur, die Takte und deren Wechsel zählt. Konsequente Synchronisation aller Beteiligten transformiert im Moment des Tanzes das Fremde feinstofflich – entfaltet eine faszinierende Sogwirkung.

Die Anforderungen an den Tanz sind auf jedem Kontinent komplex. Die zeitgemäße Inszenierung von Konzepten, deren grenzverschiebende Ästhetik und Übersetzung in diverse Handschriften, steht im Fokus des Interesses, noch bevor Irrelevantes wie nationale Bezüge oder Klassifizierungen von Genres greifen könnten.

Ein Choreograf kann mehr als ‚nur‘ ästhetische Richtung vorgeben. Die Zeit der SSchwarz-Weiß-Definitionen und Grenzziehung in unterschiedliche Sparten sei nicht mehr hilfreich für eine Gesellschaft, in der das integrierend Gemeinsame vor das Trennende zu stellen sei. So **Martin Schläpfer** in einem Interview. Seit seiner Übernahme als Ballettchef des Wiener Staatsopernballetts, in das er das Ballett der Volksoper integriert hat, klingen hier neue Töne. Sein Ensemble müsse in allen

Stilen firm sein, alles tanzen können, egal ob Ballett, Musical, Oper, Zeitgenössisches oder die eigenen, anspruchsvollen Tanzabende.

Tänzer*innen sind heute im Gestaltungsprozess aktiv, tänzerisch-formale Lösungen auf choreografische Fragen wollen gefunden werden. Choreograf*innen suchen innovatives Bewegungsmaterial, verstanden und verinnerlicht, individuelle Akzente und Haltung, erwarten Diskurs und Dialog auf Augenhöhe, Input in Fragen der Gestaltung von Sequenzen, Anschlüssen, Übergängen und Flow. Fundierte Technik, Bewegungsintelligenz, Flexibilität, ein Verständnis für das Konzept, den choreografischen Prozess, sind selbstverständlicher Bestandteil heutiger Anforderung an Tänzerpersönlichkeiten, die permanent Informationsabgleich und Transferleistungen erbringen und in Wahrnehmung und Problembewusstsein changieren müssen zwischen Innenschau und Außenperspektive.

Emanuel Gat konfrontiert seine Tanzkünstler mit definiertem Bewegungsmaterial, das mittels spielerischer Tasks in ihrer Übersetzung in Raum und Zeit eine überraschende, komplexe Landschaft erzeugt. Gats Annäherung an den Prozess des Choreografierens gleicht einer Ver-

suchsanordnung, die allen Beteiligten ein hohes Maß an Neugier und Offenheit während des Probenvorgangs abverlangt. Er choreografiert von innen nach außen, Raumaufteilung und Gruppenkonstellationen, Bewegungstempi und innere Beteiligung spiegeln aktuelle Lebensrealitäten, lassen Rückschlüsse auf globale Probleme zu, ohne diese explizit zu thematisieren. Überbordende Spielenergie und Tanzfreude zeichnen seine bildstarken, emotional verdichteten Kompositionen nah am Puls unserer Zeit aus.

Im Bühnentanz steht seit jeher die Überwindung der Schwerkraft als Credo wie Symbol für Grenzverschiebungen in alle denkbaren Richtungen, weit über die der Künste hinaus. Bilder utopischen Miteinanders definieren den Tanz als Inbegriff aller Transformation.

Rennen, flüchten, stürzen, überleben, aufgefangen werden, schweben, fliegen – die Überwindung der Schwerkraft erlaubt die Berührung von atemberaubend fremden Körpermomenten. Auf eindrückliche, poetische Art komponiert das Duo **Guy Nader & Maria Campos** Übersetzungsvorgänge heutigen Weltgeschehens in den Tanz.



In ihrer Kunst wird der Sprung zum Flug, der Wurf zum dynamischen Segeln in Höhen und Lüften, der Absturz wird abgefedert im Schweben und gleitet hin zu gelebter Utopie. Im Moment des Absturzes prescht eine Gruppe in den zuvor leeren Raum und evoziert bewegende Bilder, Momente, die unsere Gesellschaft heute mehr denn je braucht: Momente des Aufgefangen-werdens.

Die aktuell alles beherrschende Frage aber lautet: Ob es uns gelingen wird, die verdichtete Intensität räumlichen Miteinanders per Streaming als synästhetisch motiviertes Allgemeinempfinden zu erleben. Der zweidimensional begrenzte Bildschirmraum ersetzt keine dreidimensionale Gemeinsamkeit, in der alle Sinne involviert sind.

● Andrea K. Schlehwein

Regie. Choreographie. Konzepte. Langjährige Zusammenarbeit mit R. Aeschlimann, A. Freyer, A. Nicklisch (†) an Opernhäusern wie der Deutschen Oper Berlin, Los Angeles Opera, Opera Narodowa, bei den Salzburger Festspielen u. a. Künstlerische Co-Leitung ART SPACE stift millstatt, Österreich. Internationale Gastspieltätigkeit als Choreographin mit NETZWERK AKS bei platoon kunsthalle Seoul, SiDance, BISFF, Interaktion III u. v. a. m. 2012-2019 Honorarprofessur für Tanz | Choreographie an der Korea National University of Arts. Freie Kuratorin für Kunstprojekte. Der Anerkennungspreis 2020 des Landes Kärnten wurde Andrea K. Schlehwein, stellvertretend für das Netzwerk AKS Plattform für Contemporary Dance + Art, vergeben.

Übergänge in der Musik

Rezitativ Belmonte – Konstanze aus:
Die Entführung aus dem Serail



Mozarts Autograph: Rezitativ in Szene III/7
*Welch ein Geschick! Konstanzes B-Dur-Einsatz
und Belmontes Es-Dur-Antwort.* Foto: Facsimile of the
Autograph Score. The Packard Humanities Institute. Los Altos, California
2009, S. 434. | Theaterzettel der Uraufführung am
16. Juli 1782 im Wiener Hofburgtheater.
Foto: Österreichische Nationalbibliothek

Übergänge in andere Tonarten haben jeweils unterschiedliche Wirkungen, wenn die beteiligten Tonarten innerhalb des Systems der Dur-Moll-Tonalität nahe verwandt oder weiter entfernt sind. So bieten sie jeglicher Komposition ein schlechthin elementares Instrument und auch der Musikdramatik mannigfache Möglichkeiten.
Das für die notwendige Demonstration hier gewählte Beispiel: Das Rezitativ Belmonte-Konstanze *Welch ein Geschick!* aus dem dritten Akt von Mozarts Oper *Die Entführung aus dem Serail* zeigt (erstens und vor allem) Mozart bereits auf der Höhe seiner Kunst, Menschen als individuelle Persönlichkeiten zu gestalten; es erklärt

(zweitens) die zwei auch diffizilen Liebesbeziehungen; offenbart sich (drittens) als ein völlig singuläres Stück innerhalb der dramatisch bedeutenderen und musikalisch aufwendigeren Abschnitte dieses Werkes, das (viertens) nur an einem Wendepunkt des Lebens und der künstlerischen Entwicklung entstehen konnte (Uraufführung am 16. Juli 1782 im Wiener Hofburgtheater).
Der Text von Christoph Friedrich Bretzner (Leipzig 1781) war von Johann Gottlieb Stephanie d. J. bearbeitet worden. Mozart nahm auf ihn stärkeren Einfluss als noch beim Idomeneo auf Varesco, um in seinem Sinne dramaturgisch wirkungsvollere Änderungen durchzusetzen. Die

achtzehn Briefe an den Vater (zwischen 19. 9. 1781 und 31. 7. 1782) geben Einblick in Mozarts kompositorische Ideen und bezeugen auch seinen dramaturgisch untrüglichen Instinkt: „... aber er arrangirt mir halt doch das buch – und zwar so wie ich es will.“ (26. 9. 1781)
Die Handlung. Auf einer Seereise wurden Belmonte und Konstanze samt ihrem Dienerpaar Blonde und Pedrillo von Seeräubern überfallen. Nur Belmonte gelang die Flucht, die anderen wurden am Sklavenmarkt verkauft. Die vom Eigentümer eines Harems (Serails) Beauftragten hatten beim Erwerb offenbar eine glückliche Hand, denn der Pascha (Bassa) Selim – so

sein Opernname – findet außergewöhnliches Gefallen an Konstanze. Er verliebt sich sogar in sie, will aber seine Lieblingssklavin nicht nach Harems-Sitte gebrauchen, sondern tut alles Mögliche, um Konstanzes Gegenliebe zu gewinnen. Andererseits droht er in echt orientalischer Pascha-Manier auch mit Gewalt, ja sogar mit *Martern aller Arten* (Arie in Szene II/3), da sich Konstanze ihrem Verlobten standhaft verbunden fühlt.
Belmonte war es gelungen, den Aufenthalt Pedrillos und der Mädchen ausfindig zu machen, um sie zu entführen. Doch die Dosis Zypernweines war zu gering, um den Haremswächter auszuschalten. Osmin entdeckt die Flüchtenden auf frischer Tat und schwelgt bereits im Triumphgefühl der nahen Rache an den verhassten Fremdlingen: *O, wie will ich triumphieren, wenn sie euch zum Richtplatz führen und die Hälse schnüren zu* (Arie in III/5). Derartiges kündigt alsbald (in III/6) auch der Bassa selbst an, der in Belmonte den *Sohn seines ärgsten Feindes* erkennen muss: *Sage, er an meiner Stelle, was würde er tun?* Belmonte: *Mein Schicksal würde zu beklagen sein.* Bassa: *Das soll es auch sein.*

Die Übergänge. Eingedenk ihres wohl sicher bevorstehenden Todes nehmen Konstanze und Belmonte im Rezitativ *Welch ein Geschick!* (das dem Duett *Meinetwegen sollst du sterben!* vorangeht) voneinander Abschied (III/7): Belmonte – zunächst – schmerzlich bewegt und von Selbstvorwürfen geplagt, Konstanze – von Anfang an – ruhig und gefasst: ein Seelendrama in dreiundzwanzig Takte konzentriert, ein musikalischer Höhepunkt an einer Schlüsselstelle der Opernhandlung.
Das Rezitativ ist formal nach drei einleitenden Orchestertakten (d-Moll) in drei Abschnitte gegliedert. In *Abschnitt 1* (F-Dur) beklagt Belmonte sein eigenes Schicksal, aber auch das der Geliebten, die er schuldhaft ins Unglück gestürzt hat: *Welch ein Geschick! o Qual der Seele! Hat sich denn alles wider mich verschworen! Ach! Konstanze! durch mich bist du verloren! Welch eine Pein!* Der abschließende A-Dur-Dominantseptakkord löst sich aber nicht – was harmonisch nahe läge – in d-Moll (die Mollparallele von Belmontes

F-Dur), sondern in die im absteigenden Quintenzirkel erst nächstfolgende *Dur*-Tonart, also (statt in g-Moll) in *B-Dur*: Diese wichtigste und zugleich schönste Wendung im harmonischen Gesamtverlauf ist einer der kostbarsten Augenblicke Mozart’scher Opernkunst, denn die so ganz andere Klangsphäre von Konstanzes B-Dur-Einsatz in dem nun beginnenden *Abschnitt 2* wirkt wie der Anbruch einer ungefährdet lichtereren Welt: In knapp sechs Takten entsteht – das später geglückte („Figaro“-Gräfin) schon vorausahnend – ein musikalisches Seelengemälde, das Charakterbild einer liebenden Frau, die in extremer Todessituation ganz zu sich selbst findet, nicht nach billigem Trost sucht, sondern dem Geliebten die Gewissheit gibt, dass die Liebe zueinander die stärkere Macht ist: *Laß, ach, Geliebter! laß dich das nicht quälen! Was ist der Tod? – ein Übergang zur Ruh’! und dann an deiner Seite ist er Vorgeschmack der Seligkeit!*

Es mag sein, dass Konstanzes ruhige Gelassenheit schon damals auch Mozarts eigenem Todesverständnis entsprach, wie er es (4. April 1787) in dem berühmten Brief an den Vater formulierte: „... da der Tod /: genau zu nemmen √ der wahre Endzweck unsers lebens ist, so habe ich mich seit ein Paar Jahren mit diesem wahren, besten freunde des Menschen so bekannt gemacht, daß sein Bild nicht allein nichts schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel beruhigendes und tröstendes! und ich danke meinem gott, daß er mir das glück gegönnt hat mir die gelegenheit [...] zu verschaffen, ihn als den *schlüssel* zu unserer wahren Glückseligkeit [sic!] kennen zu lernen“.
Konstanzes Größe scheint Belmonte zu überwältigen. Er konzentriert seine Gefühle für die Geliebte in ein einziges Wort: *Engelsseele!* und fällt ihr in einem jähen Ausbruch seiner widerstreitenden Gefühle sogar ins Wort (*Abschnitt 3*): *Engelsseele! Welch holde Güte! Du flößest Trost in mein erschüttert Herz. Du linderst mir den Todesschmerz, und ach! ich reiße dich ins Grab!* Aber welcher ein Unterschied zu Konstanzes B-Dur-Einsatz! Dort ein zweistufiger Wechsel in das andere Tongeschlecht mit unerwartet neuer Klangsphäre, hier der problemlos einstufige Übergang

in die Subdominante. Belmontes Vier-Noten-Phrase zu *Engelsseele!* verwendet Grundton und Quinte aus dem Es-Dur-Dreiklang und wiederholt in der unteren Oktave auch Konstanzes Schlusston b¹. Nachdrücklich festgehalten, verströmt die Es-Dur-Tonart den Glanz ihrer Ausdruckssphäre, jegliches Dunkel ausschließend und in voller Übereinstimmung auch mit den Grundgedanken des Textes, der ja von Trost und Linderung spricht. (Es-Dur eine der bevorzugten „Liebestonarten“ Mozarts.)
Belmontes *Erschütterung* ist aber nicht ganz aufgehoben, denn trotz Konstanzes liebevoller Tröstung vermag er sich zu deren souveräner Todesbewältigung nicht aufzuschwingen, da ihn das Bewusstsein eigener Schuld doch untilgbar belastet. Belmontes Schlussphrase *und ach! ich reiße dich ins Grab!* spricht aus (verminderter C-Dur-Septakkord zu *ach!*), was auch zuvor schon zu hören war: Seine helleren (Es-Dur)-Gedanken sind dahin, Gefühle von Schuld und Trauer nun wieder die stärkeren. Das abschließende f Belmontes nimmt bereits den Grundton des letzten Akkordes vorweg, der als F-Dur-Dominantseptakkord in das unmittelbar anschließende B-Dur-Duett überleitet.

„Nichts ist so häßlich als die Rache!“
Es kommt anders als befürchtet: Offenbar zu abendländischer Toleranz geläutert, verzichtet der Bassa auf Rache und gibt die Gefangenen frei – auch Konstanze. Vielleicht hat sie, da ohne jedes Lebenszeichen von Belmonte, manchmal doch von einem Leben in Pracht und Luxus an der Seite des Bassa geträumt, sich auch gesehnt nach zärtlicher Liebe eines reifen Mannes? Denkt sie daran, während sie nun zu ihm sagt: *Ich schätzte bisher deine edle Seele, aber nun bewundre ich* – Bassa: *Still! Ich wünsche, daß Sie es nie bereuen möchten, mein Herz ausgeschlagen zu haben.*
Wird sie es nie bereuen? – Opernglück ist Glück des Augenblicks, Tragödien sind eindeutig.

● **Georg Horcicka**
geboren 1931 in Klagenfurt, nach der Gymnasial-Matura Studium an der (damaligen) Hochschule für Welthandel in Wien: Diplom und Doktorat. Von 1956 bis 1992 berufliche Tätigkeit in der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Kärnten. Einige Publikationen zu Mozart-Themen.



Thomas Woschitz. Foto: KGP Filmproduktion | UNIVERSALOVE Brooklyn.
Foto: KGP Filmproduktion | David Lynch. Foto: Polyfilm | A Rainy Day in New York.
Foto: Jessica Miglio, © 2019 Gravier Productions, Inc

SCHWERPUNKT

Die menschliche Faszination von Brücken als Orte der Begegnung spiegelte sich bereits in der Stummfilmära wider. Mehrere Dokus über den Bau und die Eröffnungen von neuen Brücken wurden gedreht. Darunter waren auch manche, die später zu den berühmtesten zählen werden. Die Golden Gate Bridge in San Francisco, Brooklyn Bridge in New York, Tower Bridge in London oder Pont Neuf in Paris sind mittlerweile keine Kulisse mehr, die bloß auf den Ort hinweist, ihr Bekanntheitsgrad macht sie zu einem Teil der Handlung und einem dramaturgischen Element.

Inwieweit spielen Brücken eine Rolle in der Filmkunst, auf einer konkreten und einer symbolischen Ebene, in verschiedenen Epochen und Genres? Hier ein paar ausgewählte Beispiele. In vielen Westernfilmen kam Brücken eine wichtige Bedeutung zu. In *Rio Lobo* (Howard Hawks, 1970) findet ein Gefangenenaustausch unter einer Brücke statt. In *Zwei glorreiche Halunken* (Sergio Leone, 1966) sprengen Tuco und der Blonde, auf der Suche nach dem Gold der Konföderation, eine Brücke in die Luft.

Die strategische und militärische Bedeutung von Brücken war oft ein Thema in Kriegsfilmten, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. In *Die Brücke von Remagen* (John Guillermin, 1969) ist die Ludendorff-Brücke, die letzte verbliebene über den Rhein, gleichzeitig ein Angriffsziel

und die letzte Fluchtmöglichkeit für Zivilisten. Dr. Helga Reinbeck, gespielt von Maria Schell, muss in der österreichisch-jugoslawischen Koproduktion *Die letzte Brücke* (Helmut Käutner, 1954) eine Brücke zwischen den feindlichen Linien überqueren, um Medikamente zu liefern. Ein untypischer Film in diesem Genre ist *Diplomatie* (2014) von Volker Schlöndorff. Ein Drama, ohne Action und Explosionen, auf echten Ereignissen basierend. Ein Diplomat versucht, in einem nächtlichen Gespräch in den letzten Tagen des Krieges in Paris, deutsches Militär davon zu überzeugen, die Stadt zu verschonen. Denn alle Seinebrücken sind vermint und ihre Sprengung würde die Stadt zerstören.

Parallel mit der goldenen Zeit der Kriegsfilme gab es bereits Werke, die sich mit der Thematik des Kalten Krieges sowie mit Spionage und Terrorismus beschäftigten. In *Im Angesicht des Todes* (John Glen, 1985) bekämpfte Roger Moore in der Rolle des Agenten 007 (obwohl wir wissen, dass eigentlich Sean Connery der einzig wahre Bond ist) die Schurken auf der Golden Gate Bridge. Steven Spielberg ließ in seinen 1980er-Filmhits Indiana Jones immer wieder runterfallen, wieder aufsteigen und auf verschiedensten Brücken um sein Leben kämpfen.

Auch in der Star-Wars-Saga fanden wichtige Duelle immer wieder an solchen Stellen statt. George Lucas verstand ein-

deutig, wie attraktiv Zweikämpfe auf Brücken und Plattformen sind – auch wenn es innerhalb von Raumschiffen eigentlich keine geben sollte –und ließ dort u. a. Darth Vader und Luke Skywalker kämpfen und Geheimnisse lüften.

Es sind aber nicht nur Actionfilme, die sich der Bedeutung und Wichtigkeit von Brücken annähern. Manche Filmemacher nehmen sie als Anlass und Inspiration, um persönliche und intime Geschichten zu erzählen. Fatih Akin, deutscher Regisseur türkischer Abstammung, verbindet in *Crossing The Bridge – The Sound of Istanbul* (2005) die beiden Kulturen, indem er nach Istanbul auf eine musikalische Forschungsreise aufbricht. Auf der anderen Seite der Welt drehte Woody Allen seine bekanntesten Filme – von *Annie Hall* bis *A Rainy Day in New York* – in Manhattan, wo Brücken die Grenzen seiner Welt aufzeigen. Die ikonische Szene, in der Diane Keaton und Woody Allen auf einer Bank neben der Brooklyn Bridge sitzen, gehört zu den bekanntesten in der Filmgeschichte. Die Kameraperspektive und der Hintergrund bzw. die Skyline sprechen in einigen Filmen aus New York City eine eigene Sprache, von *Taxi Driver* (Martin Scorsese, 1976) und *Warriors* (Walter Hill, 1979) bis zu den Filmen von Spike Lee wie *Do The Right Thing* (1989).

In Brooklyn drehte der Kärntner Regisseur Thomas Woschitz einen der sechs Teile seiner „globalen Liebesgeschichte“

UNIVERSALOVE. Darin ergänzen sich die Musik von Naked Lunch und die Story zu einem narrativen Bilderbogen. Die Handlung wird von der Musik nicht nur begleitet, sondern ergänzt und weitergeführt.

Die Pariser Brücke Pont Neuf ist Schauplatz von zwei außerordentlichen Filmen. In *Vier Nächte eines Träumers* (Robert Bresson, 1970) trifft ein Mann auf der Brücke auf eine verzweifelte Frau, die wegen Liebeskummer kurz vor dem Selbstmord steht. Dort verbringen sie vier Nächte zusammen, bis ihre große Liebe dann doch noch zurückkehrt. Noch länger leben auf Pont Neuf ein Obdachloser und eine Malerin, gespielt von Juliette Binoche, in *Die Liebenden von Pont-Neuf* (1991) von Leos Carax. Die wegen Bauarbeiten gesperrte Brücke war der perfekte Schauplatz für eine feine Geschichte besonderer Art.

Manche Filmemacher erschufen in ihren Werken metaphorische Brücken bzw. Übergänge zwischen unterschiedlichen Kulturen, Traditionen, Ländern und Welten sowie zwischen Leben und Tod. Wim Wenders verband in seinen frühen Werken wie *Alice in den Städten* (1974) und *Im Lauf der Zeit* (1976) den europäischen Autorenfilm und amerikanische Roadmovies, die er sowohl in Deutschland wie auch in den USA drehte. In Federico Fellinis *La Dolce Vita* (1960) dient der Treffpunkt der Protagonisten, ein Platz im Stadtzentrum, als Ausgangsstelle, von der aus Marcello Rubini und Paparazzo diver-

se soziale und gesellschaftliche Schichten von Rom im wilden Rausch erleben. David Lynch schaffte ebenfalls seine eigene filmische Welt, in der es immer wieder Übergänge zwischen den alternativen Wirklichkeiten gibt, von *Eraserhead* (1977) über die *Black Lodge* in seiner bahnbrechenden Serie *Twin Peaks* (1990) bis zu der mysteriösen Geschichte mit verwirrenden Handlungssträngen in *Mulholland Drive* (2001). Einer der besten Spielfilme der letzten Jahre – mit einer Brücke in der Schlüsselszene – ist *Selma* (Ava DuVernay, 2014). Dabei wurden die Proteste und Märsche der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung im Jahre 1965 von Selma nach Montgomery filmisch rekonstruiert inkl. der historischen Überquerung der Edmund Pettus Bridge in Alabama.

Brücken sind also im Film für alles gut. Sie zu zerstören, war in der Filmgeschichte immer interessanter, attraktiver und einfacher umzusetzen, als sie zu bauen. Das steht fest. Sie sind für wichtige und entscheidende Kämpfe geeignet, aber auch für Begegnungen persönlicher Art. So wie im echten Leben.

● **Slobodan Žakula**
Cineast und Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.



Brücke. Foto: Gerhard Maurer

wort.brücke

Fia a slowenische Freindin¹

Du duat
I do
Duat du
Do i
I do
Du duat
Dazwischn de Drau
und de Schproch
I umme
Du umma
Du hea
I hin
Iba de Drau
iba de Grenz
Du in deina Schproch
I in meina:
I HOB DI GEAN
Da Schriat iba de Drau
iba de Grenz
Klan hānt de Sun
in de Wölln
untan Gros ...

● **Bernhard C. Bünker**
geboren 1948 in Leoben, gestorben 2010 in Rastendorf, NÖ, war das älteste Kind des evangelischen Pfarrers und Dialektdichters Otto Bünker und seiner Frau Liesl und ist in Radenthein aufgewachsen. Er gilt als Erneuerer und bedeutender Vertreter einer kritischen Dialektliteratur in Österreich. Im Brotberuf als evangelischer Religionslehrer in Wien tätig, war ihm die Vernetzung und Internationalisierung einer kritischen Dialektdichtung ein besonderes Anliegen: einer Dichtung, die den Dialekt als emanzipatorisches und auch subversives künstlerisches Ausdrucksmittel verstand und sich dezidiert gegen Ausgrenzung und eine die Vergangenheit verklärende oder Machtstrukturen verharmlosende Mundartdichtung stellte. Seine Sympathie galt dabei insbesondere den am Rand der dörflichen Gesellschaft stehenden Menschen.

¹ Zit., mit freundlicher Genehmigung des Verlags Johannes Heyn, nach: Bernhard C. Bünker: „Wos ibableibt. Dialektgedichte. Hrsg. und mit Begleittexten von Manfred Chobot und Axel Karner. Klagenfurt 2018, S. 114.

Vom Fallen, Entschwinden und Hinübergleiten

Brücken in der Kärntner Literatur



Wenn man nach der **Etymologie** geht, führt das Wort „Brücke“ zu einer indogermanischen Wurzel *bhrw oder auch *bhru zurück, deren Ableitungen ein Brett, einen Stamm oder auch einen Prügel bezeichneten¹, und also lange nicht die Bedeutung eines hehren Bauwerks, sondern vielmehr die eines einfachen Behelfs, eines Vehikels hatten, mit dem man eine nicht passierbare Stelle zu überqueren suchte. Auch die Literatur fokussiert, selbst Ivo Andrić in seinem Meisterpos „Die Brücke über die Drina“ oder Theodor Fontane in der Ballade „Die Brück’ am Tay“, letztlich auf die – gelingende oder scheiternde – Verbindung, auf den oft schmalen Grat zwischen Über- und Untergang.

Auch in der **Kärntner Literatur** tauchen Brücken in Verbindung mit entscheidenden oder zumindest exponierten Lebenssituationen auf. Die Ich-Erzählerin in **Ingeborg Bachmanns** Roman „Malina“ (1971) erinnert die Urszene einer Gewalterfahrung in Zusammenhang mit einer Brücke ihrer Geburtsstadt, die sie in „Großaufnahme“ vor sich sieht. Von einem Buben aufgefordert, macht das Kind den ersten Schritt auf einen Anderen zu – „der wichtige erste Anruf, ... meine erste wilde Freude“ – und kassiert dafür eine Ohrfeige. „... und manchmal weiß man also doch, wann es angefangen hat, wie und wo, und welche Tränen zu weinen gewesen wären. Es war auf der Glanbrücke.“²

In ihrer (selbstironischen) Drastik kaum zu überbieten ist **Josef Winklers** Schilderung im „Zöglingssheft des Jean Genet“ (1992). Der Ich-Erzähler, der als Heranwachsender Geld für Bücher entwendet hat, imaginiert darin, animiert durch den Freitod eines französischen Soziologen und in Identifikation mit dem Gelegenheitsdieb



Foto: Johannes Puch

und Dichter Genet, den Sprung von der Draubrücke in Villach. Die Romane des literarischen Vorbilds an den Körper gedrückt, sieht er sich „auf die dünne Eisschicht des halbzugefrorenen Flusses“ aufschlagen und mit Ausnahme von Genets „Pompes funèbres“, welches auf der Eisfläche wegrutscht, langsam ertrinken.³

Ungebrochener Existentialismus und Sozialrealismus dagegen im Gedicht „De Bruckn“ des kritischen Dialektdichters **Bernhard C. Bünker**, dessen lyrisches Ich das Leben als ein Abstürzen und den Sprung in das reißende Gewässer als einzigen Ausweg erfährt, dessen Folgen es im „Folln“ vor sich sieht: „Es Kind hot kann Vota / untan Beton / unta de Eisntrimma / untan lautn Schrah im Wossa ...“⁴

Egyd Gstättnr beklagt, dass in Dublin alle Brücken nach Dichtern benannt sind, nach William Buster Yeats, Oscar Wilde oder Samuel Beckett, hierzulande hingegen, in der Literaturstadt Klagenfurt und im Literaturland Kärnten, keine einzige.⁵ Der Autor, der sich in Essays und Überblendungen mit literarischen Figuren auch als eine Art literarischer „Bademeister“ sieht, hat zudem die soziale und soziologische Bedeutung der sog. Brücken im Klagenfurter Strandbad als Lebensweg-Begleiter, von der „KAC-Brücke“ für die noch kindliche Jugend über die der Brautschau vorbehaltene „mittlere Brücke“ bis zur wieder ruhigeren nördlichen „Bootsbrücke“, der „sozusagen letzten Station“, erkannt und gewürdigt.⁶

Bootsbrücken und Stege, insbesondere die weit in den See hinausragenden Brücken im Klagenfurter Strandbad, haben auf Literaten in und aus Kärnten insgesamt große Anziehungskraft. **Antonio Fian** siedelt eine 2019 und 2020 im *Standard* erstveröffentlichte Serie von im Kärntner

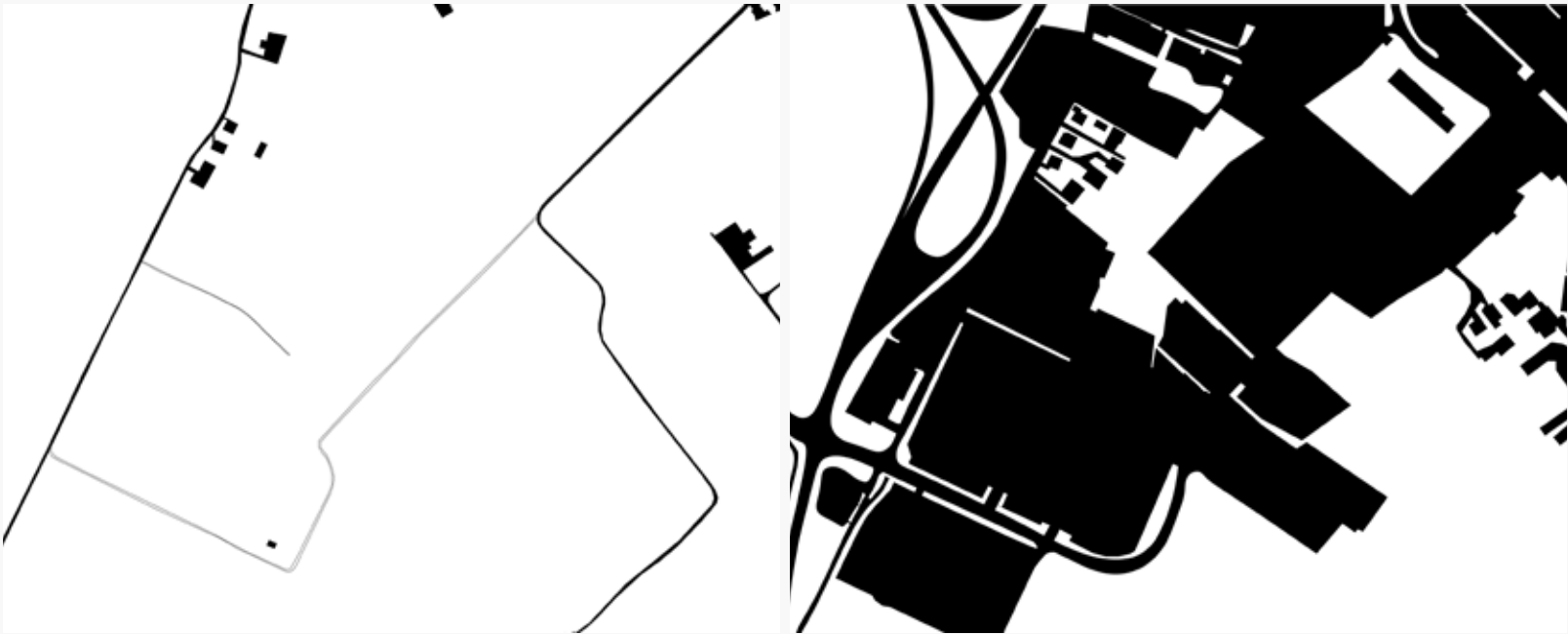
Idiom gehaltenen Dramoletten oder Dialogen, etwa jene zwischen „zwei ehemaligen Beachvolleyball-Nachwuchsspielern“, im Klagenfurter Strandbad, und zwar „am Ende des Stegs“ an.

Gert Jonkes Erzählung „Wiederholung des Festes“ (1977) endet mit dem spurlosen Verschwinden eines Freundes ebenfalls auf oder von einer der Strandbadbrücken, wo nichts als die Kleider des Entschwindenen zurück bleiben. Mutmaßungen zu seinem Verbleib reichen vom Tod durch Ertrinken bis hin zur Abholung durch einen Hubschrauber. In „Die Vermehrung der Leuchttürme“ (1971) steigert Jonke das Verschwinden als ein Abheben oder Sich-Auflösen, indem der auf einem Landungssteg hockende Ich-Erzähler infolge eines darin krachenden Frachtschiffs hochgeschleudert und „bald darauf von einem Fallen übernommen“ wird, „einem Gleiten in die Finsternis eines derart fassungslosen Schwarz“, das bereits „ein gleichmütig ausgeglichenes Leuchten verbreitet“.⁷ Die Brücke ist gleichermaßen gesprengt wie in die Unendlichkeit geschlagen, dazu ist wohl nur die Literatur imstande.

● **Katharina Herzmansky**

Mitarbeiterin der Kulturabteilung, literarischer Brückenpfeiler.

¹ S. <https://www.wortbedeutung.info/>
² Zit. nach: Ingeborg Bachmann. Malina. Roman. Suhrkamp 1980 (= suhrkamp taschenbuch. 641), S. 21 f.
³ Vgl. Josef Winkler: Das Zöglingssheft des Jean Genet. Suhrkamp 1992, S. 50f.
⁴ Zit. nach: Bernhard C. Bünker: Was ibableibt. Dialektgedichte. Hrsg. und von Manfred Chobot und Axel Karner. Heyn 2018, S. 62.
⁵ Vgl. Egyd Gstättnr: An der Lend und an der Liffey, Kleine Zeitung, Quergedacht, 29.8.2013.
⁶ Vgl. Egyd Gstättnr: Aus dem Leben eines Bademeisters, in: Ders.: Am Fuße des Wörthersees, Picus 2014, S. 9f.
⁷ Zit. nach: Gert Jonke: Die erste Reise zum unerforschten Grund des stillen Horizonts. Von Glashäusern, Leuchttürmen, Windmaschinen und anderen Wahrzeichen der Gegend. Rowohlt 1983, S. 380.



Landschaft um 1952. | Zwischenstadt um 2020. Darstellung der Zunahme an versiegelten Flächen (Straßen, Parkplätze, Bauwerke).
Zeichnungen: Michael Murauer, Grundlagen/Quelle: Land Kärnten – KAGIS, www.kagis.ktn.gv.at

Konstrukt Landschaft

Übergänge und Ränder in der Landschaftsbetrachtung

Der Gegensatz zwischen der kompakten Stadt und der offenen Landschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten aufgelöst. Genauer betrachtet sind es die Übergänge und Ränder von städtischen oder dörflichen Agglomerationen, die sich verändern. Es sind Gebiete, die nicht mehr Stadt und noch nicht Land und nicht mehr Dorf und noch nicht Landschaft sind.

Es sind Zwischenräume, in denen sich Industrie- und Wohngebiete, Handels- und Gewerbeflächen mit der offenen Landschaft verschränken und zu einer zusammenhängenden Region verbinden. Der Architekt Thomas Sieverts sieht in der verstädterten Landschaft oder verland-schafteten Stadt eine neue Stadtform für die er den Begriff „Zwischenstadt“ geprägt hat. Weitere Etikettierungen wären Speckgürtel oder urbane Peripherie.

Der historische Stadtkern ist ein gewachsener Organismus, eine Kombination unterschiedlicher Epochen, Planungen, Ereignisse und Geschichten. Er ist ein Handlungs- und Lebensraum unterschiedlicher Vorstellungen. Durch diese Vielschichtigkeit entwickelt der historische Stadtkern eine einzigartige Identität und Atmosphäre.

Im Vergleich dazu fehlt es der „Zwischenstadt“ an Bedeutung und Identität. Das Bild dieser Stadtränder zeichnen abstrak-

te Landschaften mit Logistikzentren, Brachflächen, Parkplätzen und Bauwerken mit großen Logos. Die Wiedererkennbarkeit muss überall gegeben sein, deshalb sehen diese Nicht-Orte auch überall gleich aus.

Man kann sich nun die Frage stellen, ob diese Gegenden einfach Zeit brauchen, um sich zu vielschichtigen Lebensräumen zu entwickeln. Was dagegen spricht, ist der rein funktionale Gestaltungsansatz, der ein wesentliches Merkmal von Stadträndern und Übergangsräumen darstellt. Alles ist auf den motorisierten Individualverkehr ausgelegt. Er ist der Maßstab für das Verhältnis zwischen den Objekten. Als Spaziergänger fühlt man sich irgendwie verloren und ausgeschlossen.

Das Designprinzip „Form follows function“ führt hier zu einem enormen Landschaftsverbrauch. Nebenbei bemerkt zeigt es auch wie unbrauchbar diese These ist, wenn sie ohne Motive, Konzepte und Programme gedacht wird. Ein weniger rationales Prinzip wäre der Zugang des brasilianischen Architekten und Stadtplaners Oscar Niemeyer: „Form follows beauty“.

Übergänge und Ränder sind ein eigener Typ Landschaft. Sie haben eine verbindende Funktion zwischen Stadt und Land, Dorf und offener Landschaft. Ihr ästhetischer Inhalt ist das Zusammenspiel verschiedener Elemente und Motive. Um eine genau-

ere Aussage über dieses Zusammenspiel zu geben, braucht es eine Analyse der Elemente, die Landschaft prägen und konstruieren. Welche Bedeutung diese Elemente für die Atmosphäre eines Ortes haben, zeigen die beiden folgenden Landschaftsbeschreibungen: Lucius Burckhardt beschreibt in seinem Buch „Warum ist Landschaft schön?“ die Möblierung des lieblichen Ortes in den Satiren Vergils: „Er besteht aus einem schattenspendenden Gehölz, einem bequemen Sitzplatz und einem kühlen Gewässer, wo die Ziegen sich tränken können.“

Spaziergang durch die urbane Peripherie:
... eine Tankstelle umgrenzt von einem ein Meter breiten Grünstreifen, daneben eine vierspurige Straße. Die Ampel ist rot. Autos warten. Daneben ein Feld, daneben ein leerstehendes Gewächshaus, eine verwilderte Brachfläche, eine leerstehende Lagerhalle. Ein weiteres Feld mit Sicht auf einen Parkplatz. Baumarkt mit großen Werbeschildern. Einkaufswagenunterstellüberdachung, daneben ein Grillhähnchenstand, anschließend ein Parkplatz ...

● **Michael Murauer**

Architekt. Geboren in Villach, lebt und arbeitet in Wien und Kärnten. Jahresstipendium 2021 des Landes Kärnten für Architektur.



Margit Krammer, geboren in Graz, lebt und arbeitet in Wien. Studierte „Bühnengestaltung“ an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Graz und absolvierte Klassen für Cartoon und Illustration an der Internationalen Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg. Der Schwerpunkt in ihrer künstlerischen Arbeit liegt im Finden einer klaren Sprache von Form, Linie und Farbe. Preisträgerin des Outstanding Award für Karikatur und Comic 2020.



Astrid Langer, * in Klagenfurt, ihre Werke umspannen die Bereiche Malerei, Comic und Karikatur. Die Dachziegl ist eine von Astrid Langer eigens für DIE BRÜCKE entwickelte Figur. Sie lebt auf den Dächern von Klagenfurt, unterhält sich gerne mit Dachziegeln, ist musisch bewandert, mal Wissenschaftler, mal Preisträger und immer wahnsinnig wichtig.

Little Joe. The Bureau,
Essential Films. Magnolia
Pictures. Fotos: © coop99 |
Jessica Hausner. Magnolia
Pictures. Foto: © Karina Ressler



Zum Glück genötigt

*Glück soll und darf nie Ziel sein,
sondern nur Ergebnis.
<Viktor Frankl>*

Eine unsichtbare Gefahr lauert in der Luft. Einzigem Schutz vor der drohenden Infektion bietet – da sind sich die Wissenschaftler*innen rasch einig – die penible Einhaltung strengster Hygienemaßnahmen: So sind nicht nur das beständige Nutzen von Desinfektionsmitteln, Antiseptika und chirurgischen Handschuhen, sondern auch das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes obligat.

Die tückische Seuche, die in *Little Joe* (2019, Jessica Hausner) die Welt bedroht und deren Ausbreitung dringend verhindert werden soll, ist anthropogen, verbreitet sich über die Luft und verbirgt sich geschickt unter dem Deckmantel des Glücks. Mehr als acht Jahre hatte die österreichische Regisseurin und Drehbuchautorin an der Verwirklichung ihres abendfüllenden Spielfilms gefeilt, im Mai 2019 begibt der Science-Fiction-Streifen im Hauptbewerb der 72. Internationalen Filmfestspiele Cannes seine Premiere.

Großbritannien, in naher Zukunft: In den Laboratorien und Glashäusern von *Planthouse Biotechnologies* arbeiten Wissenschaftler*innen unter Hochdruck an der Entwicklung einer neuartigen, genetisch manipulierten Pflanzenspezies,

die höchsten therapeutischen Nutzen verspricht. Alice Woodard (Emily Beecham), eine der leitenden Verantwortlichen des Zuchtprogrammes, erklärt: „Die Zielsetzung bestand darin, eine Pflanze zu entwickeln, deren Duft ihren Besitzer glücklich macht.“ Das Ergebnis ihrer Bemühung ist eine knallrote Blume, die bei optimaler Pflege und regelmäßiger Zuwendung mittels Pollenausstoß die Oxytocin-Ausschüttung anregt und ihrer*ihrem Besitzer*in so Glücksgefühle beschert.

Entgegen dem strikten Verhaltenskodex ihres Arbeitgebers und noch vor Beendigung der nötigen Zulassungstests entwendet Alice eine der Glückspflanzen und überantwortet sie ihrem pubertierenden Sohn Joe. Doch anders als auf dem Firmengelände, wo höchste Sicherheits- und Hygieneprotokolle gelten, gestaltet sich der Umgang mit der pollenverbreitenden Gefahr im Privathaushalt deutlich unbedarfter. Schutzmaßnahmen? Fehlanzeige! Nun nimmt das Unheil seinen Lauf, denn die blumige Innovation hat einen Weg gefunden, um massiven Einfluss auf die Menschen zu nehmen.

Zunächst noch von der Harmlosigkeit ihrer Züchtung überzeugt, kommen Alice nach und nach Zweifel. Aber erst als Arbeitskollegin Bella (Kerry Fox) lebensbedrohlich verletzt wird, erkennt die Wissenschaftlerin den Ernst der Lage und fasst beherzt den Entschluss, ihrer Schöp-

fung den Garaus zu machen. Doch im bedrohlich-rotschimmernden Licht des Glashauses stößt sie auf unerwartete Gegenwehr: Nach wildem Gerangel schickt Chris (Ben Whishaw) sie mit einem Faustschlag zu Boden und zerrt der Bewusstlosen die Maske vom Gesicht. Völlig schutzlos wird Alice so zur Inhalation der Pollen und damit zum *Glück* genötigt – und ist am nächsten Morgen von all ihren Sorgen, Zweifeln und Pflichten befreit.

Noch während die Closing Credits über die Leinwand laufen, wird klar, dass Hausners filmisches Gedankenexperiment mehr Fragen aufwirft, als es letztlich beantwortet: Wie hoch ist der Preis, den wir für unser vermeintliches Glück zu zahlen bereit sind? Wer definiert, was als psychische Gesundheitsnorm gilt? Wie weit darf Wissenschaft zum Wohl der Allgemeinheit gehen? Und was passiert, wenn wir beschließen, keine Brücken mehr zu bauen und Andersdenkende stattdessen mit aller Gewalt von *unserer Wahrheit* überzeugen? *Little Joe* – ein Film, der nicht nur ob seiner thematischen Aktualität intensiv nachhallt.

● **Sabrina Gärtner**

ist freie Filmwissenschaftlerin, Wissenschaftsstipendiatin des Landes Kärnten und Lehrbeauftragte an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Ihre jüngste Publikation „Die Filme der Jessica Hausner. Referenzen, Kontexte, Muster“ ist im Buchner-Verlag erschienen.

Gert Jonke

Zum 75. Geburtstag

Dem am 8. Februar vor fünfundsiebzig Jahren in Klagenfurt geborenen Schriftsteller Gert Jonke (1946-2009), sagt man/ frau gerne nach, dass er im Schreiben die einzige Chance für sein Leben sah und dass er das Leben von seiner Literatur eigentlich nicht trennen mochte. Jonke zählt zu den bedeutendsten und vielseitigsten Schriftstellern seiner Zeit.

Lyrischer Wolkenbau. Der Titel eines Gedichts von Gert Jonke, das „Lied des fliegenden Poeten“, wird gerne dafür herangezogen, um den Autor selber zu beschreiben. Und ich denke, diese Beschreibung trifft auf Jonke auch zu. In dem Gedicht heißt es unter anderem: „Dort aus dem Wolkenbau
Unser dummer guter Mittagssonnenpfau
Spannt täglich sein Lichtstrahlenrad
Übern Marktplatz unserer neuen Stadt“

Zugänglich ist das Gedicht in dem Band „Alle Gedichte“, den Klaus Amann, der frühere Leiter des Musil Instituts für Literaturforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, im Jahr 2010 bei Jung und Jung herausgegeben hat. Im Jung und Jung Verlag, der von Jonkes langjährigem Lektor Jochen Jung gegründet worden ist, sind die aktuellsten Ausgaben der Werke Jonkes versammelt. Jonke hat Zeit seines Lebens immer wieder Gedichte veröffentlicht, in der BRÜCKE beispielsweise, in der Literaturzeitschrift manuskripte oder auch in Anthologien. Sein Rang als genialer Sprachartist steht außer Zweifel, doch hatten die Literaturkritiker*innen und Literaturwissenschaftler*innen Jonke bis zum Erscheinen dieses Buchs kaum als Lyriker wahrgenommen. Eine Neuauflage des bereits vergriffenen Bandes wäre nicht nur deshalb wünschenswert. Er erlaubt auch einen Blick auf die literarischen Anfänge Jonkes, der als Mittelschüler erste Gedichte in der Zeitschrift „Der Bogen“ veröffentlichte, und zwar im Heft 12 (1963). „Der Bogen“ wurde von dem Arzt Heinz Pototschnig in Villach herausgegeben. „In ihrer Gesamtheit wirken die Jugendwerke Jonkes im Bogen wie eine Schatzkammer seines späteren Schreibens“ (Planetlyrik.de). Durch die Publikation im „Bogen“ wurde in weiterer Folge auch die Dichterfreundschaft zwischen Jonke und Werner Kofler begründet. Jonke und Kofler hatten im November 1964 ihre ersten öffentlichen Auftritte bei den St. Veiter Literaturtagen, neben literarischen Größen wie Alexander Lernet-Holenia oder Christine Busta. Allerdings blieben sie stets „zwei ungleiche Brüder“

(Werner Kofler). Jonke besuchte zu dieser Zeit in Klagenfurt das Gymnasium. Daneben erhielt er auch Klavierunterricht am Konservatorium des Landes Kärnten und wurde dort auch in den Grundlagen der Harmonielehre unterwiesen. Die Liebe zur Musik lag gleichsam in der Familie. Jonkes Mutter war Pianistin und Klavierlehrerin. Diese Liebe hinterließ auch markante Spuren in Jonkes schriftstellerischem Werk.

Warum etwa vielleicht auch darum. Ab 1966 besuchte Jonke an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien einen Lehrgang für Film und Fernsehen, studierte an der Universität Wien Germanistik, Philosophie, Geschichte und Musikwissenschaft und entwickelte sich zu einem passionierten Reisenden. Auf Reisen durch Persien und Afghanistan entstanden die ersten Entwürfe zu dem Romandebüt „Geometrischer Heimatroman“. Das Buch wurde 1969 im Suhrkamp Verlag veröffentlicht. Mit diesem Buch könne man „Erfahrungen machen“, notierte der spätere Nobelpreisträger Peter Handke in einer Besprechung von Jonkes Roman für das deutsche Wochenmagazin Der SPIEGEL (Nr. 17/1969). Jonke spielte „Sätze gegeneinander aus“ und verwende sie gleichsam als „Spielmaterial“, so Handke weiter. Das Buch entwickelte sich zu einem Kultbuch der literarischen Avantgarde und wurde zuletzt 2016 im Jung und Jung Verlag wieder veröffentlicht: „Was hier vermessen wird, könnte jede Heimat sein, auch unsere, auch Ihre, die Ähnlichkeiten sind frappant. Sie werden Dingen begegnen, die Sie kennen, aus Ihrem Dorf, aus Ihrer Stadt: dem Platz, dem Rathaus, der Kirche, der Schule, denen, die dort das Sagen haben. Und doch werden Sie nichts von dem wiedererkennen, was Sie für Ihre Heimat gehalten haben, so unheimlich verwandelt sich das uns Selbstverständlichste unter dem Blick und in der Sprache dieses Autors“, so der Verlag. Herausgegeben wurde die Neuauflage von Anke Bosse, seit 2015 Leiterin des Musil-Instituts. Mit seinem Text „Erster Entwurf zum Beginn einer sehr langen Erzählung“ gewann Jonke im Jahr 1977 das „Wettlesen“ um den ersten Ingeborg-Bachmann-Preis. Zahlreiche weitere Preise folgten, so im Jahr 2001 der Große Österreichische Staatspreis für Literatur, 2005 der Kleist-Preis und im gleichen Jahr der Arthur-Schnitzler-Preis. Längst hatte Jonke da seinen Ruf als „eminenter Sprachkünstler“ (Paul Jandl in der NZZ) mit den

zu einer Romantrilogie zusammengefassten Werken „Schule der Geläufigkeit“ (Suhrkamp, 1977), „Der ferne Klang“ (Residenz, 1979) und „Erwachen zum großen Schlafkrieg“ (Residenz, 1982) gefestigt.

In phantasieösterreichischem Jargon. Zwei Jahre vor dem erwähnten Band mit den gesammelten Gedichten sind bei Jung und Jung auch „Alle Stücke“ erschienen, und zwar in einer Ausgabe, die von Joachim Lux, dem Intendanten des Hamburger Thalia Theaters, betreut worden ist und dreizehn Theatertexte von Jonke versammelt. Der Bogen reicht von dem, 1989 im Forum Stadtpark aufgeführten, Stück „Damals vor Graz“ bis zu „Freier Fall“, welches im Jahr 2008 am Burgtheater in Wien aus der Taufe gehoben worden ist. Die intensive Zusammenarbeit zwischen Jonke und Lux datiert aus den Jahren vor dem Erscheinen des Buchs, als Lux dem Wiener Burgtheater, zuletzt als Chefdramaturg, angehörte und eng mit Jonke zusammenarbeitete. In diese Zeit fallen auch die großen Erfolge, welche Jonke als Theaterautor feierte. Noch im November 2008, kurz vor seinem Tod im Jänner 2009, erhielt Jonke, bereits zum dritten Mal, den renommierten Nestroy-Preis. Eine ganz wichtige Rolle, nicht nur für Jonkes Theaterarbeit, spielte auch die Schauspielerin und Regisseurin Ingrid Ahrer, „Lebensgefährtin und Halt des Dichters in der realen Welt über viele Jahre“, so die Kritikerin Karin Kathrein in der Tageszeitung „Die Presse“.

Gert-Jonke-Preis 2021. Das Land Kärnten und die Landeshauptstadt Klagenfurt verleihen in Kooperation mit der Gert-Jonke-Gesellschaft seit dem Jahr 2011 alle zwei Jahre den Gert-Jonke-Preis in den Sparten Prosa, Dramatik und Lyrik. Der Preis ist mit 15.000 Euro dotiert. Erster Preisträger war der gebürtige Kärntner Autor Alois Hotschnig. Mit Friederike Roth und Klaus Händl (2013), Julian Schutting (2015), Paul Nizon (2017) und Ewald Palmetshofer (2019) sind weitere renommierte Autor*innen dazugekommen. Der nächste Preisträger oder die nächste Preisträgerin soll am Sonntag, dem **21. März 2021**, im Rahmen einer Matinee im Klagenfurter Konzerthaus gekürt werden.

● **Heimo Strempl**
Germanist, Leiter des Robert-Musil-Literatur-Museums der Landeshauptstadt Klagenfurt.

Bitte beachten Sie die aktuellen Entwicklungen im Rahmen der Covid 19-Prävention.



Gert Jonke. Foto: Copyright/Foto Ingrid Ahrer

Siegfried Zaworka

Du sollst dir ein Bild machen!



Siegfried Zaworka im Atelier. Foto: Johannes Puch

Seit der digitalen Revolution im ausgehenden 20. Jahrhundert hat sich nicht nur die Anzahl der Bilder ins scheinbar Unendliche vervielfacht, sondern im Zuge einer bildmedialen Durchdringung aller Gesellschaftsbereiche auch die analoge Welt und die Alltagswahrnehmung nachhaltig verändert. Die Grenze zwischen Fakt und Fiktion ist angesichts der vielzähligen Möglichkeiten der Manipulation, Duplizierbarkeit, Transformation und Herstellbarkeit von Bildern jedenfalls fließend geworden, sodass die Frage, was ein Bild eigentlich ist, nicht länger unbeantwortet bleiben kann und auch zu einer der wesentlichsten Fragestellungen einer interdisziplinären Bildwissenschaft geworden ist. Dass man auch mit Bildern die Ontologie von Bildern ergründen kann, beweisen Arbeiten von Siegfried Zaworka, der 1972 in Wolfsberg geboren wurde und heute in Wien arbeitet und lebt.

Zaworkas Bildwelt ist eine von symbolhaftem Gehalt. Seine Motive – u. a. Würste, Knochen, Pflanzenteile, Früchte, Eier – entstammen aus der wohlvertrauten Dingwelt. Es sind im erweiterten Sinn Objekte des Alltags, die in den Bildern zu ungewöhnlich belebten und farblich fein nuancierten Solitären transmutieren und trotz der zeitweilig durch ihre Machart vermittelten Schwere von einem schelmischen Grundton getragen erscheinen. Die Wirkmächtigkeit der malerisch-plastisch gestalteten Gegenstände – sei es als Einzelbild oder im Arrangement als wandfüllende Bildcollage – stellt der Wahrnehmung der Betrachtenden kein Entkommen in Aussicht, denn durch ihre konfrontative Plastizität führen die Arbeiten den Rezipierenden ihre eigene Körperlichkeit unumgänglich vor Augen. Diese Art der

Unausweichlichkeit begegnet einem auch in jenen Arbeiten Zaworkas, die sich mit der Frage nach dem Bild und dem illusionistischen Potential von Malerei im Allgemeinen auseinandersetzen. Sie sind als Experiment zu werten, der Tradition der Trompe-l'œil-Malerei eigene Bildfindungen in Auseinandersetzung mit Fragestellungen zum gegenwärtigen Status von Bildern hinzuzufügen.

Waldecke (2018) zeigt sich als ein in einem goldenen Rahmen gefasstes, stilisiertes Landschaftsbild und entspricht in dieser Erscheinungsweise dem gewohnten Rezeptionsmodus von Landschaftsbildern, wie es sie seit dem 17. Jahrhundert gibt. Die in reduktiver Weise und comicartig flächig gemalte Landschaft, die eine Replik eines bestehenden Gemäldes von Josef Johann Beyer (1861-1933) ist, gibt sich eindeutig als Bild zu erkennen. Nicht nur das entsprechende Rechteckformat und die Darstellungsweise selbst geben hier keinen Grund zum Zweifeln, sondern auch der Rahmen bestätigt und unterstreicht das Bildhafte des Vorgeführten. Erst ein zweiter, sezierender Blick oder der Wechsel der Betrachtungsperspektive offenbaren die Tatsache, dass der Rahmen Teil des Bildes ist, dass er dieselbe Leinwand wie dieses teilt und damit körperlos und flach an der Wand platziert ist. Damit ist er ebenso nur eine Vor- bzw. Darstellung eines Rahmens und damit selbst Bild, wie auch die Landschaft nur Vor- bzw. Darstellung eines Ausschnitts von Landschaft ist. Die gemalte Leinwand gibt sich folglich als Gesamtbild eines gemalten und gerahmten Bildes zu erkennen, das den Betrachtenden sein illusionistisches Potential vor Augen führt. Die Neugierde Zaworkas an der Auslotung der täuschenden

Wirkung von Malerei macht hier allerdings nicht Halt, denn die sonderbare Verzerrung des Bildes suggeriert zusätzlich eine nicht real existierende Tiefe im Ausstellungsraum, die durch die trügerische Tiefe des Landschaftsmotivs eine Verdopplung erfährt. Die Betrachtenden werden in ihrer gewohnten Erfahrung von Bildtiefe im Zuge der Rezeption von Landschaftsbildern bestätigt, in der Erfahrung der realen Umgebung und der scheinbar hervor- bzw. zurückspringender Position des aus der Entfernung objekthaft erscheinenden Bildes im Raum jedoch in Irritation versetzt.

Zaworka bringt somit die wohlvertrauten Rezeptionsmodi ins Wanken und stellt das Selbstverständnis der Betrachtenden in Frage. Folglich gibt sich die Arbeit als *Hyperikon* zu erkennen, als Metabild, das laut W. J. T. Mitchell eine diskursive und kontextuelle Selbstreferenz einbezieht, d. h. sich als Bild am Diskurs über Sehen und Repräsentation beteiligt. Das Bild ermöglicht hier durch sein Wahrgenommenwerden – anders als die Sprache es als Vermittlerin an den Intellekt vermag – eine leiblich wahrnehmende, erfahrungsgeleitete Reflexion über sich selbst. Wer sich also ein Bild vom Bild machen will, dem sei hiermit die Betrachtung von Zaworkas wandübergreifender modularer Arbeit *Funktionale* empfohlen, die gegenwärtig im Foyer des mumok in Wien zu sehen ist!

● **Anja Werkl**

* 1978, aufgewachsen in Obdach und Eberndorf/Dobrlas. Studium der Kunstgeschichte und Europäischen Ethnologie an der Universität Innsbruck. Zahlreiche Publikationen in Katalogen und Fachzeitschriften mit Schwerpunkt zeitgenössische Kunst. Lebt und arbeitet derzeit in Wien und Steyr.





Antonio Fian. Foto: Arnold Pöschl

Einzigartig. Feinkost.

Zum 65er von Antonio Fian

„Mit seinen einzigartigen, oft gefürchteten und mit scharfen Feinkost-Wortklingen geführten Dramoletten und Mikrodramen wurde Fian im ganzen deutschen Sprachraum bekannt“, begründeten die Juroren Maja Haderlap und Josef Winkler ihre Wahl für die Vergabe des ersten Humbert-Fink-Literaturpreises an Antonio Fian. Und der ab 28. März 65-Jährige bemerkte dazu: „Meine literarische Arbeit, das darf ich sagen, ohne unbescheiden zu sein, hat dazu beigetragen, einer literarischen Form größere Popularität zu verschaffen, die als eigenständige nie ernst genommen worden ist, dem, wie immer man sie nennen will, Minidrama, Mikrodrama, Dramolett ... Man kann sehr spielen mit der Sprache, was ich immer gern getan habe. Man kann in Versen arbeiten, man kann Szenen bauen ... Jede einzelne ein kleines Welttheater. Das andere Schöne ist, dass die Dramolette in der Gesamtheit ein Drama ergeben“, und Sprache sei für ihn „das faszinierendste Mittel, um Wirklichkeit abzubilden“.

Fian, der immer wieder die bizarren Vorkommnisse in seinem Heimatland satirisch beäugt, sagt auch, dass ihn schon immer die mathematischen Konstrukte, die einer Sprache zugrundeliegen, begeistert haben. Dieser Schriftsteller schaltet dem Geschehen in Österreich, vor allem in Kärnten, immer schärfere Linsen vor,

durch die er schaut, und dadurch werden die verbrecherischen Schweinereien in seinen Kurztexten immer noch deutlicher. Fian ist in seinen Dramoletten extrem beleidigend, ungerecht, einseitig und gemein, schadenfroh, boshaft und auch bössartig, gewissermaßen alles, was beste Literatur auch sein soll. Karl-Markus Gauß befindet: „Fians Dramolette sind ein wichtiges Moment der österreichischen Literatur, mehr noch: ein witziger Einspruch wider die Gegenwart, die Fians Ahnherr Karl Kraus bekanntlich als Widerpart bezeichnete.“

Auf jeden Fall hebt sich der Fian'sche Vorhang über all jenen, die uns hinters Licht führen wollen, und es genügt der entblößende Minutenblick, um sich dessen gewahr zu werden, was los ist in Politik, Kultur und Gesellschaft, und dabei ist es egal, welcher Denkart die Darsteller gerade angehören. Die *Neue Zürcher Zeitung* schrieb: „Die Texte für seine satirischen Kürzestdramen muss er nicht erst erfinden, die austriakische Kultur- und Politprominenz liefert ihm ausreichend Originalzitate, die sich blendend montieren und in einen neuen szenischen Raum setzen lassen.“ Und so kann man die einzelnen Sätze auseinandernehmen, man kann sie untersuchen und die öffentlichen Floskeln wie eine Decke lüften, um schließlich zu sehen, was darunter steckt.

Doch Antonio Fian nur als Meister seiner bekanntesten Form wahrzunehmen wäre ein fataler Fehler. Er ist ein mit allen literarischen Ölen gesalbter Poet, dessen Dichtung von der deutschsprachigen Literaturkritik noch nicht so, wie sie es verdient, wahrgenommen wird. Er schreibt und schrieb neben Hörspielen (manche gemeinsam mit dem verstorbenen Meister der üblen Nachrede Werner Kofler) Erzählungen – wie die leichtfüßig schwebenden Literatur-Phantasmen „Im Schlaf“ und „Nachrichten aus einem toten Hochhaus“ oder den vom Feuilleton überwiegend positiv rezensierten Roman „Das Polykrates-Syndrom“, der unter dem Titel „Glück gehabt“ auf der Kinoleinwand zu sehen war.

An seiner Lyrik „ist das Verbrechen der Nichtbeachtung durch den Literaturbetrieb verübt worden“ (Elfriede Jelinek). Antonio Fian ist möglicherweise der letzte produktive heimische Lyriker, der Gedichte in Hexametern verfassen oder astreine Sonette und Limericks schreiben kann. Fünfundsechzig ist kein Alter. Der Schriftsteller wird noch viele Texte und Gedichte veröffentlichen. Es besteht die berechtigte Hoffnung, dass bis zu seinem Siebziger das oben zitierte Verbrechen aufgeblättert wird.

● **Wilhelm Huber**

Rezensent, Destillateur und gemeinsam mit Klaus Amann Gestalter der St. Veiter Literaturtage.

Im Lustgarten der fröhlichen Kultur

Bühne frei für alle Kulturschaffenden und –interessierten mit Humor



Bruno Lustig und Seppi Ess im Lustgarten.

Foto: Deborah Staubmann

Klagenfurt hat ihn. Seit ein paar Jahren besitzt Klagenfurt einen Lustgarten. Einen der besonderen Art. Im Süden der Landeshauptstadt, genauer gesagt in der Rosentalerstraße 145, ist im ehemaligen Werkstättegebäude der KELAG, wo dereinst Transformatoren gebaut wurden, ein Treffpunkt für kreative Menschen und neugierige Beobachter entstanden. Ein Café mit Gastgarten, eine Konzertbühne in einem der bemerkenswertesten Gebäude Klagenfurts, mit großen Fensterflächen und einer beeindruckenden Raumhöhe, eine Bühne mit Zuschauertribüne, dazwischen Ausstellungsflächen für Möbel, Raum- und Gartenartikel. All das schafft eine Atmosphäre des Lebendigen.

Wer etwas vorzeigen, vorsingen oder vorspielen will, ist hier am richtigen Ort, der eigentlich ein *Lustspielort* ist. Die luzide Leichtigkeit im Umgang mit Themen, die uns betroffen machen oder erfreuen sollen, steht im Vordergrund. Der Raum ist verfügbar. Wer will, trägt sich in den Kalender ein und startet los. Ehrenamtliche Mitarbeiter helfen beim Ton, beim Licht und bei der Bühnengestaltung. Veranstaltet wird auf eigene Rechnung. Die einzelnen Gruppen zahlen einen kleinen Beitrag an den „Verein zur Förderung des Humors“, der Trägerorganisation. Hinter ihr stehen zwei Protagonisten: Bruno Lustig und Seppi Ess.

Bruno Lustig, Spross einer Unternehmerfamilie, die in Klagenfurt seit 1948 tätig ist, hat in Wien Landschaftsgestaltung und Landschaftsökologie studiert. Er gestaltet Gärten, handelt mit Gartenmöbel und betreibt das Café. Kultur und Wirtschaft ergänzen sich im Lustgarten: „Platz für Neues schaffen und Anderes, belebt mit dem, was man halt gelernt hat, Gartengestaltung ...“, darin sieht Bruno Lustig seinen Beitrag.

Seppi Ess hat 1978 das klagenfurter ensemble gegründet. 1979 zog es den Umtriebigen an die Villacher Studiobühne. Dann folgte der Ruf ans Stadttheater Klagenfurt und zu den Komödienspielen Porcia. Ess inszenierte und spielte auch im Georg-Bucher-Studio und an anderen Bühnen. In den 90er Jahren gründete er den „Literarischen Flohmarkt“ und war damit wohl der erste nachhaltig wirkende Veranstalter im klagenfurter Lendhafen.

Damals gab es ein publizistisches Zentralorgan, das über die verschiedenartigsten Aktivitäten berichtete, die „Lendhafen-Zeitung“. Heute gibt es in der Rosentalerstraße die Zeitschrift „Der Lustgarten. Humor, Kunst und Satire.“, mit einer Auflage von 2.000 Stück. In ihr schreiben Franzobel und Alois Brandstetter, um nur zwei der Autoren zu nennen. Finanziert wird das Blatt durch die Beiträge, welche die verschiedenen Gruppen an den Verein

entrichten. Die letzte Ausgabe hatte fast fünfzig Seiten.

Mit „Heiter bei Lustig“ und einem Nestroy-Abend begann es 2015. Seit 2018 wird regelmäßig gespielt, konzertiert und ausgestellt. Etwa 300 Vorstellungen gingen über die Bühnen im Café und im Theaterraum, der zirka 100 Zuschauer aufnehmen kann. Das Seniorentheater „Die Gefassten“ brachte Lorient-Szenen, „Der verkaufte Großvater“ wurde vierzehn Mal vor ausverkauftem Haus gezeigt, ebenso Nestroys „Lumpazivagabundus“, oder das Volksstück „Das sündige Dorf“. Studenten der „Gustav Mahler Privatuniversität für Musik“ gaben Solokonzerte und sammelten wichtige Bühnenerfahrungen.

Die Linie der Veranstalter ist, keine Linie vorzugeben, dem freien Spiel seinen Lauf zu lassen und Atmosphäre zu schaffen. Die unpräzise Planung und Gestaltung des Geschehens und der empathische Umgang mit Künstler*innen, Kunstberufen und dem Publikum aller Alters- und Gesellschaftsschichten im Lustgarten, wirkt wie ein Magnet. Wir brauchen den Lustgarten.

● **Günter Schmidauer**

Autor, wurde geboren, lebt und arbeitet in Klagenfurt. Er schreibt Romane: *Trommelsteine* oder *Halbtraum*, umfangreiche Essays, wie: *Lobisser vergessen* oder *Einsichten mit Aussichten*, Kinderbücher: *Erpel Ewald ist verliebt*. Zuletzt erschienen im Dezember 2020: *Die andere Seite der Vernunft* oder *Die grünen Gläser taugen nicht*, ein Traktat über die Möglichkeit der Wahrnehmung.

markus pernhart.
marko prnat.

40er jahre des 19. jahrhunderts: öde in der kärntner kunstszone, die diesen namen nicht verdient; zu recht vergessene kleinmeister wie andreas hauser, nicht einmal lokalmatadoren. einziger lichtblick war der moro-clan in und um viktring, allen voran eduard moro, textilfabrikant und dilettierender maler. der begriff des dilettanten war damals nicht herabwürdigend gemeint, eher entspricht er dem des ernsthaften amateurs. moro zählte zu den wenigen, die versucht haben, die kulturelle hermetik des landes aufzuweichen. so war franz steinfeld, professor für landschaftsmalerei an der wiener akademie, mit seinen studenten am weg nach italien zu gast in viktring. davon profitierte auch markus pernhart, der von moro gefördert und eingeladen war. das moderne landschaftsfach war der gegenpol zur simplen gelegenheitsmalerei im kleinen land.

die informationslinie war einfach: steinfeld – moro – pernhart. wann immer information übertragen wird, gibt es transformationsverluste und transformationsgewinne. moro hatte die landschaftsidylle abgekühlt und kein sentiment zugelassen. er wählte häufig einen mittleren blickwinkel ohne betonung der fernsicht. an stelle von akademismen bevorzugte er oft die grafische struktur der bewuchsformen, vor allem in den winterlandschaften.

der verzicht auf die weiträumige erfassung der landschaft bestimmt auch die frühen werke markus pernharts, uferlandschaften knappen ausschnitts, vordergründe mit gehölz etc. der landschaftliche nahraum ist das gegenbild zur stadt. vorzug und druck der stadt waren nach 1850 im harmlosen klagenfurt schwer nachvollziehbar. der urbane bedarf nach einem imaginären fluchtraum in der landschaft war hier nicht vorhanden; die räume waren sicht- und greifbar. das landschaftsbild war eine zweite realität gegenüber

der sozialen. seine intimität war sonst das produkt der sehnsucht einer grösserstädtischen kultur und ihrer entfremdung von der natur. das subjekt steht der landschaft gegenüber, auch wenn es sich wünscht in ihr zu sein. da hilft auch das bild. markus pernhart hatte bei den frühen uferlandschaften versucht, die stille und die zeitlosigkeit zu thematisieren. neue interessen pendelten zwischen idylle und verfall. das waren keuschen, fischerhütten. der detailrealismus zeigte den verfall des zentralen motives, stadtnah und stadtfern zugleich. aus heutiger sicht ist schwer zu erkennen, wie weit eine spätromantische vergangenheitssehnsucht den verfall idealisiert hat. die bilder mit den eislaufenden figuren nehmen eine position zwischen der idylle und der urbanen realität ein. sie folgen den niederländischen vorbildern des 17. jahrhunderts und demonstrieren den beginn der freizeitkultur zur entlastung des kleinstädtischen bürgers. so klein konnte er gar nicht sein, um nicht von der geheimpolizei des neoabsolutismus kontrolliert zu werden. aussenkontakte galten ihr gefährlich, primär briefliche. die intelligenz wurde an den rand gedrängt. die einen wählten den selbstmord, die anderen die genussangebote der landschaft und der vergangenheit, egal ob im eingebildeten gegenüber oder im bild. nach 1848 ist bei markus pernhart nicht klar, ob die landschaft und die ruinenarstellung ein fluchtraum ist, oder eine realistische erfassung des bestandes. die entscheidung liegt bei dem, der in der zeit das bild subjektiv auswertet. das bild bleibt objektiv.

die zeichnerische dokumentation des burgen-, schlösser- und ruinenbestandes hatte bei markus pernhart mehrere gründe. die schlösser sollten noch den feudalen reichum im dritten viertel des 19. jahrhunderts wiedergeben. notdürftig hatte



markus pernhart. foto: bildarchiv landesmuseum für kärnten

er mit polizeigewalt bis zum ende der monarchie durchgehalten. die burgen waren zuvor militärisches instrument und je später, je deutlicher primär prunkgehabt. zur etikette des feudalsystems waren sie herabgekommen, funktionslos. der hauch des nationaldenkmals ist ihnen geblieben. sonst war auf diesem sektor nicht viel zu holen, ausser den seen und den hohen bergen, glaubwürdige regentenbüsten gab es nicht. das ende eines herrschaftssystems wird zu erahnen, wenn es sich an äussere merkmale klammert und seien es die burgen. ab 1848 wechselte der soziale druck von der herrschaft in das kapital, von den grundherren in die industrie. die machterhältnisse haben sich geändert, die ausbeutung nicht. die dachsteuer war ein schlüsselfaktor für das investitionsprogramm der industrie. so lange ein dach intakt war, musste der eigentümer steuer für die liegenschaft entrichten; war das dach endlich kaputt, konnte er die ersparte steuer in die neue industrie einbringen. das gab einen schub für die investition und zugleich einen schub für den verfall der baudenkmäler. dieses dilemma war markus pernhart nicht bewusst. er folgte einem auftrag die historische bausubstanz mit der zeichnung neutral wiederzugeben. adressatin war 1855 die kaisergemahlin elisabeth. dem historistischen ideal der flächendeckenden beschreibung wurde er gerecht. die spätromantische verklärung der ruinen war ihm fremd. für ihn war die aufnahme des architektonischen befundes interessant. da gab es keine sehnsucht nach der vergangenheit beim zeichner, allenfalls beim betrachter.

dann kommt der wechsel der motive. die grossen berge und die dominanten burgen wurden minder wichtig; die selbstdarstellung der neuen betriebe drängte in den vordergrund, walzwerke, eisenhütten.

markus pernhart: großglockner von der adlersruhe, 1860, öl auf leinwand. | markus pernhart: stadt im schnee, 1849, öl auf leinwand. | markus pernhart: hochhofen bei hirt, um 1853, öl auf leinwand. fotos: kunstsammlung des landes kärnten/mmkk, f. neumüller



in markus pernharts gemälden schienen die hochöfen von hirt und olsa noch wie burgtürme und nicht wie industrianlagen. das war ein zeichen des überganges. ein bisschen mondschein, ein bisschen fortschritt. selbst die bilder der grossen investitionen wie der erzröste in der lölling wiesen noch fortifikatorische züge auf. schrittweise wich die idylle der sachlichkeit. sie galt dem neuen nationalstolz, der industrie. sie hatte sich als bildwürdig durchgesetzt und stand nun gleichwertig neben den alten nationalheiligtümern, den burgen und den heroischen bergen, den „alpinen majestäten“.

bei markus pernhart hatten die berge porträtcharakter. sie enthielten merkmale der wiedererkennung und wurden zur steigerung ihrer bedeutung häufig hochverzerrt dargestellt. als individuen standen sie bildbeherrschend im zentrum. in den späten panoramen markus pernharts gaben sie diese dominanz auf, verloren an höhe und traten zurück in das kollektiv der berge.

das gesamtwerk markus pernharts ist geprägt von der aneignung der landschaft und der geschichte; die der landschaft beginnt mit den intimen räumen, setzt sich fort in touristischen reminiszenzen und endet in der neutralität der panoramen; die der geschichte beginnt mit der historistischen dokumentation der burgen und ruinen und endet in der zeitgeschichte der frühen industriegesellschaft.

markus pernhart. marko prnat (1824 – 1871) tischlerkind vom radsberg, akademiekarriere, reisen durch kärnten, krain, slowenien, istrien, veneto, steiermark, salzburg; circa 800 gemälde, über 60 skizzenbücher; er war der erste alpe-adria-maler.

● arnulf rohsmann
* 1952, kunsthistoriker, klagenfurt, graz.



Britische Strafverfolgung der NS-Verbrechen im KZ Loibl 1947

Neue Forschungsergebnisse über Militärgerichtsprozesse in Klagenfurt

Prolog. 1987 formulierte Ralph Giordano die ethischen Taxonomien einer „Ersten und Zweiten Schuld“. Die „Erste Schuld“ begründete sich in der „Involviertheit der deutschen und österreichischen Kriegsgeneration in die Totalität der Menschheitsverbrechen des NS-Regimes“, die „Zweite Schuld“ aber war die nachfolgende individuelle oder kollektive Strategie des Verharmlosen, Verschweigen oder Verleugnen der „Ersten Schuld“ nach 1945, der „große Frieden mit den Tätern“.

Dagegen richtet sich die Dissertation „Die Verfolgung von Kriegsverbrechen im KZ Loibl durch ein britisches Militärgericht in Klagenfurt (1947)“.

Die Arbeit. Bis ungefähr 1995 hatte das KZ Loibl-Nord in Kärnten zwei diametrale Existenzen: Topografisch rudimentär erhalten, weil unmittelbar nach dem Krieg von den Briten abgetragen, wodurch nur wenige Fundamente von Baracken und Wachtürmen als visuelles Zeugnis des Konzentrationslagers fortbestanden. Aber durch eine Vergessens-Kultur politisch wie gesellschaftlich weitgehend inexistent.

Ich, Josef Villa, begegnete vor Jahren Peter Gstettner bei einer Loibl-Gedenkfeier und

in weiterer Folge entwickelte sich daraus ein Projekt, nämlich das „big picture“ der strafrechtlichen Verfolgung zusammenzufassen, in dem der Aushandlungsprozess über Normen und Prozessordnung der Alliierten sowie der Rechtsrahmen der beiden britisch-französischen Militärgerichts-Prozesse in Klagenfurt ausführlich dargestellt und analysiert werden sollte.

Diese Arbeit beginnt mit der Darstellung des alliierten Entstehungsprozesses in Hinblick auf eine Rechts- und Verfahrensordnung für das alliierte Nürnberger Militärtribunal. Hier galt es, eine gemeinsame Ausformulierung neu zu schaffender Rechtsnormen zu finden, um die „neuen“ Tatbestände eines Aggressionskrieges als systemischen Bruch der bis dahin geltenden Regeln für die Kriegsführung, Kriegsverbrechen im erweiterten Sinn und die organisierten Massenmorde rechtlich adäquat verfolgen und bestrafen zu können. Im Moskauer Memorandum von 1943 wurde die wichtige zweite, subsidiäre Verfolgungsebene festgeschrieben, in der die Ahndung von national zuordenbarer Kriegsverbrechen durch (Militär-)Gerichtsverfahren „in den befreiten Nationen“ bestimmt wurde.

In diesem Aushandlungsprozess trafen drei – Frankreich stieß erst Ende 1944 dazu – unterschiedliche Verfolgungsstrategien aufeinander: Churchill fürchtete „die ideologische Bühne vor Gericht“ und forderte eine sofortige Exekution nach der Identifikation eines Hauptkriegsverbrechers, die Vorstellung Russlands war ein Schauprozess, der US-amerikanische Jurist und Kriegsminister Stimson jedoch forderte vehement eine rechtsbasierte Strafjustiz. In dieser rechtspolitischen Debatte übernahm schließlich Truman mit der Berufung von Richter Robert H. Jackson die Initiative, die eine konzentrierte Entwicklung der völkerrechtlichen Charta für das alliierte Militärtribunal in Nürnberg bewirkte.

Im zweiten Abschnitt liegt der analytische Fokus auf den britischen Verfolgungshandlungen der NS-Verbrechen im Konzentrationslager Loibl und auf den beiden daraus resultierenden Militärgerichtsprozessen: Ein Hauptprozess mit zwölf und ein Nebenprozess mit zwei Angeklagten, die im September/Oktober 1947 vor getrennten Militärgerichten in Klagenfurt stattfanden. In einem „Royal Warrant“ – in der Übersetzung ein „königlicher Erlass“ von König George I. – wurde der delikti-

sche und prozedurale Rahmen für die beiden Klagenfurter Loibl-Prozesse detailliert festgelegt.

Warum in Klagenfurt? Hier trafen drei Zuständigkeiten aufeinander: Fast alle Zeugen waren Franzosen, also französisches Gericht. Das KZ Loibl lag im britischen Besatzungsgebiet, also britisches Verfahren. Das KZ Loibl war ein Außenlager von Mauthausen, daher eine US-amerikanische Strafverfolgung.

Wie löste die britische Verfolgungsbehörde diese Frage? Sie ergänzten die Gerichtsjury um zwei französische Offiziere und „erklärten“ dem „US-War Crimes Office“, „dass die Angeklagten mehrheitlich Kärntner seien“. Unrichtig, denn nur der Lagerarzt Dr. Ramsauer war Kärntner, alle anderen Angeklagten kamen aus NS-Deutschland. Wie auch immer: Man einigte sich so auf Klagenfurt.

Bezeichnend die Täterprofile und ihre Strategien bei den ersten Vernehmungen: Erinnerungslücken, beharrliches Leugnen, Befehle „von oben“, Anweisung aus Mauthausen.

Die Prozesse selbst werden aus dem umfassenden britischen Quellenmaterial detailliert rekonstruiert und analytisch

beschrieben. Die Anklagen, die Aussagen der Belastungszeugen, Beweise, Vernehmung der Angeklagten, die Entlastungszeugen und Plädoyers werden auf ihre strategischen Argumentationslinien hin untersucht.

Einen interessanten Untersuchungsgegenstand stellen naturgemäß die Urteile des Hauptprozesses und deren Begründungen dar: 2 Todesurteile, eine lebenslange Haftstrafe und für die übrigen Angeklagten Haftstrafen von 4 bis 20 Jahre. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Aus einem Vergleich von Urteilen in vergleichbaren KZ-Gerichtsverfahren kann abgeleitet werden, dass die Urteile des Loibl-Militärgerichtsverfahrens im Bereich „dem Durchschnitt entsprechend“ bis „moderat“ zu klassifizieren sind. Eine anschließende Auswertung von den vom britischen Militärgericht verhängten Haftstrafen und der jeweils effektiven, „abgesessenen“ Strafe zeigt eine Haftdauer von rund einem Drittel bis maximal der Hälfte.

Eine verzeihende Gesellschaft, die in weiten Teilen ein Konsens des „Schweigens und Verdrängens“ verband.

Die Analyse relevanter Prozessberichte Kärntner Tageszeitungen, nämlich der

„Volkszeitung“, der „Neue Zeit“ und der „Volkswille“, beantwortet schließlich tendenziell die Frage, ob die von der britischen Besatzungsmacht beabsichtigte klare „Message“ für ihre präventiven Entnazifizierungs-Politik durch diese Kärntner Blätter vermittelt werden konnte: nein.

In den Zeitungen wurde wohl detailliert über die Ausführungen der Prozessakteure berichtet, ohne jedoch moralische und rechtliche Kommentare zu den Verantwortungen der Angeklagten abzugeben. Aus dem Umstand, dass vor 1995 in Kärnten nur ein marginaler Wissensstand über das KZ Loibl-Nord und seine Verbrechen-Verfolgung existierte, kann gefolgert werden, dass Berichterstattung über den Prozess einen nur sehr geringen bewussteinbildenden Effekt hatte.

● Josef Villa

Studierte Wirtschaftswissenschaft, Globalgeschichte, Politikwissenschaft, Publizistik und Rechtswissenschaften. Erhielt für seine vom Land Kärnten geförderte Dissertation „Die Verfolgung von Kriegsverbrechen im KZ Loibl durch ein britisches Militärgericht in Klagenfurt (1947)“ den Mauthausen-Memorial-Forschungspreis 2020.



Das Lesestadt-Festival 2021 in Villach hält für alle Altersgruppen lesens- und hörens- und sehenswerte Überraschungen bereit. Fotos: (1,2) Paul Kofler | (3) Joachim Krenn

lesestadt villach

Kinderliteratur Festival

Zum 14. Mal geht heuer in Villach wieder das einzigartige Kinderliteratur-Festival über die Bühne. An mehreren Spielorten mit der Alpen-Adria-Mediathek als Zentrum trotz man Corona und lässt in Anpassung an die besondere Lage eine Erlebniswelt für junge Lesebegeisterte entstehen, die mit ihren würfelförmigen Räumen genug Abstand und damit Sicherheit für die Besuchenden gewährleistet. Zudem setzt man auf innovative Onlineformate wie Hörspiele und Kurzfilme und auf Veranstaltungen in kleinem Rahmen, die für einen sicheren Besuch mit Rückzugsräumen und ausreichend Platz für alle sorgen. Zusätzlich breitet sich die „Lesestadt“ an weiteren Orten und somit in der ganzen Stadt aus: Die Galerie Freihausgasse, der Kunst.Raum.Villach sowie das Jugendzentrum sind ebenso mit Sonderveranstaltungen eingebunden wie der „WinterWunder-

Wald“ © 2020 by Thomas Brezina im Park des Parkhotels, das Filmstudio im Stadtkino und die Kaffeemacher in der Italiener Straße – natürlich stets den aktuellen Covid-Vorgaben entsprechend.

Gestaltet und kuratiert wird die Ausstellung in der Mediathek von Illustratorin Lisa Maria Wagner, die schon in den vergangenen Jahren die Lesestadt zeichnerisch entwickelt hat. In den hier eigens geschaffenen Miniaturräumen, die Szenen eines Buches entliehen sind, begibt man sich, einer Kinderbuchfigur gleich, in eine kleine und gemütliche Abenteuerwelt. Der Wiener Independent Verlag „Luftschaft“ zeigt dazu einen Querschnitt seiner aktuellen Kinderbuch-Szene. Unter anderem sind bekannte Namen wie Martin Balt-scheit, Robert Göschl, Verena Hochleitner, Markus Köhle, Thomas Kriebaum, Melanie Laibl, Michael Roher, Dorothee Schwab,

Deborah Sengl und Linda Wolfsgruber mit dabei. Ihre Werke sind mit Originalbildern in der Ausstellung vertreten, dazu wird es passende Lesungen und Theaterperformances geben. Die Galerie Freihausgasse beteiligt sich mit einer Einzelausstellung zu Autor und Illustrator Wolf Erlbruch am Festivalgeschehen. Lisa Maria Wagner zeigt im Kunst.Raum.Villach Originalwerke ihrer Illustrationen von Kinderbüchern. Und im Jugendzentrum werden verschiedenste „Graphic Novels“ ausgestellt. Außerdem werden Jugendliche eigene Bilder Geschichten zeichnen können, die dann als Ausstellung im JUZ präsentiert und prämiert werden.

Ziel des Festivals ist es, jungen Menschen Lust auf die Welt der Bücher und Geschichten zu machen. Der Umgang mit Sprache und Literatur sowie das Lesen als wichtige kulturelle Schlüsselkompetenz,



Kinderliteratur-Festival Lesestadt

24. Jänner bis 20. März 2021

(Verlängerung wahrscheinlich)

Festivalzentrum: Alpen-Adria-Mediathek, Kaiser-Josef-Platz 1 | T 0664 60 205 3436 oder E.jugend@villach.at | **Achtung:**

kurzfristige Terminänderungen möglich!

Aktueller Spielplan auf villach.at/lesestadt Eintritt frei!

Einige Highlights:

Ausstellung Wolf Erlbruch – die große Frage (Galerie Freihausgasse), Rundgänge und Workshops

TURBOtheater: Unser Lesestadtkanal – wir machen alles, was geht | Stadtheaterworkshop (Mediathek), Workshops

Simone Dueller: Schreibwerkstatt (Mediathek), Workshops

Stefan Ebner: Die kleine Sensesfrau (Mediathek), Theaterperformance

Catharina Zukrigl: Oscar – ein seltsamer Vogel (Mediathek), Theaterperformance

Michael Kuglitsch: Gloria nach Adam Riese (Mediathek), Theaterperformance

Andreas Thaler und Lisa Maria Wagner: Z wie bunt (Mediathek), Theaterperformance

Vada: Am Anfang war das Ding | Begel der Egel (Mediathek), Theaterperformance

Rina Juniku: Lilo im Park (Mediathek), Theaterperformance

Attenti Al Lupo – Achtung Wolf! (Kaffeemacher), röstfrische Wolfsmärchenlesung

Lisa Maria Wagner: Z wie bunt | Frida, Flii und Mo | Herzschlag (Kunst Raum Villach), Lesungen

Kinderbuch Film (Filmstudio)

die Identität stiftet und Bildungschancen sicherstellt, wird dabei auf höchst unkonventionelle und unterhaltsame Weise vermittelt. Junge Menschen werden ermutigt, mit Worten zu jonglieren, ihren Gedanken freien Lauf zu lassen, ihr eigenes Publikum zu erschließen und zu begeistern und sich in unterschiedlichen Rollen auszuprobieren. Die aus den kindlichen bzw. jugendlichen Lebenswelten heraus entwickelten, ergebnisoffenen Theaterstücke und Performances möchten Kinder und Jugendliche zu kreativem und autonomem Wahrnehmen und Teilnehmen an der Welt befähigen, was der ambitionierten Gesamtveranstaltung nachhaltige gesellschaftliche Relevanz verleiht.

● Andrea Kirchmeir

Kunsthistorikerin und Pädagogin, Mitarbeiterin der Kulturabteilung.



Josipine Turnograjske. Foto: Wikipedia

kultur.tipp

Infinite Storyscapes

Wie Frauengeschichten Konturen bekommen und ein Ort es schafft, ein weltumspannendes Band mit unzähligen Beziehungen zu knüpfen.

Genau lässt sich die englische Nachsilbe „-scape“ nicht übersetzen. Uns vor allem durch „landscape – Landschaft“ bekannt, finden sich aber auch die Begriffe „seascape“, „mindscape“ oder „bodyscape“. Was hier mitschwingt, hat mit Raum zu tun: mit Weite, Linien, Tiefe, Verschlingungen – also einer Art Landschaft. So lässt sich das Projekt „Infinite Storyscapes“ fassen, indem die jeweiligen Geschichten und Erzählungen ganz eigene Landschaften bilden, in denen sich immer wieder neue Begegnungen und Verknüpfungen auftun und dadurch zu vielschichtigen Perspektiven, aber auch Beziehungsgeflechten führen – eine Unendlichkeit also implizit ist.

In Brodi 1 lebt das alte Haus mit tiefschwarzer Rauchkuchl und Holzhütte, die auch als Bibliothek fungiert, durch Erzählungen – ausgehend von der Familie Kohlenprath/Kollenprat/Kohlprat. Das Schweigen, das man als slowenischsprachige Minderheit gelernt hat, wurde aufgebrochen, wodurch immer neue, noch spannendere Geschichten und Verbindungen zutage kommen und ein neues Geflecht mit neuem Wissen bilden, was einer „Erzählungs-Landkarte“ gleichkommt. Das Haus ist Ausgangs- und Mittelpunkt des Kulturprojektes „Interferenzen“, welches sich erweitert und immer mehr zum Knotenpunkt für scheinbar Unscheinbares wird, das bis zum Hollywood-Star Christoph Waltz reicht.

Frauen sehen

Mit unterschiedlichen Zugängen zwischen Vergangenheit, Kultur, Zukunft, Wissenschaft und Wirtschaft schaffen die Schwestern Petra Kohlenprath und Renate Rogi-Kohlenprath eine Sichtbarkeit verschiedenster Themen. Aktueller Blickpunkt sind Biografien von Frauen mit slowenischen/slowenischsprachigen Wurzeln. Zum Weltfrauentag am **8. März** werden die ersten Lebensgeschichten von weiblichen Persönlichkeiten aus drei Jahrhunderten in beiden Landessprachen auf der Interferenzen-Website zugänglich gemacht: www.interferenzen.at

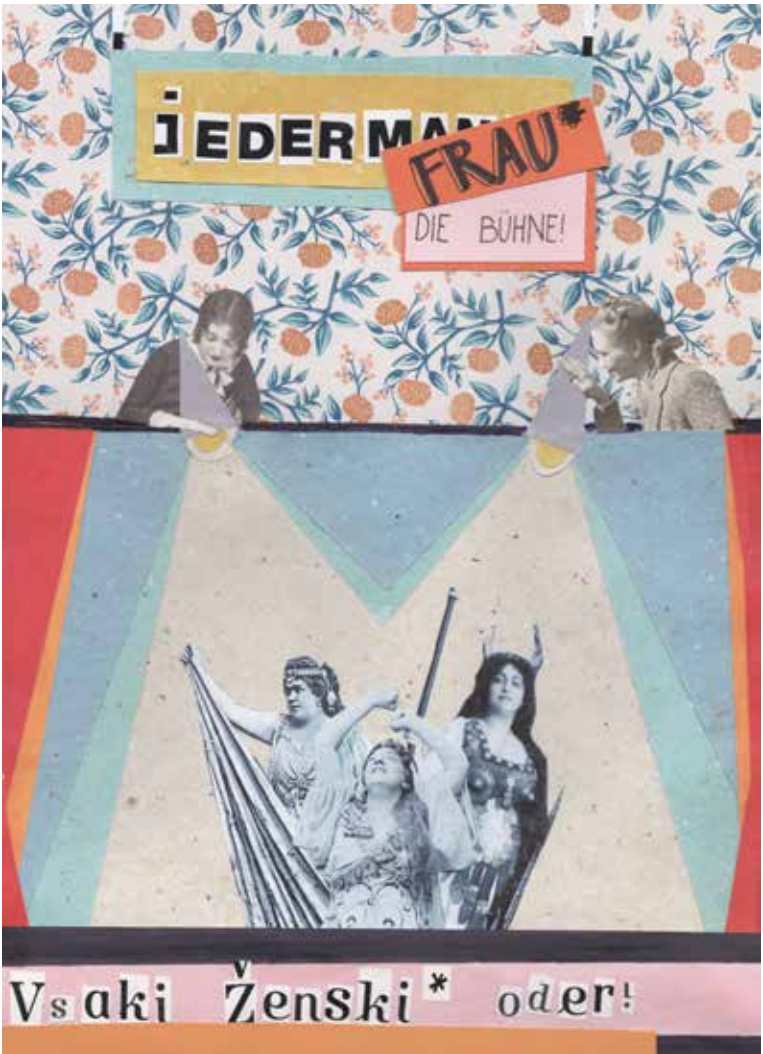
● Tina Perisutti

Kulturarbeiterin und Kulturjournalistin.

Tentakel. Forum für emanzipatorische Kulturpolitiken

Ein Abend mit Statements von Frauen zur Lage der Kärntner Theaterlandschaft

Kooperationen und Synergien in Kunst und Kultur nach feministischen Prinzipien und im zweisprachigen Kontext ist das Hauptanliegen von KD Barba, der Grafiken von Kärntner Frauen für *Tentakel* in Auftrag gab.
Grafik/Foto: Ana Grlic



„Wenn wir eine mehrsprachige, zeitgenössische, spannende, geschlechter-, nationen-, altersübergreifende, an Weltoffenheit, Diskurs und Dialog in Beton gegossene, autark agierende Utopie etablieren würden? Ein Etwas, das sich so schnell nicht mehr aus Kärnten wegdiskutieren und wegrationalisieren ließe?“ Andrea K. Schlehwein, in Millstatt ansässige Künstlerin, Choreographin, Regisseurin und freie Kuratorin formulierte ihren Wunsch, „sich von einem überstrapazierten Konjunktiv hin zu einem lebendigen Indikativ zu bewegen“.

Aktiv zu werden und strukturelle Barrieren überwinden zu können, wünschen sich so manche Frauen in der Kärntner Theaterszene schon länger. Sie agieren bereits seit geraumer Zeit, um Feminismus breitflächig und umfangreich zu etablieren, „denn Feminismus ist die wichtigste soziale Bewegung der letzten 150 Jahre, beginnend mit Frauenrechten oder mit Einsatz für Sklav*innen und Arme, wobei immer wieder neue Aspekte wie Postkolonialismus, LGBTQ u. a. hinzukommen und ständige Eigenreflexion in offenem Diskurs gelebt wird“, beschreibt Alina Zeichen.

Als Obfrau des Kulturvereins/kulturno društvo KD Barba entwarf sie gemeinsam mit der Schriftstellerin Elena Messner sowie der Literaturwissenschaftlerin und author@musil des Musilinstituts, Eva Schörkhuber, einen Abend, der in Kombination mit einer Lesung aus Messners

Roman „Nebelmaschine“ als Forum für emanzipatorische Kulturpolitiken Vernetzung, Nachhaltigkeit und Öffentlichkeit hinsichtlich weiblichen Theaterschaffens intendierte. Dabei kam zutage, dass die Szene in Kärnten überall dort, wo kein Intendant ein fixes Haus leitet, stark von Frauen dominiert ist.

Bei gleicher Qualifikation – Vorbilder. Nach wie vor herrscht die Meinung, es gäbe zu wenig Frauen mit der notwendigen Kompetenz für öffentlich sichtbare und repräsentative Positionen wie Theater- oder Orchesterleitung, Regie usw. Dabei wird gerne übersehen, dass Frauen sich wesentlich mehr anstrengen müssen. Dass weibliches Scheitern viel strenger geahndet wird. Dass es nur wenig Frauen als Vorbilder und Wegbereiter*innen in solchen Positionen gibt.

Weitreichend kraftvoll durchdringen. Die Arme ausstrecken, verhärtete Strukturen durchdringen und nicht lockerlassen – eine Sichtweise, wie man Tentakel verstehen könnte. Aber auch das Bild eines dezentralen Gehirns ist über den Oktopus gegeben: Macht und Entscheidungen konzentrieren sich nicht in einem hierarchischen Kern, sondern agieren eigenständig und unabhängig. Im französischen Verb „tenter – versuchen, probieren“ eröffnet sich eine weitere Assoziation zu dem

vielschichtig-umgreifenden Begriff Tentakel, der vielleicht auch ein wenig den Atem nehmen kann, ob seiner bis in die letzte Spitze ausstrahlenden Kraft.

Vielfältig, facettenreich, breit und individuell gestalteten sich die Statements der eingeladenen Frauen – alle in der Kärntner Theater-, Tanz- und Performanceszene tätig – und alle mit der strukturell gewachsenen, noch immer öffentlich unhinterfragten Benachteiligung des Frauseins konfrontiert.

Katrin Ackerl Konstantin, Simone Dueller, Alenka Hain, Sandra Höbbling-Inzko, Yulia Izmaylova, Ute Liepold, Andrea K. Schlehwein, Elena Stoißer bezogen Stellung: künstlerisch-amüsant, persönlich-erzählend, provokant-witzig, dokumentarisch-berichtend, literarisch-aufzeigend, utopisch-wünschend, scharfsinnig-nachdenklich, akademisch-politisch.

Tentakel zeigte durch großes Interesse bis Wien, Linz und Deutschland, wie wichtig solche Veranstaltungen und Vernetzungen sind. Denn es braucht Öffentlichkeit und Sichtbarmachung, damit sich politisch, strukturell und gesellschaftlich etwas ändern kann.

● **Tina Perisutti**

Kulturarbeiterin und Kulturjournalistin.

Info

Die Statements zu Tentakel werden auf der Website des Musilinstituts und von KD Barba veröffentlicht.



Hanakam & Schuller, Device (Gilles, Jim, Loni, Margarita), digitale Fotografie, 2017. Fotos: © Galerie Krinzing, Bildrecht

Bokeh – Unschärfe

Das Künstler-Duo Hanakam & Schuller gestaltet dieses Jahr die Kunstinstitution im Rahmen von Kunst im Dom zu Klagenfurt.

„Bedenke Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst.“
<Altes Testament (Gen 3,19)>

Lebens- und Glaubensdeutung mit den Kunstformen unserer Zeit ist die Intention des Programmes Kunst im Dom, welches seit 2004 jeweils von Aschermittwoch bis Ostersonntag im Dom zu Klagenfurt realisiert wird. Es ist eine Zeit des Verzichts, der Reduktion, Buße und Enthaltsamkeit. 2021 präsentiert das Künstler-Duo mit deutschen und Kärntner Wurzeln, Markus Hanakam und Roswitha Schuller, ihre Interpretation die Passionszeit betreffend. Die Artefakte des heute in Wien lebenden Künstlerduos Hanakam & Schuller sind häufig Gestaltwandler, verändern ihre äußere Form und tauchen in unterschiedlichen Kontexten wieder auf. Als Kunstschaffende und Forschende gestalten Markus Hanakam und Roswitha Schuller die Regelwerke der bildenden Kunst um und bauen in Videos und Objekten an eigenwilligen Ordnungen und neuen Weltentwürfen. Dabei arbeiten sie auch immer wieder mit angewandten Kunstformen. Ihre Werke wurden unter anderem im Haus der Kulturen der Welt in Berlin, im Eyebeam Center for Art + Technology in New York, im Palais de Tokyo in Paris, im Garage Museum of Contemporary Culture in Moskau, im Wiener MAK, im MAK

Center for Art and Architecture in Los Angeles sowie im National Art Center in Tokio gezeigt.

Für Kunst im Dom verzichteten die beiden auf die Form des digital geschaffenen Bewegtbildes, zuletzt auch aus pandemischen Gründen, da sich das Leben aller im vergangenen Jahr komprimiert nicht im analogen, sondern virtuellen Raum abgespielt hat. Seit dem Herbst haben sie an dem Projekt gearbeitet, sammelten reale Raumeindrücke und waren sich schnell einig, dass es kein Fastentuch im klassischen Sinne werden sollte. „Die Idee des fotografischen Unschärfe-Elementes Bokeh entstand.“ In der Fotografie wird als Bokeh die Qualität eines Unschärfebereiches beschrieben, der eine Bilderfindung des Objektives ist und im natürlichen Sehen nicht vorkommt.

Außerhalb des Kamerafokus entstehen sichtbare Unschärfekreise – Lichtpunkte – die die eigentliche Szene überlagern. „Diese Lichtpunkte greifen wir als Elemente für unsere Arbeit auf, sie zeigen den optischen Prozess, das Bildartefakt.“ Der Effekt der Unschärfe, des Verzichts, rückt somit in den Vordergrund und wird in der Fastenzeit den Hochaltar des Klagenfurter Doms teilweise verdecken, halb sichtbar machen. „Wir erstellen dafür mittels Filter einzelne Lichtpunkte,

konstruieren diese zu einer Form aus insgesamt sechs Bildtafeln, welche versetzt im Dom installiert werden.“ Die Tafeln erstrecken sich dabei auf eine Größe von maximal 2,5 x 1,8 Meter. Durch den Abbildungsverzicht entsteht für den Betrachter eine Allegorie des Fastens. „Für uns war es wichtig, dass das Auge mehr auf den Effekt an sich gelenkt wird, nicht auf die Tatsache, dass etwas verdeckt wird. Der Betrachter soll animiert werden, noch einmal genau hinzuschauen. Die Lichtpunkte werden vom Farbspektrum her stärker gesättigt sein, an den Pop-Art-Stil angelehnt, um als Störelemente zu fungieren.“ Fragen wie „Welche Handlung wird damit gesetzt, was ist sichtbar, was nicht, was entschwindet meinem Blick, was tritt in den Vordergrund?“ sollen eine künstlerisch-aufgearbeitete Ambivalenz zur Passionszeit schaffen und individuell erfassbar, sowie teilweise überfordernd anmuten. „Wir spielen hier mit einer Art zeitgenössischem Code und verschiedenen Erwartungshaltungen für einen umfassenden Kontrast.“

● **Sabine Ertl**

Die Autorin arbeitet als freie Journalistin und Texterin in Kärnten und über dessen Grenzen hinaus.



Civilization. Foto: Christoph Schwarz | Heim ist wo die Narben sind. Foto: Adrian Bidron | The Isolation Project. Foto: Sam Strauss

Kurzfilme im Lockdown

Interessante Filme, die in Kärnten zu dieser Zeit entstanden sind

Eine ganze Reihe interessanter Kurzfilme – mit Kärnten-Bezug in verschiedenen Formen – sind im Jahre 1 der Pandemie entstanden, viele davon während des ersten Lockdowns, der die Filmschaffenden offensichtlich faszinierte. An dieser Stelle folgt ein kleiner Überblick. Der ca. 23 Minuten lange Film *Civilization* des Wiener Filmemachers und Künstlers Christoph Schwarz wurde im April 2020 in Südkärnten gedreht. So kommt Schwarz ins Ferienhaus seiner Eltern, um dort diese ungewöhnliche Zeit zu verbringen. Das Wetter ist schön, die Umgebung idyllisch, die leeren Straßen Wiens weit weg. Statt, wie geplant, entspannt an einem Drehbuch zu schreiben, beginnt er, *Civilization*, ein altes Computerspiel zu spielen. Die guten Vorsätze werden schnell vergessen. Die Phasen der Arbeit und des Spielens vermischen sich anfangs, die Spielsucht gewinnt aber. Bald entdeckt er, dass er nicht der Einzige ist, der dem Spiel seiner Jugend wieder verfiel. Es folgen Selbsthilfegruppen, Videokonferenzen mit anderen Süchtigen im Home-Office weltweit. Gibt es eine Lösung und einen Ausweg? *Civilization* ist ein lustiger, spontaner, kurzweiliger Film, eine lebendige und optimistische Episode aus der Quarantäne. Trotz der weiteren Lockdowns wird es aber eine Fortsetzung leider nicht geben. Denn das Drehbuch wurde doch noch fertig und Christoph Schwarz arbeitet bereits an seinem ersten Langfilm. Das

Projekt heißt SPARSCHWEIN und wird erst Ende 2022 fertig gestellt sein.

Heim ist wo die Narben sind des in Kärnten geborenen Filmemachers Mathias Seebacher erzählt dagegen eine komplett andere Geschichte. Nach einer gescheiterten Beziehung findet Saskia mit ihrem vier Jahre alten Sohn Unterkunft bei ihrem Bruder Andi, der in einem besetzten Haus wohnt. Zwischen dem anfangs genervten Andi und dem Jungen entwickelt sich bald eine liebevolle Beziehung. Levi fühlt sich wie zu Hause, alle sind nett und spielen mit ihm, die Wände sind bunt angestrichen – ein Traum eines jeden Kindes. Doch plötzlich kommt es zu einem Polizeieinsatz und zur Räumung. Alle müssen das Haus verlassen. Im Hintergrund thematisiert der Regisseur und Drehbuchautor Mathias Seebacher, die immer wieder aktuelle Problematik der übersteuerten Mieten und Mangel an leistbarem Wohnraum sowie Menschen in ungewöhnlichen Situationen. Bis dato gab es noch keine offizielle Premiere. Der ca. 28 Minuten lange Film wurde im Jahre 2020 an der Filmakademie Wien fertig gestellt und u. a. vom Land Kärnten gefördert.

Davon wünscht man sich mehr, einen richtigen Kinofilm, in dem sich die Story und die Charaktere richtig entwickeln können. Während des ersten Lockdowns kam Felix Widnig auf die Idee, gemeinsam mit seinen

Freunden südlich von Goldeck in Kärnten einen kleinen Snowpark zu bauen, wo sie beim Snowboarden die Zeit verbringen könnten. So bleiben sechs Menschen mehrere Tage lang von der Welt und den Medien isoliert, alleine in der Natur, bis der Schnee von Tag zu Tag immer mehr schmilzt. *The Isolation Project* von Felix Widnig und Friedl Kolar ist ein hoch amüsanter und sympatischer Film, voll entspannter Lebensfreude und Spaß, der etwas vom Wahnsinn und der Spontanität von *Jackass* hat, – inkl. der eingeblendeten Namen von Teilnehmenden – mit einem Blick auf die Pandemie aus einem anderen Winkel. Eine echte Überraschung und Erfrischung.

Diese drei Filme hätten beim K3 Film Festival in Villach gezeigt werden sollen. Wegen der Terminverschiebung ist es allerdings unklar, wann das Publikum sie zu sehen bekommt. Das Festival soll aber demnächst stattfinden und sie sind auf jeden Fall dabei.

Mehr Infos und aktuelle Termine: www.k3filmfestival.com

● **Slobodan Žakula**

Cineast und Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.

SEITE.OHNE.NAMEN



Gute Aussichten auf bessere Zeiten mit – DJ Crazy Sonic. Foto: © superfly.fm | Franz from Austria. Foto: © Lena Marinova | Musicbanda Franui. Foto: © Julia Stix

Alles wieder gut

Mit dem Blick auf das Jahr 2021 wird in Klängen zwischen Märchen und Western von Franz from Austria, nach jeder durchzechten Nacht in den Techno-Klubs von DJ Crazy Sonic und in neuer alter Musik von Franui doch noch alles gut.

Ein Begriff. Das ist der Lavanttaler Rudolf Wrany in Wien unter seinem Bühnennamen DJ Crazy Sonic. Denn wie kaum ein anderer prägte er DJ-Kultur und Elektronikmusik. Der 1968 in Wolfsberg geborene Wrany ging nach der Matura 1987 nach Wien um Politikwissenschaft und Publizistik, später BWL zu studieren. Dort kam er in den 80er Jahren mit einer unverbrauchten Szene legendärer Nachtclubs und Bars wie Roxy, Xeno oder dem Nachtasyl in Verbindung. Angetrieben von diesen Clublandschaften und der Inspiration durch DJ DSL wechselte seine Vorliebe für härtere Klänge schnell zu Hip-Hop sowie partytauglichen elektronischen Dope-Beats und später zur Drum-and-Bass-Szene. Diese brachte auch durch seinen unerschöpflichen Innovationsgeist bekannte Musiker wie Kruder und Dorfmeister, die von ihm durch Auftritte in seinem Club „Crazy“ gefördert wurden, heraus. Dazu spielte dort das Who is Who der elektronischen Klubszene – Sven Väth, Richie Hawtin, DJ Hell oder Villalobos. Danach betätigte er sich als Plattenlabelgründer (ab 2006 Mitbegründer von „Flex“), Techno-Innovator (von zwei Klubnächten in der Grelle Forelle und der Pratersauna in Wien) und als Moderator einer wöchentlichen Radio- bzw. Internet-radioshow (unter dem Titel „Crazy Superdrive“) auf superfly.fm. Gemeinsam mit Manuel Petrik gibt er nicht nur Donnerstagsabends wöchentlich seine eigenen

Gedanken zur DJ- und House-Kultur preis, es finden auch zahlreiche Live-Sets, Features und Interviews statt.

Alle paar Zeiten. So tritt Franz from Austria in Erscheinung. Im Gegensatz zu Wrany's bekannteren Bühnennamen sollte bei Franz from Austria trotz des Werbesongs „Bumpa Bumpa“ der wirkliche Name Gernot Fischer-Kondratovitch vor allem Kunstfreunden geläufiger sein. Der 1968 geborene Villacher ist mit seiner gegenständlichen Malerei nicht nur ein Innovator verloren gegangener künstlerischer Traditionen, er schafft es aus einem riesigen Fundus an Beobachtungen aus Medien, Gesellschaft und eigenen Erfahrungen heraus, eine bis jetzt für Kärnten einzigartige Bild- und Formsprache zu erschaffen. Sprache ist auch bei Franz from Austria ein zentrales Element. Zuletzt hieß es bei ihm „Once upon a Time“ – genauso wie im Märchen wie auch im Western – dieses Mal aber fügte er „over Villach“ (Album von 2019) dazu. Und wie in Märchen und Western – so ist es auch in seinen Liedern ein Kampf von Gut gegen Böse, vom „Schiarchen“ (auf gut Kärntnerisch gesagt) gegen „dos Schene“. Humor darf da nicht fehlen, die Depression ebenso und obwohl er durchwegs moderne Musik macht, so darf sie auch ruhig ein wenig nostalgisch sein. Spaghetti-Western und Kärntnerlied gehören zum Süden und Lieder wie „Ledergassen Blues“

oder „Kirchtags Torero“ werden immerhin auf einer Stratocaster-Gitarre gespielt, die einmal Jimi Hendrix gehört haben soll. Dass dies frei erfunden ist, genauso wie der „Peter Pan“ (als Song auf seinem ersten Album „XOT Music“ von 2010 zu hören) ist auf guat kärntnerisch gsogt sowieso nur „a Schmä“.

10-köpfig. So groß ist die Musicbanda Franui aus Osttirol, ein modernes klassisches Ensemble. Benannt nach einer Alm-wiese aus ihrem Herkunftsort Innervillgraten schafften sie mit der Liebe zur ladinischen Sprache ein offenes Musikverständnis (mit Elementen des Jazz, Folk oder zeitgenössischer Kammermusik in der Interpretation klassischer Werke). Und so schneiden sie auf ihrem zur Jahreswende erschienenen Album „Alles wieder gut“ (mittels Harfe, Hackbrett, Zither, Violine, Kontrabass, Akkordeon, vielen Holz- und Blechbläsern sowie mit Hilfe des Bassbaritons von Florian Boesch) für das klassische Klanggewand von Mahler, Schubert oder Schumann neue, moderne Kleider.

● **Michael Herzog**

Kulturreisender und -schaffender.

Infos

Mehr zu DJ Crazy Sonic unter www.facebook.com/Crazy-Sonic-Vienna bzw. zu dessen Radioshow auf superfly.fm Alles zu Franz from Austria auf www.franzfromaustria.at und Franui unter www.franui.at

Zeitgenosse Zebrastreifen

Erstveröffentlichung

Sie werden getreten, gekränkt, in die Wüste geschickt oder zu Kannibalen, verlieren Aug und Zahn oder jeglichen Stolz, quälen sich mit Berufen und Neigungen. Kurzum – Romanfiguren stecken ein.

Z sitzt mir gegenüber auf dem Bildschirm, 9.127 km entfernt per Videochat. Mein Tag war lang, mit mehreren Teamsitzungen, und ich sehne mich danach, mit bloßen Füßen über den Holzboden zu gehen, eine Tasse Grüntee in der Hand, und das blaue Licht sämtlicher Geräte bald auszuschalten.

Bei ihm ist es noch Vormittag. Sein Gesicht sieht im Tageslicht etwas verschlafen aus, und er ist ungekämmt. Vermutlich rückt der Abgabetermin für seinen nächsten Roman näher. Dann wirkt er immer ein bisschen schludrig wie Jeff Bridges in „The Big Lebowski“. „Mach den Bademantel zu und nimm die Sonnenbrille ab“, begrüße ich ihn. Er winkt zurück und grinst wie der alte Fuchs, der er ist. „Du bist auf dem Sprung, merke ich, also mach ich es kurz. Ich brauche einen Unterschlupf.“ – „Nein“, wehrt er ab, „nicht für mich – sondern für meine Romanfiguren.“ Er erklärt mir in atemberaubendem Tempo seine missliche Lage. Zwei Charaktere aus einem unveröffentlichten, früheren Entwurf halten ihn von der Arbeit an seinem neuen Roman ab. Sie sind erbost, dass sie quasi seit Jahren in der Luft hängen. Sie wollen entweder raus aufs Papier oder einen respektvollen Abschied. „Was habe ich damit zu tun?“ Er ignoriert meine Frage. „Iris ist eine Zahnärztin, die zu einem Kongress nach Tokio reist und dort

von den Eltern eines *Hikikomori* namens Eiji um Hilfe gebeten wird. Er hat sein Zimmer seit einem Jahr nicht verlassen. Die deutsche Sprache ist das Einzige, was ihn begeistert und womit er sich beschäftigt. Iris soll mit ihm Deutsch sprechen und ihn so aus seiner Höhle locken. Während er in seinem Zimmer mit skurriler Dekoration stur ausharrt, erlebt Iris zahlreiche Abenteuer in der Metropole, besteigt z. B. den Berg Fuji mit einem falschen Zahnarzt, der sich aber als echter Freund erweist.“

Mittlerweile ist mein Grüntee kalt, Z rauft sich die Haare und fuchelt mit seinen Armen vor mir herum. „Stell dir vor, die beiden streiten miteinander, aber verbünden sich gegen mich. Eiji findet, der falsche Zahnarzt bekommt zu viel Aufmerksamkeit und er hasst es mittlerweile, ein *Hikikomori* zu sein, wo doch alle Welt inklusive seiner Eltern jetzt zu Hause ist. Das, was er im ersten Manuskript bis zum Schluss nicht wollte, nämlich sein Zimmer zu verlassen – danach lechzt er jetzt. Und Iris bekräftigt das: *Wir sind nicht länger deine Haustiere, die durch einen Reifen springen. Wir sind nicht Schrödingers Katze in der Schublade, von der man nicht weiß, ob sie tot oder lebendig ist!*“ Z reibt sich die Schläfen und teilt seine Bildschirmansicht mit mir. Gemeinsam mit über hundert anderen Zuschauern betrachten wir die fünf Zebrastreifen im Ausschnitt der Shibuya Crossing Live Webcam. Wenige Autos, noch weniger Menschen. Das Blinken der Ampeln wirkt zu dieser Zeit wie das ein-

zige Lebenszeichen. „Zebrastreifen sind echte Zeitgenossen“, sinniert Z, „in dieser Form tauchen sie erst nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Wie ein Piktogramm einer Brücke, einer Fußgängerfurt.“ Er seufzt. Er bedauert, dass er nicht nach Tokio reisen kann, um sich dort von den Figuren zu verabschieden, während ich nur ein paar U-Bahn-Stationen von der Shibuya Crossing entfernt bin. Und allmählich dämmert mir, was er will und mit Unterschlupf meint. Ich bin die Herausgeberin der japanischen Zeitschrift *Die Brücke*, einer Zeitschrift für die deutschsprachige Community in Tokio. Z will seinen Figuren in einem Text der nächsten Ausgabe zuwinken.

● Verena Schumanski

geboren 1976 in Klagenfurt, studierte zunächst Jus, bevor sie ihre Schauspiel-, und Regieausbildung in Wien abschloss. Danach folgten Bühnentätigkeit und ein Auslandsjahr in Paris. Seit 2006 ist sie als Englischtrainerin in Wien tätig. Die Autorin veröffentlichte Kurzgeschichten in Anthologien, der Theatermonolog „Solo für Solanas“ wird vom Kaiser Verlag, Wien, vertreten. 2020 gewann sie im Rahmen des Literaturwettbewerbs des Kärntner SchriftstellerInnenverbandes den Hauptpreis des Landes Kärnten für Prosa mit dem Text „Der letzte Wikinger in London“ (s. Tipp.)



**Tipp
Feinheiten**
Ausgewählte Texte des KSV-Literaturwettbewerbs 2020 | Hrsg. vom Kärntner SchriftstellerInnenverband, Gabriele Russwurm-Biró | Wolfsberg, der wolf verlag 2020, 178 Seiten, 15 Euro.

■ DIE BRÜCKE VERLOST
3 Exemplare

Foto: Verena Schumanski

Im Getöse der Stille

Aus einem unveröffentlichten Manuskript

Elfenbeinern mein Blick auf die Straße,
Porzellan in den Hütten am Stadtrand;
fernes Gelächter, Glocken, ein Hund,
Schneematsch am Himmel,
so weiß ist die Erde!
Nur Küsse und Raben,
Teppich aus Leben,
zwisehernde Birken,
aus Feder sprießt Vogel;
wo ist dein Hut für die Sterne,
dein Lied für die Nacht?

Ich sehe den Geruch der Sterne,
ein Pfauenrad am Horizont;
in Schloten fängt sich Frühlingswind,
einst singt ein Storch –
durch Tränen blüht
ein Schmetterling

Lollipop rockt flott mit Locken,
morsch, rot, Holz,
Rad, Hang, Draht, Wald,
langsam landen, sprach Mama
krank vor lachen.
Fersengeld für warme Sohlen,
mein Schwarm schwamm schwarz,
verschwand samt Wand
zum Uhu

Bambasala du?
Vom Himmel gläsern
tickt der Wasserhahn,
von Fall zu Fall ein Atemzug,
ein Schritt in der Allee.
Grell lachend ein Lampion
schrillt aus der Tönigkeit;
die Gondel trägt jetzt Masken,
ein Hut ragt ins Gesicht
– und weit vom Rand fällt Schnee

Im Getöse der Stille
platzen Baumwollkapseln,
gehüllt in glitzernden Staub.
Du gähnst grün,
mir frönt Goldfisch,
Klang von dannen.
Lächelnd noch den Hut verbrannt,
im Echohauch hebst Du die Hand
und ziehst das Tuch
vom andern Land

Summen wie in Kathedralen,
Lindenblüten zum Gebet,
sanft-raues Murmeln,
duftende Offenbarung
zarter Körper,
lächelndes Durchscheinen,
zaghaftes Rot der Lippen,
blond geflochten.
Du mit der Traube!
Du auf den Zinnen im Wind!
Lass mich bekennen!
Unter den Spitzbögen der Einsamkeit
soll mein Herz schreien!

● Katharina Kaufmann

geboren 1972 in Feldkirchen in Kärnten, überlebte 1979 einen schweren Autounfall. Nach einem Studium der Evangelischen Theologie in Wien lebt sie als Diakonin und Lyrikerin in Ebenthal. Sie veröffentlichte die Gedichtbände „Liebespoem“ (Rhombus-Verlag 1995) und „GeWortet“ (mit Zeichnungen von Angelika Kaufmann, Hermagoras/Mohorjeva 1997), einige ihrer Gedichte wurden vertont, u. a. von Ming Wang oder Dieter Kaufmann. Für ihr Schaffen wurde sie mehrfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Kärntner Lyrikpreis der Stadtwerke Klagenfurt 2018. Der Zyklus „Im Getöse der Stille“ umfasst etwa 125 Gedichte, eine Veröffentlichung ist in der Edition Mosaik in Salzburg geplant.



Foto: Smity Brandner

„Lesen Sie gefälltigst!“

forderte **Peter Handke** bei der Verleihung seiner Ehrendoktorwürde in Klagenfurt



Zwischen Erde und Welt

Schon das Coverfoto von Alois Brandstetters „Lebensreise“ wirkt programmatisch: Die abgebildeten Wanderschuhe erinnern frappant an die „Bauernschuhe“ von van Gogh, die wiederum Martin Heideggers Denken über den „Ursprung des Kunstwerks“ angeregt haben. Demnach entspringt das Kunstwerk dem Bestreiten des Streitens von Erde und Welt. Erde ist als das Bergende, die Lebenswelt, Welt als Sphäre des Tuns, das System, aufgefasst. Brandstetter schildert in seiner „Lebensreise“ sprachgewaltig, kunstsinnig und kulturkundig wie das Leben, sein Leben, tatsächlich ein stetes Zur-Welt-Kommen ist. Er erzählt in kultiviertem Plauderton eine Kulturgeschichte des Abendlandes, die er gekonnt und leichter Hand mit seinem Werdegang als Mensch verknüpft. Irgendwie scheint im autobiografischen Rückblick alles folgerichtig, ja zwingend notwendig, einander zu bedingen. Es ist ein Blick zurück; nicht im Zorn, auch nicht altersmild: weise, liebevoll und in einem Schlegel’schen Sinne ironisch. Der Autor hält auf einer Erzählebene Zwiesprache mit seinem Namenspatron, dem Aloysius von Gonzaga; auf einer anderen rekapituliert er Begegnungen mit Menschen, die ihn, sein Leben und sein Wesen mitgeprägt haben. Brandstetter erzählt von Gott und Kunz, verteilt verschmitzte Seitenhiebe und geizt nicht mit Liebeserklärungen und Ehrbezeugungen. Ein Buch, das ich verschlungen habe. Ad multos libros!

● Reinhard Kacianka

Kulturarbeiter und Kulturwissenschaftler an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Alois Brandstetter
Lebensreise. Wallfahrt, oder Werdegang und Lebenslauf
Salzburg, Residenz 2020
395 Seiten | 26 Euro



„Steh auf und geh!“

Die erste Empfindung beim In-die-Hand-Nehmen des umfangreichen Bandes war – wie sie sich bei der Rezensentin im Zusammenhang mit kommentierten Werkausgaben oft einstellt – zunächst die eines Verlustes: von Unmittelbarkeit und gewissermaßen auch Unberührtheit, von jenem Zauber, mit dem uns Literatur in Einzel- und vor allem Erstausgaben entgegentritt. Beim Lesen der fundierten Kommentare wuchs hingegen das Staunen: über die ebenso komplexe wie allgemein nachvollziehbare literaturhistorische und werkgenetische Einbettung der Erzählungen, über das Herausarbeiten des konsequenten Wegs Ingeborg Bachmanns von der Lyrikerin zur Prosaautorin, über ihren Anspruch, die bereits 1956 (in ihrem 30. Lebensjahr) begonnenen, aber erst 1961 publizierten Texte als „wirkliche Prosa, nicht Prosa einer Lyrikerin“, und den gesamten Band nicht als bloße „Sammlung von Erzählungen“, sondern als „ein Buch, das das Utopiezeichen trägt“ zu verstehen. Und im Sinne von Hans Höllers einleitendem Verweis auf die den Erzählungen, von „Jugend in einer österreichischen Stadt“ bis „Undine geht“, zugrundeliegende Bewegung eines Sich-Erhebens nach einem (kollektiv- wie individualgeschichtlichen) Zusammenbruch oder Unglück, wird die Lektüre dieser für die Literatur nach 1945 wegweisenden Prosa auch 60 Jahre nach dem Ersterscheinen zum erneuernden Erlebnis.

● Katharina Herzmansky

Mitarbeiterin der Kulturabteilung, literarischer Brückenpfeiler.

Ingeborg Bachmann
Das dreißigste Jahr. Erzählungen
Hrsg. von Rita Svandrlík | Unter Mitarbeit von Silvia Bengesser und Hans Höller (= Salzburger Bachmann Edition)
Piper und Suhrkamp 2020
533 Seiten | 39,10 Euro



Anderland/ druga dežela

Es sind die Übergänge und Durchlässigkeiten, zwischen dem Eigenen und dem Fremden, zwischen Lautem und Leisem, Süßem und Salzigen, Vergangenen und Gegenwärtigem, die sich in den Arbeiten von Karin Prucha durchdringen und zu neuen Formen verbinden. Dem Atmen als Austausch zwischen Innen und Außen kommt in diesem Bildkosmos ebenso entscheidende Bedeutung zu wie der Haut, der als ‚Schnittstelle‘ und sensitiv-verletzlicher Membran die Narben der Vergangenheit ebenso eingeschrieben sind, wie sie Veränderungen antizipieren kann. „dein atem ist jetzt“, heißt es an einer Stelle, und der Vers bringt die Forderung nach einem Heraustreten aus dem Schatten überkommener Traumata und Rollenbilder auf den Punkt. *V delih Karin Prucha se prežema-jo prehodi in prepustnosti med lastnim in tujim, med glasnim in tihim, sladkim in slanim, preteklim in sedanjim ter se združujejo v nove oblike. Dihanje kot izmenjava med notranjostjo in zunanjostjo je v tem slikovnem kozmosu prav tako pomembna kot koža, „vmesnik“ in občutljiva membrana, v kateri so zapisane vse brazgotine preteklosti, pa tudi predvidene spremenbe. Nekje pravi „tvoj dih je zdaj“, verz pa povzema težnjo po izstopu iz sence premagovanja travm in vzornikov.*

● Katharina Herzmansky/ Stephanie Thaler

Karin Prucha:
Anderland/druga dežela
Lyrik, Prosa & Fotografien/ poezija, proza & fotografije Slowensiche Überstetzungen/ slovenski prevod: Ivana Kampuš Wolfsberg/Volšperk, der wolf verlag 2021
220 Seiten/strani | 25 Euro/evro



in adern dünn brach licht

ist ein schmales und gleichzeitig dreiteiliges Gedichtbändchen: ein lyrisches Triptychon. Im ersten, vielleicht schönsten Teil, „Die Liebe, mein Herz und Mond“, sucht Axel Karner in konventioneller Orthographie und Interpunktion fünf Gedichte lang den „Ort der Wahrheit – ein Idyll.“ Im zweiten Teil, lakonisch betitelt mit den römischen Zahlen I bis X, verfasst in interpunktionsloser Kleinschreibung, rückt das eigene, betrachtende Ich mit ins Bild. Auch wenn es in diesen beiden Teilen an einer Stelle heißt „gott ist tot“, halten diese Gedichte doch immer einen Kommunikationskanal zum Himmel. Unten und Oben formen die Achse und die Grundkonstellation des Daseins. So wird wahrgenommene Welt überwölbt vom „Tor zum Himmel“, über das ein „guter engel wacht“. Im gottlosen dritten Teil „Heimatverbot“ ist auszugsweise zu lesen: „... Erst das Haus./ Dann der Würde beraubt, geplündert./ Hände abgehackt./ Begafft./ In die Haare gegriffen./ Verlorne Sprache. // Die Frauen genommen. *De profundis.* / Aus tiefster Not.> Lauf, schrei! Mit geschlossenen Augen.</ Trommelt./ >Erschreck doch, allzu sichre Seel!<“ „Gute Gedichte“, sagte Thomas Kling, „sind immer Produkte des kontrollierten Außersichseins, nicht von innerlicher Schlafwandelei.“

● Wilhelm Huber

Rezensent, Destillateur und gemeinsam mit Klaus Amann Gestalter der St. Veiter Literaturtage.

Axel Karner
in adern dünn brach licht. Gedichte
Klagenfurt/Celovec, Wieser 2020
48 Seiten | 14,95 Euro



Mittelpunkt Mensch

Mit der Kunst der Poesie durch Worte die Einbildungskraft und Phantasie ins Spiel zu setzen, mit feinsinniger Wortmagie zu hinterfragen, was der Mensch, was Leben und was Welt sei, wenngleich uns einmal das Einzelne, dann wieder das Allgemeine vorgeführt wird. Das Resultat, dem Leser zur Freude, ist eine poetische Hülle der Sinnlichkeit, die zu durchbrechen, sei es im bewegten Gemütszustand der Freude oder der hemmenden Trauer, es der Autorin Gabi Russwurm-Biro immer wieder gelingt. Mit geballter Schreibkraft entsteht ein ständiges Anklopfen an das eigentliche Wesen im Menschen.

Alfred Woschitz, Obmann des Welt&Co/Kulturvereines.

Gabriele Russwurm-Biro: dunkelschön/temno lepo | Wolfsberg, der wolf verlag 2021
128 Seiten | 21 Euro

● DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare



Kostbarkeiten aus der Bibliothek

Die Universitätsbibliothek an der Alpen-Adria-Universität zeigt in ihrem zweiten Band nicht entlehnbare „Kostbarkeiten“, die sich sonst gut verwahrt in den Sonderausstellungen der UB befinden. Umfassende Handschriften, Inkunabeln und seltene Werke der Buchdruckkunst. Zudem werden auch jüngere Ausgaben und Neuerwerbungen wie Künstlerbücher und Faksimiles sowie Werke aus den Spezialbibliotheken Buttinger- und Karl Popper-Sammlung gezeigt. Die erläuternden Texte – sämtlich in deutscher und englischer Sprache – stammen von neun Autor*innen und Autoren verschiedener Fachgebiete.

Band 2: Ausstellungen 11 bis 20 der Reihe „Kostbarkeiten aus der Bibliothek“
2017 – 2020 | Herausgegeben von der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, 2020
148 Seiten | 49 Euro

● DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare



„Das singen die Engel“

Die literarische Avantgarde hat Dolores Wieser (1904-2002) nie gesucht, mit ihren großteils historischen Erzählungen und Romanen wollte sie „Licht in die dunklen Anfänge“ der regionalen Geschichte, mit ihrem tief verwurzelten Glauben – der letztlich zum Schreibverbot während der Nazizeit führte – zum Ausdruck bringen, dass es eine alles Menschliche und somit auch Politische übersteigende Dimension gibt. Die federführend von Werner Müller gestaltete Publikation bietet mit ausgewählten Text- und Tondokumenten Einblick in den literarischen wie lebensgeschichtlichen Kosmos der Autorin.

Katharina Herzmansky

Das singen die Engel
Hrsg. von der ARGE Dolores Wieser
Klagenfurt, Mohorjeva/Hermagoras 2020
Mit beigelegter CD | 55 Seiten | 19 Euro

● DIE BRÜCKE VERLOST

3 Exemplare



Arbeit und Demokratie

Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Kärntner Volksabstimmung 1920 veranstaltete das Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung (IGKA) im Rahmen des Veranstaltungsformates „CARINTHija 2020“ ein Symposium, bei dem auf Basis des vergangenen, richtungsweisenden Ereignisses historische, demokratiepolitische sowie gegenwartsbezogene und zukunftsorientierte Fragestellungen diskutiert wurden. Die Ergebnisse der Perspektiven und Diskussionen, die von international anerkannten Expert*innen verschiedenster Disziplinen getragen wurden, münden nun in die vorliegende, im Oktober 2020 erstmals präsentierte Publikation ein.

Arbeit und Demokratie. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft | Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung (Hg.): Klagenfurt, ÖGB | shop.oegbverlag.at/arbeits-demokratie | 231 Seiten | 29,90 Euro

● DIE BRÜCKE VERLOST

5 Exemplare



Zwischen Gräben und Kriegen

Die Ereignisse entlang der österreichisch-slowenischen Grenzregion zwischen dem Ende des Ersten und Zweiten Weltkrieges stehen im Mittelpunkt dieser Publikation. Die Schilderung des für Kärnten historisch sehr bedeutenden Abschnittes auf der Basis der Auswertung von zeitgenössischen Quellen fördert das Verstehen von komplexen Zusammenhängen.

V ospredju te publikacije so dogodki ob avstrijsko-slovenskem obmejnem območju med koncem prve in druge svetovne vojne. Opis za Koroško zgodovinsko zelo pomembnega obdobja na podlagi vrednotenja sodobnih virov spodbuja razumevanje zapletenih povezav. Die Redaktion/uredništvo

Christiane Schütte: Zwischen Gräben und Kriegen. Die österreichisch-slowenische Grenzregion von 1918 bis 1945
Wien/Dunaj, Verlagshaus Hernald 2020
224 Seiten/srani | 25 Euro/evrov



Kinder.buch.tipp

Pekko ist ungewöhnlich. Es kann nämlich noch über die kleinen und scheinbar unbedeutenden Dinge auf der Welt staunen. Als kleines Antiheld der Geschichte ist Pekko jedoch überfordert – von den Ansprüchen und Regeln, den Leistungen und der Strukturiertheit der anderen. Und immer, wenn Pekko sich bemüht, etwas besonders gut zu machen, misslingt es ihm. Ob es da hilft, die großen Gefühle einfach wegzusperren, um mehr wie die anderen zu werden? Ein farbenfrohes illustriertes und motivierendes Buch über die Entdeckungsreise zu den eigenen Fähigkeiten und Besonderheiten.

Monika Reffelsberger-Raup: Pekko zählt auf sich

Illustriert von Simone Dueller
Verlag SchriftStella
27 Seiten | 16 Euro
Ab 5 Jahren

„Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten.“

Gustav Mahler, 1860 –1911, österreichischer Dirigent und <Wörthersee>Komponist



Dogs

Auf den Hund gekommen ist der in Klagenfurt und Graz lebende Musiker und Komponist Matthias Forenbacher mit seinem kleinen, aber sehr feinen Album „Dogs“. Das Volkslied „Ein Hund kam in die Küche“ ist wohl den meisten geläufig. Forenbacher nahm es als Ausgangspunkt für eine spannende musikalische Reise, die durch Textierung und innere Logik als Endlosschleife durch bekanntes und unbekanntes Terrain führt. Dazu schafft er für den Hörer durch schier endlose Irritationsmomente Reize, denen sich keiner entziehen kann. Das Ende ist hier zugleich auch Anfang und in diesem zeitgemäßen Kontext sind die 15 als Loops angelegten Variationen (mit diversen Motiven von u. a. einsamen, zitternden, streunenden, pfeifenden und Techno tanzenden Hunden) eingebettet. Eine künstlerische und visuelle Formensprache widmet sich diesem Endlosmotiv, das mit einer reduzierten Instrumentalisierung verformt, verfremdet, verändert, verwandelt und verzerrt wird. Die Rückkehr ist hier natürlich auch Thema. Der Hund kehrt immer wieder zum Ort des Futters zurück, er folgt seinem Instinkt. Gleichzeitig zeigt der Text des volkstümlichen Kinderliedes ein fast surreales Verhalten des Kochs auf, als der den Löffel nimmt, um damit den Hund entzwei zu schlagen. Deshalb verbindet Forenbacher diesen Ausgangspunkt mit Fragen nach Werden und Vergehen, Organischem und Anorganischem, Kunst und Natur, die sich schließlich im Dialog mit Nicht-Gesagtem zu Fragen der Beziehung von musikalischer und bildnerisch assoziierter Ästhetik verdichten. CD-Release am **20. März** in Klagenfurt.

Michael Herzog, Kulturreisender und -schaffender.

Dogs: Matthias Forenbacher
Pumpkin Records, 2021
www.kuerbis.at/
www.matthiasforenbacher.com



Kladradl

Ziehharmonika und Klarinette – typische Instrumente für volksmusikalische Darbietungen, sind aber auch sehr beliebt in der Klezmer- und Balkan-Musik. Erweitert mit Cajon und Gitarre verbindet das Quartett Kladradl diese Musikstile anregend miteinander, was sie in sechs neuen Stücken auf ihrer zweiten CD in aufnahmebereite Gehörgänge fließen lassen. Gute Laune versprühen sie großzügig mit pointiert-lustig-kritischen Texten oder einer herkunftstreuen Portion tanz- wie schunkeltauglichem Walzercharme niveauvoll für alle Generationen. „Ghupft und ghatscht“ springen Birgit und Nicole Radeschnig mit Markus Fellner und Stefan Kollmann dynamisch in gestandene alpenländische Akustik, um diese mit virtuosen Jazzimprovisationen und mehrstimmigem Gesang um den Faktor „Worldmusic“ zu erweitern. Das Quartett spielt sich frei und ungezwungen wie augenzwinkernde Freude mit vertraut klingender Kirchtagsseligkeit, bedient aber auch wunderbar getragen-dreistimmig den weithin bekannten Kärntner Melos melodisch wie inhaltlich im selbstgeschriebenen Lied „Obe“. Erquicklich ist sie in jedem Fall, die spielfreudige Kreativität der Kärntner Künstler*innen, mit der sie lustvoll Neues im Altbekannten erklingen lassen.

Tina Perisutti, Kulturarbeitlerin und Kulturjournalistin.

Kladradl: Ghupft und ghatscht
www.klakmusik.com



Hommage an Gert Jonke

Ein musikalisches Denkmal der ganz besonderen Art hat die talentierte Komponistin und Vokalistin Susanna Ridler mit ihrer neuesten musikalischen CD „Geometrie der Seele“ ins Leben gerufen. Am 04.12.2020 wurde nach knapp sieben Jahren leidenschaftlichen Schaffens das Opus Magnum der gebürtigen Oberösterreicherin, eine musikalisch beeindruckende Hommage an den Klagenfurter Dichter und Sprachkomponisten Gert Jonke, veröffentlicht. Susanna Ridler verbindet die tiefgreifende Lyrik des Dichters mit ausgefeilten, eigens an jeden einzelnen Satz angepassten Kompositionen und haucht so dem Werk Jonkes mit ihrem Sprechgesang und maßgeschneiderten Tönen wieder neues Leben ein. Die musikalische Umsetzung gelang der Künstlerin durch die Verknüpfung unterschiedlicher Musikstile und reicht von Jazz über orchestral anmutende Filmmusik bis hin zu experimenteller Elektronik. Ridler taucht mit ihrer Interpretation in die emotionalen, unergründlichen Tiefen der Lyrik Jonkes ein und gewährt ihren Zuhörern Einblicke in bisher unveröffentlichte Texte, private Aussagen sowie Audiomitschnitte von Lesungen, Interviews und Gesprächen mit der Originalstimme Jonkes. Musikalische Begleitung erhielt die begabte Komponistin vor allem von Kontrabassist Peter Hubert und Saxofonist Wolfgang Puschnig. Die CD-Präsentation findet am **04. Feber** in Wien statt.

Tina Lommel, freie Kulturjournalistin.

Geometrie der Seele.
Eine musikalische Hommage an Gert Jonke | Electroland Recods Vienna, CD 2020
www.susannaridler.com



Jeder gegen Jeden

Um außergewöhnliche Projekte im Jahr 2020 zu realisieren, braucht es viel Mut und eine starke Vision. So veröffentlichte die Wiener Großformation Little Rosies Kindergarten vor kurzem ihr neues Album *Jeder gegen Jeden*. Um die in den letzten Jahren entstandenen und bei vielen Konzerten im In- und Ausland präsentierten Songs festzuhalten, nahmen sie ihr zweites Werk im Studio 2 des ORF Funkhauses auf. Little Rosies Kindergarten ist ein dreizehnköpfiges Kollektiv, mit jungen Musikerinnen und Musikern aus verschiedensten Stilrichtungen und Genres, die seit 2016 – zusätzlich zu ihren anderen Projekten – immer wieder gemeinsam komponieren und auftreten. „So entsteht schnell eine große Fülle an Klängen und neuen Arten zu musizieren“, beschreibt Philipp Kienberger, eines der Kärntner Ensemblemitglieder. Ausgehend von den Jazz-Sounds vermischen sich hier kreative Klangcollagen, schwere Grooves, Trance, komplexe und komponierte Kompositionen und improvisierte Details, Chaos und Ordnung und viel mehr. Bei zwei Songs gastierte der Sprachkünstler Christian Reiner und brachte mit seiner Textrezitation eine weitere Ebene in die bunte klangliche Welt. Die aktuelle Single, zu dem es ein feines Video gibt, heißt *Dem Großen Inspirator* und klingt wie „eine Jukebox, die alle Lieder gleichzeitig wiedergeben will“, wie die Band selbst es treffend beschreibt.

Slobodan Zakula, Sendungsmacher bei radio AGORA 105,5.

Little Rosies Kindergarten: Jeder gegen Jeden
Listen Closely, 18. Dezember 2020
CD/Download/Streaming
www.little-rosies-kindergarten.com

aviso

LYRIK-Stipendium 2021

Das Land Kärnten vergibt für den Zeitraum vom **1. Juli bis 31. Dezember 2021** über Vorschlag einer unabhängigen Jury ein mit **5.250 Euro** dotiertes LYRIK-Stipendium (875 Euro/Monat). Durch die Vergabe des Stipendiums soll Autor*innen die Möglichkeit eingeräumt werden, innerhalb der Stipendienlaufzeit ein Projekt zu realisieren. Förderungswürdig sind ausschließlich in **Arbeit befindliche LYRIK-Projekte**. Autor*innen, die entweder in Kärnten geboren oder tätig sind oder deren Persönlichkeit/Werk in einem sonstigen signifikanten Bezug zum Land Kärnten stehen, werden eingeladen, sich mittels ONLINE-Formular zu bewerben. Einreichtermin: **28. Februar**. Weitere Infos unter: www.kulturchannel.at/ausschreibungen ●

Dramatiker*innenstipendien

Zur Förderung österreichischer Theaterautor*innen hat die Literaturabteilung des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport zehn **Dramatiker*innenstipendien** bereitgestellt. Bewerbungen können von Autor*innen eingebracht werden, die die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen oder ihren ständigen Wohnsitz in Österreich haben. Die Laufzeit der Stipendien beträgt sechs Monate, **beginnend mit 1. Juli 2021**. Sie sind mit je **7.800 Euro** dotiert. Einreichfrist: **26. Februar**. Weitere Infos unter: www.bmkoes.gv.at ●

Stipendium für Weiterbildungsmaßnahmen

In Achtung der Bedeutung des Einflusses der freien Szene auf das Kulturleben vergibt das Land Kärnten im Jahr 2021 ein mit **3.000 Euro** dotiertes Stipendium für **Weiterbildungsmaßnahmen** im **Bereich der freien Kulturarbeit**. Personen, die in diesem Bereich tätig sind, soll die Möglichkeit geboten werden, im Rahmen einer Weiterbildung oder eines Praktikums ihre Kenntnisse zu vertiefen und nützliche Erfahrungen zu sammeln. Einreichtermin: **31. Mai**. Weitere Infos unter: www.kulturchannel.at ●

Impressum

DIE BRÜCKE Herausgeber, Medieninhaber und Copyright: Land Kärnten, Abteilung 14 – Kunst und Kultur, Igor Pucker, Burggasse 8, 9021 Klagenfurt am Wörthersee; bruecke@ktn.gv.at, www.bruecke.ktn.gv.at | Redaktion: Mario Waste, Andrea Kirchmeir, Katharina Herzmannsky, Stephanie Thaler, Martina Hornböck | Redaktionelle Mitarbeiterin: Patricia Kurucz | *Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autor*innen wieder. – Die Redaktion behält sich vor, Beiträge bei Bedarf zu kürzen oder zu ändern. Zur Verfügung gestelltes Text- oder Bildmaterial wird (wenn nicht anders vermerkt) nicht retourniert.* | *Seitens der Autor*innen und Fotograf*innen wurde dem Hrsg. Land Kärnten vertraglich garantiert, dass einer Veröffentlichung und Verwertung der gelieferten Beiträge (Texte, Fotografien etc.) keinerlei Rechte Dritter entgegenstehen.* | **BRÜCKE-Architektur:** Harald Pliessnig; **Art Direction & Grafik:** Arne Schiemann, Werk1, T 0463-320 420 | **Druck:** Kreiner Druck, Villach | **Verlagspostamt:** 9021 Klagenfurt am Wörthersee | **Abonnement:** 6 Doppel-Ausgaben 27,80 Euro inkl. KulturCard Kärnten, Porto und Versand, T 050 536-34011.

Redaktionsschluss für DIE BRÜCKE Nr. 23 | April – Mai 2021
26. Februar 2021 für den redaktionellen Teil
8. März 2021 für die Eintragung Ihrer Kulturtermine auf www.kulturchannel.at

Stipendien zur Finalisierung literarischer Projekte 2021

Das Land Kärnten vergibt im Jahr 2021, wiederum verteilt auf zwei Einreichtermine im **Frühjahr** und **Herbst**, Stipendien zur **Finalisierung literarischer Projekte**. Die Stipendien sollen Schreibende dabei unterstützen, sich einem weit fortgeschrittenen literarischen Vorhaben zu widmen und dieses zu einem Abschluss zu bringen. Antragsberechtigt sind Autor*innen, die entweder in Kärnten geboren oder tätig sind oder deren Persönlichkeit oder Werk in einem sonstigen signifikanten Bezug zum Land Kärnten steht. Die Vergabe erfolgt auf Vorschlag einer Jury. Projekte, für die sich bereits ein Verlag gefunden hat, werden bei gleich bewerteter Qualität der Einreichungen, bevorzugt behandelt. Einreichtermine: **31. März, 30. September**. Weitere Infos unter: www.kulturchannel.at ●

Förderung innovativer Kultur-Projektplanungen

Innovative Projekte sind seit jeher Teil der DNA eines lebendigen Kulturbereichs. Das Land Kärnten unterstützt daher die **Erstellung von Konzepten für Kulturprojekte**. Antragsberechtigt sind freie Initiativen Kärntens bzw. mit einem starken Kärnten-Bezug. Förderungswürdig ist die Erstellung von Konzepten für Kulturprojekte einschließlich der Kuratierung und Kulturvermittlung zu Themen von hoher gesellschaftspolitischer Relevanz und Aktualität, wie etwa Chancengleichheit, Klimawandel, Digitalisierung und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen, Demokratie. **107.000 Euro** stehen für diese neue Förderschienen bereit – Anträge können bis spätestens **15. Februar** eingereicht werden. Weitere Infos unter: www.kulturchannel.at ●

Mira-Lobe-Stipendien für Kinder- und Jugendliteratur 2021

Zur **Förderung österreichischer Autor*innen** in der Sparte **Kinder- und Jugendliteratur**, insbesondere zur Förderung des literarischen Nachwuchses, hat die Literaturabteilung des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport **sechs Stipendien** bereitgestellt. Bewerbungen können von Autor*innen eingereicht werden, die die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen oder ihren ständigen Wohnsitz in Österreich haben. Eine Bewerbung ist mit **Prosa, Lyrik und Theatertexten möglich**. Die Laufzeit der Stipendien beträgt sechs Monate, beginnend mit 1. Juli 2021. Sie sind mit je **7.800 Euro** dotiert. Einreichfrist: **12. März 2021**. Weitere Infos unter: www.bmkoes.gv.at ●

Arbeitsstipendium für Filmschaffende 2021

Das Land Kärnten vergibt für den Zeitraum vom **1. Juli bis 31. Dezember 2021** über Vorschlag einer unabhängigen Jury ein mit **5.250 Euro** dotiertes Arbeitsstipendium (875 Euro/Monat) für Filmschaffende. Durch die Vergabe des Stipendiums soll Filmschaffenden die Möglichkeit eingeräumt werden innerhalb der Stipendienlaufzeit ein Projekt zu entwickeln oder zu finalisieren. Förderungswürdig sind die **Entwicklung eines Filmprojekts** (Drehbuch- oder Stoffentwicklung) oder die **Finalisierung eines Drehbuchs**. Eingereicht werden können Filmprojekte aller Genres ab einer Laufzeit von 70 Minuten. **Einreichtermin: 15. Mai**. Weitere Infos unter: www.kulturchannel.at ●

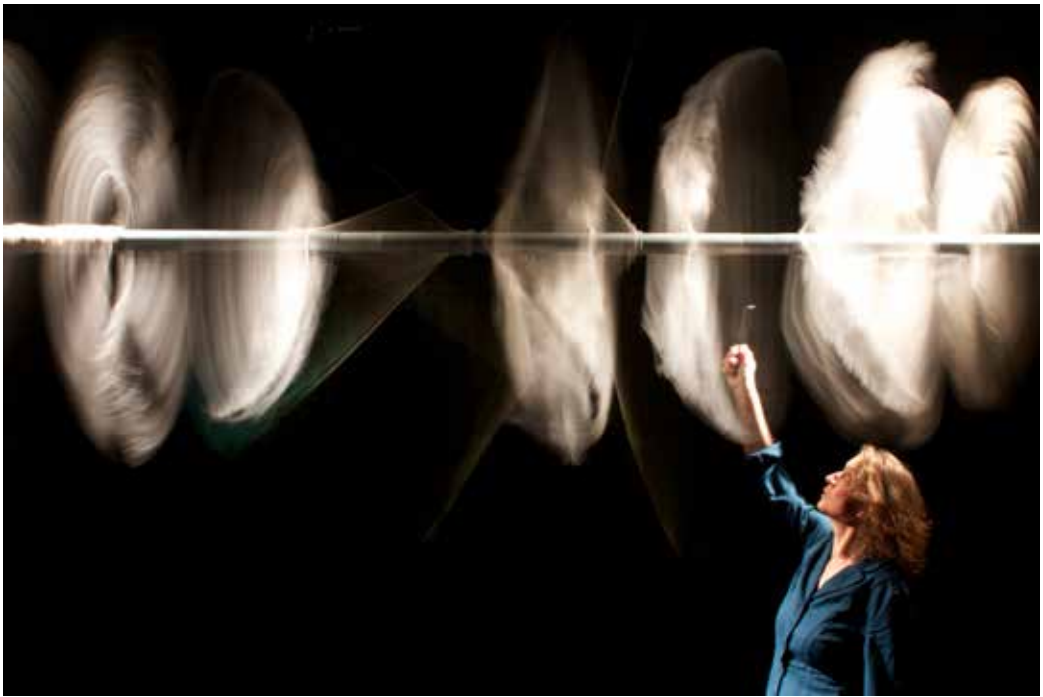
LAND KÄRNTEN

Kultur



PEFC Austria
Dieses Projekt
dankt aus rechtlicher
Sichtweise
Wärmel und
ausreichender Quellen
www.pefc.at

DRUCKLAND
KÄRNTEN
PERFECTPRINT



Kultur in der Draustadt

Musik und Texte, die im Dritten Reich verboten waren: Am **2. Februar** um 17 & 20 Uhr im Congress Center Villach wird das Stück **„Morgen muss ich fort von hier“** auf die Bühne gebracht. Am **7. Februar**, 19:30 Uhr, spielt das **Thomas Doblers New Baroque Trio** im Congress Center Villach, **„Parole Haifisch“**, ein Stück über Freundschaft, heimliche Pläne, Streit und Versöhnung, wird am **15. Februar** um 14 & 16 Uhr im Bambergsaal des Parkhotels gezeigt. In **„Elektrische Schatten“** entwickeln Alltagsgegenstände ein Eigenleben: am **18. Februar** um 14 & 16 Uhr im Bambergsaal. Ebendort wird es am **16. Februar** um 14 & 16 Uhr mit **„Rawums (:“** poetisch. Am **23. Februar**, 17 & 20 Uhr, spielt das **Kärntner Sinfonieorchester** im Congress Center. Am **1. März** um 17 & 20 Uhr spielen **Michael Martin Kofler & Solisten der Münchner Philharmoniker** im Congress Center, am **8. März**, 19:30 Uhr, treten dort **Flautando Köln** auf. Susanne Felicitas Wolf bringt am **9. März** um 19:30 Uhr im Congress Center Villach die Biografie von **„Marie Curie“** auf die Bühne. Am **15. März** ist die Vernissage des Künstler*innen-Duos Larissa und Frank Tomassetti alias **„Die PartnerGarnelen“** geplant. Die Ausstellung mit Zeichnungen und Malereien wird um 19 Uhr im Dinzschloss eröffnet. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft wird am **16. März**, 14 & 16 Uhr, im Bambergsaal des Parkhotels erzählt: **„Die Schnecke und der Buckelwal“** ist ein Stück für Groß und Klein. Am **17. März**, 14 & 16 Uhr, wird dort **„Momo“** den Kampf gegen die Grauen Herren aufnehmen. Am **22. März**, 19:30 Uhr, spielen **Wolfgang Puschnig & Friends** im Congress Center Villach. Und am **20. März** (10-18 Uhr) sowie am **21. März** (10-16 Uhr) präsentieren ausgewählte Kunstschaffende aus der Region im Bambergsaal des Parkhotels Villach im Rahmen der **Kunstaussstellung Villach** ihre Werke. www.villach.at/kultur ● Foto: Elektrische Schatten © Joachim Fleischer



Kunst aus Heu

Aus Heu, Dornen und Äpfeln besteht die Skulptur **„Petelin“** (deutsch: Hahn) der Künstlerin **Claudia Samitz** in **Rosegg**. Sie ist ein Landschafts(element und stellt den gleichnamigen Südkärntner Gebirgszug dar. Das Kunstwerk soll aber auch an die harte Zeit rund um die Volksabstimmung erinnern und zugleich ein sichtbares Symbol der Zweisprachigkeit sein. Es wurde auf Einladung des slowenischen Kulturvereins **Peter Markovič** errichtet und soll **bis zur ersten Heumahd** im Frühsommer stehen bleiben. ● Foto: Wolfgang Horlebein | pixelio.de



Mutig in die Zukunft

Selbstbewusstsein hat frau – oder hat sie nicht. Aber es lässt sich lernen. Das Referat für Frauen- und Gleichbehandlungsfragen der Landesregierung bietet ab Februar kostenlose **Online-Workshops für Frauen** an, bei denen der richtige Einsatz von Stimme, Atmung, Körpersprache und Humor trainiert wird. **„Mutig in die Zukunft“** lautet der Titel der Veranstaltungsreihe. Termine: **23. & 25. Februar, 2./4./9./16. März**, jeweils 18-21 Uhr. Anmeldung erforderlich unter: frauen.ktn.gv.at ● Foto: wandersmann | pixelio.de



Kunst für Groß und Klein

Nach der Lockdown-bedingten Schließung hat das **MMKK** die Herbstausstellungen **„fokus sammlung 06. ABSTRAKT. Geometrie + Konzept“** sowie die Installation **„71-MEOMORY BOX“** von **Michael Kos** in der Burgkapelle **bis 2. Mai** verlängert. Dazu kommt ein umfangreiches Rahmenprogramm für Groß und Klein. Etwa mit einem Ausstellungsrundgang für Schulgruppen am **4. Februar** um 15 Uhr. Jeweils am **3. Februar** und am **3. März** um 11:30 Uhr gibt es eine Überblicksführung. Am **13. Februar** können sich Kinder ab vier Jahren im Rahmen der aktuellen Ausstellung kreativ verkleiden, am **28. Februar** um 14:30 Uhr gibt es einen Familiennachmittag für Groß und Klein, am **3. März** findet im MMKK der österreichweite Aktionstag **„Schule schaut Museum“** statt. Am **6. März** ab 10 Uhr können Kinder und Jugendliche bei einem Cre.Art.iv-Workshop ihre eigene Kreativität entdecken. Am **11. März** um 19 Uhr findet in der Burgkapelle ein Kunstgespräch, unter anderem mit Dompfarrer Dr. Peter Allmaier und dem Rektor der Diakonie de La Tour, Pfarrer Hubert Stotter, statt. Am **13. März** um 10 Uhr lädt **Melitta Moschik** zu einem Workshop in ihrem Künstlerinnenatelier. Am **21. März** um 10 Uhr gibt es eine Führung durch die Highlights skulpturaler Kunst aus der Sammlung des Landes Kärnten/MMKK, am **25. März** um 18:30 Uhr führt Kuratorin Christine Wetzlinger-Grundnig durch die Ausstellung. www.mmkk.at ●

Foto: Thomas Baumann, A Light Carpet Roller, 2005. RGB-Leuchtstoffröhren-Systeme, 55 x 310 cm © Kunstsammlung des Landes Kärnten/MMKK | Ferdinand Neumüller



Kunstgenuss mit Auflagen

Noch **bis 24. Feber** sind im **Künstlerhaus Klagenfurt** unter strengen Corona-Auflagen die Ausstellungen **„Ethnologica Carinthiae – Eine Frage der Zeit“** und **„ART FACES und Willibald Zunk“** zu besuchen. Interessierte können auch einen Onlinerundgang machen, unter: www.kunstvereinkaernten.at

● Foto: Kunstverein Kärnten



Kleine, feine, meine Kunst

Die Bad Eisenkappler **Galerie Vorspann** widmet sich heuer bereits zum 15. Mal den kleinen Dingen der Kunst. Der Verein Kino Kreativ Kulturaktiv präsentiert unter dem Titel **46° 29' 11" N, 14° 35' 46" O – Südpol 15.0** über 200 kleinformatige Werke von Kunstschaffenden wie Ute Aschbacher, Manfred Bockelmann, Helmut Blažej und vielen anderen. Noch **bis Ostern** kann die Ausstellung nach telefonischer Voranmeldung (0664 5659599) und unter Corona-Auflagen besucht werden. Einfacher ist ein Onlinerundgang unter marktplatz.galerievorspann.com. Dort können die Bilder auch um 150 Euro pro Stück erworben werden. www.galerievorspann.com ●

Foto: Galerie Vorspann



Vom Alltag in die Popkultur

Noch **bis 5. März** läuft im Klagenfurter **Kunstraum Lakeside** die Ausstellung **Raum#365** mit Werken von **Lone Haug-aard Madsen**. Am **23. März** um 19 Uhr wird die Ausstellung **Yaekahngai** von **Nika Kupyrova** eröffnet. Die in Kiew geborene Künstlerin leuchtet mittels Alltagsgegenständen und vorgefundenen Bildern popkulturelle Phänomene aus. www.lakeside-kunstraum.at ●

Foto: Nika Kupyrova, BY 1-5 (2020). Hartgips, Pigmente, 13 x 9 x 13 cm © Nika Kupyrova



Alles neu macht die Kunst

Bis 23. Februar widmet sich der **Kunst-Raum Feldkirchen** der Wiederkehr des immer Neuen. **„Alles neu“** lautet der Titel der Gemeinschaftsausstellung mit Werken von Mitgliedern des KunstRaums. Am **26. Februar**, 19 Uhr, findet die Vernissage der Einzelausstellung **„Fantastische Welten“** des Künstlers **Alfred Hanzl** statt, die **bis 30. März** zu sehen ist. In dieser Ausstellung zeigt sich das Expressive in der Kunst in den außerordentlichen Ausdrucksformen, den ungewöhnlichen Lichteffekten oder einer auffälligen Farbgestaltung. www.kunstraum-feldkirchen.at ●

Foto: KunstRaum Feldkirchen



Schräg-lage

*Wir erinnern uns ... Als mein Zahnarzt erfuhr, dass ich diesmal über Brücken schreibe, war er hocherfreut. Ich muss ihn allerdings enttäuschen, denn es geht hier nicht um Zahnhe-
half, sondern um Himbehalf: um Gedächtnisbrücken, um Eselsbrücken also. Beispielsweise hätte ich den Redaktionsschluss für diesen Beitrag wieder verschlafen, wenn ich
dabei nicht an den Unschuldigen-Kinder-Tag gedacht hätte und an die Redakteurin, die mir mit einem Tannenzweig den Hintern versohlt. Wie hieß die nochmal? Aja, die
Brücke spannt sich über ein Tal. Thaler. Bekanntlich merken wir uns ja nur 10 Prozent von dem, was wir lesen und nur 20 Prozent von dem, was wir hören. Das
was wir sehen, beispielsweise Plakate, merken wir uns zumindest schon zu 30 Prozent. Als die Steiermärkische Sparkasse in einer Werbekampagne „Bembi-
kenswert“ plaktierte, wurden in den steirischen Schulen bemerkenswert viele gleichlautende Rechtschreibfehler registriert. Die älteste, mir erinnerli-
che Eselsbrücke in meinem Leben kam von meiner Volksschullehrerin. In der Englischstunde wollte sie uns das Wort „picture“ vermitteln. Sie
nahm ein Verstärkungsringel, pickte es auf ein Bild an der Wand und sagte: „Pickt schä!“ Bis heute hält diese Brücke. Die Frage, welche
Buchstaben der Gitarrensaiten kann ich mir nicht merken. Aber „Eine alte Dame geht Heringe essen“ g'schmackiger finde. Seit Pluto kein
Gitarriest*innen für Stimmung, wengleich ich „Eine alte Dame geht Heringe essen“ (Klammer auf = abnehmend, Klammer zu
Planet mehr ist, erklärt mir mein Vater jeden Sonntag nicht mehr unsere neun Planeten, sondern nur mehr unseren
Nachthimmel. Und wie merkt man, ob der Mond ab- oder zunimmt? (Klammer auf = abnehmend, Klammer zu
= zunehmend.) Was wäre schulischer Merksstoff ohne die hanebüchene Reimerei? Sieben – fünf – drei
Rom schließt aus dem Ei. Wer nämlich mit h schreibt ist dämlich. He, she, it – ein „s“ muss mit
Erst das Wasser, dann die Säure, sonst geschieht das Ungeheure! Es geht aber auch origi-
neller. Die Ohren der afrikanischen Elefanten haben die Form von Afrika, jene der
indischen nicht. Wann stellt man die Uhr vor und wann zurück? Auf Englisch
gibt's die beste Antwort: Spring forward, Fall back! Konvex und Konkav
ist konvex! Es gibt auch ein modernes Wort für Eselsbrü-
cken, wie war das nochmal? Ich spiele Fisch-Memory
und decke den Nemo auf. Ach ja, Mnemotechnik!*

● **Christian Höbling**
* 1972 in Bruck an der Mur, lebt in Schiefing
am Wörthersee, Kabarettist, Kunstfigur
Heinrich, Rote-taschen-Clovnmeister,
Liedermacher.



Kunst aus Kärnten in der Ferne

Das **Künstlerhaus Wien** wandelt seit Dezember auf den Spuren österreichisch-slowenischer Kunst. Noch **bis April** findet dort eine Ausstellung mit Werken von Anna Artaker, Nika Autor, Renate Bertlmann und vielen anderen Kunschtchaffenden statt. **WHEN GESTURE BECOMES EVENT | KO GESTA POSTANE DOGODEK | WENN DIE GESTE ZUM EREIGNIS WIRD** ist das Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen der Stadtgalerie Ljubljana und dem Künstlerhaus Wien. www.k-haus.at Ebenfalls in der Wiener Innenstadt, im **Palais Niederösterreich**, widmet sich im Rahmen des mit dem Kärntner Menschenrechtspreis ausgezeichneten Kunstprojekts „den blick öffnen“ die Ausstellung **„Art Cares – black & white“** von **27. Februar – 7. März** Grafiken und Fotografien Kärntner Künstler*innen wie Ina Loitzl, Tanja Prušnik, Cornelius Kolig und vielen anderen (täglich 11-19 Uhr). www.denblickoeffnen.at Auch in **Moimacco** nahe Udine werden in der Ausstellung **DANTE FRA LUCI ED OMBRE** – im Rahmen des Jubiläums anlässlich Dante Alighieris 700. Todestags – Werke Kärntner Kunschtchaffender wie Tanja Prušnik oder Larissa Tomassetti gezeigt. **24. März – 1. Dezember**. Ort: Galerie und Park der Villa de Claricini Dornpacher. www.fondazioneclariciniidornpacher.org ● Foto: Marjetica Potrč, im Hintergrund Nika Autor © P. Petignat



Das Jubiläum wird nachgeholt

Schon im Herbst hätte die Jubiläumsausstellung mit Werken von **Manfred Bockelmann** zum 40-jährigen Bestehen der Galerie im **Schloss Porcia** in Spittal/Drau stattfinden sollen. Dann kam der Lockdown. Nun gibt es einen neuen Termin. Am **22. Februar** wird die Veranstaltung unter dem Titel **„Baum und Blatt“** eröffnet. **Bis 19. März**. www.spittalldrau.at/kultur/galerie ●

Foto: Manfred Bockelmann, Das Sterben der Blätter. Acryl/Kohle, 2016 © Galerie Schloss Porcia



Jonke im O-Ton

Am 8. Februar hätte Gert Jonke seinen 75. Geburtstag gefeiert. Zwei Tage vorher, am **6. Februar**, 11 Uhr, lädt das Klagenfurter **Robert-Musil-Literatur-Museum** zur Präsentation der CD **„Geometrie der Seele** – Musikalische Hommage an den Dichter Gert Jonke (1946-2009)“. Originalaufnahmen, musikalisch untermalt von Peter Herbert, Wolfgang Puschnig und Anna Rebekka Ritter. www.musilmuseum.at ●

Foto: Susanna Ridler mit Marius Gabriel und Nurith Wagner-Strauss bei der Verleihung des Gert Jonke-Preises 2017 im Musil Haus in Klagenfurt © Heimo Strempl



Kratziöse Kunst

Michaela Polacek lässt mit ihrem Tuschefüller filigrane Wesen in Schwarz-Weiß entstehen. **Evamaria Schaller** arbeitet mit Film und Fotografie. Die beiden Künstlerinnen stellen unter dem Titel **„Kratzien“** gemeinsam in der Klagenfurter **Galerie3** aus. Eröffnung der Ausstellung ist am **19. Februar**, 10:30-18 Uhr. Öffnungszeiten: Mi-Fr 10:30-12:30 & 15-18 Uhr, Sa 10:30-12:30 Uhr. Die Laufzeit richtet sich nach der Corona-Situation. www.galerie3.com ●

Foto: Michaela Polacek



Aller guten Dinge sind frei

Sowohl im Juli als auch im November machte der Corona-Lockdown den Kunschtchaffenden einen Strich durch die Rechnung. Aber weil aller guten Dinge drei sind, soll es am **19. März** endlich soweit sein: Wenn alles gut geht, findet um 20 Uhr im **ART SPACE stift millstatt** die Uraufführung von **„HERZ“**, einer Performance von **freitanz**, statt. Die Tänzerin und die Musiker wandern durch die assoziierten Aufgaben, Befindlichkeiten und Äußerungen des Herzens, das mal laut und rhythmisch pocht, mal weint und lamentiert, mal jubiliert oder auch mal droht, zu zerspringen. Ausgeliefert sind wir dem Herzen allemal. Weiterer Termin: **20. März**, 20 Uhr. www.freitanz.art ●

Foto: Sarah Mistura



Aischylos, neu interpretiert

Weil Agamemnon seine Tochter Iphigenie opferte und außerdem untreu war, nahm seine Gattin Klytämnestra furchtbare Rache an ihm. Das griechische Drama von Aischylos wird im Stadttheater Klagenfurt neu interpretiert – als Oper von **Salvatore Scarrino**. Uraufführung von **„Il canto s'attrista, perché?“** ist am **4. Februar** um 19:30 Uhr. Weitere Termine: **9.[11.]13.[17.]19.[26. Februar, 3. & 6. März**, jeweils 19:30 Uhr. **„Was ihr wollt“**, die Komödie von William Shakespeare wird am **14. Februar** um 10 & 12 Uhr gegeben, sowie am **25. & 27. Februar** um 19:30, am **2.[4.]12.[17.]19.[24.]26. & 27. März** jeweils um 19:30 Uhr. **„Odysseus am Sand“**, eine irrwitzige Tour de Force durch eines der ersten Epen der Menschheit, wird am **23., 24. & 25. Februar** um 10:30 & 14:30 Uhr aufgeführt. www.stadttheater-klagenfurt.at ●

Foto: Peter Franz | pixelio.de



Frauen-Bilder

Unter dem Titel **#PROUD!** erinnern Kärntner Künstlerinnen im **Klagenfurter Künstlerhaus** mit einer Gruppenausstellung an Pionierarbeiten vergessener weiblicher Persönlichkeiten mit Bezug zu Klagenfurt und machen damit die Stärke der Kärntner Kunstszene sichtbarer. Dabei sind u. a.: Irene Andessner/Timm Ulrichs, Bella Ban, Caroline, Sabine Groschup, Maja Haderlap, Sibylle von Halem, Angelika Kaufmann, Maria Lassnig/Hubert Sielecki, Ina Loitzl, Magda Kropiunig, Marlies Liekfeld-Rapetti, Andrea Vilhena, Tanja Prušnik, Tita Ruben, Meina Schellander und Larissa Tomassetti. Geplant ist ein umfangreiches Begleitprogramm, darunter Stadtführungen, die **Buchvorstellung „Klagenfurterinnern“** von Alexandra Schmidt sowie die **Verleihung des Maria-Tusch-Preises**. Ausstellungsdauer: **4. März – 10. April**. www.kunstverein-kaernten.at ● Foto: Ina Loitzl



Ernste Musik für ernste Zeiten

Beethoven und Schubert machen die Pandemie erträglicher – zumindest für musikalische Feinspitze. Solche kommen am **23. Februar** im Großen Saal des **Klagenfurter Konzerthauses** auf ihre Kosten. Jeweils um 17 & 19:30 Uhr spielt dort die **Beethoven-philharmonie**. Ebenfalls dort tritt am **3. März** um 19:30 Uhr das **Budapest Symphony Mav** auf. Im Rahmen der **Jeunesse** wird am 6. März um 16 im Mozartsaal des Klagenfurter Konzerthauses **Mozart für Kinder** aufgeführt, mit Marko Simsa als Erzähler. Am **18. März** um 19:30 Uhr spielt der **Wiener Concertverein** im Großen Saal des Konzerthauses Werke von Mozart und Friedrich Gulda. www.musikverein-kaernten.at ●

Foto: Beate Hofstadler



Zwischen den Welten

unikART, der Verein zur Förderung Kärntner KünstlerInnen, stellt noch **bis 5. März** im Villacher Dinzlschloss unter dem Titel **„Schweigend zwischen zwei Welten“** Bilder der Kunschtchaffenden Barbara Ambrusch-Rapp, Ute Gebhard, Hertha Ortoff, Margret Picker, Robin Pirker, Alfred Radl, Petra Sousan, Christoph Weitschacher, Anita Wiegele und Armin Winnicki aus (Mo-Do 8-12 & 13-16 Uhr, Fr 8-12 Uhr). Eine schweigende Betrachtung von Welten: Sind sie bunt, laut, still oder einfach monochrom? Sind sie real? Finissage: **25. Februar**, 18 Uhr. www.unikart.at ●

Foto: Armin Winnicki, „2021“; 2011. Öl auf Leinwand, 100 x 80 cm © Armin Winnicki



Heiterer Blick auf die österreichische Seele

Die österreichische Seele ist zwischen Größenwahn und Minderwertigkeit angesiedelt. **„Belle Epoque“** von Alexander Widner nähert sich ihr humorvoll. Premiere hat das Stück im **klagenfurter ensemble** am **24. Februar** um 20 Uhr. Weitere Termine: **26. Februar, 3.-6. | 10.-13. März**, jeweils 20 Uhr. Noch keine genauen Termine gibt es für die folgenden Produktionen: **„Jonke Suite“**, ein Theaterprojekt zum 75. Geburtstag von Gert Jonke, **„Ist Phantasie Lüge?“** von Ulrich Kaufmann und **„Vor Ort“** von Peter Wagner. Alles Infos: klagenfurterensemble.at ● Foto: Peter Wagner



Geehrte Kulturvögel

VADA, der Verein zur Anregung des dramatischen Appetits, vergibt schon zum vierten Mal den **Kulturvogelpreis** für Menschen, die sich um die Förderung der Kunst in Kärnten besonders verdient gemacht haben. Barbara Ambrusch-Rapp, Branka Jovanović, Karsten Krampitz, Aline Kunisch und Lisa Rozman sind die Preisträger*innen 2020. Die Verleihung findet am **13. Februar** um 20 Uhr im Klagenfurter **Jugendstiltheater** statt. Musik gibt es von The Tallo-nes extended und Franz from Austria. www.vada.cc ● Foto: Gernot Fischer-Kondratovich



Sammlung Essl in der Abertina

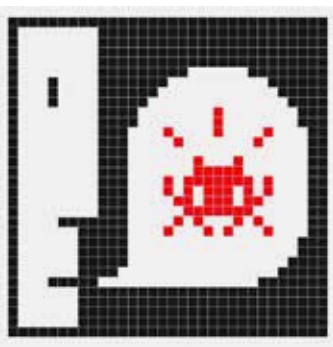
Erstmals zeigt die Albertina in Wien (bis zum **14. März**) 110 Hauptwerke der berühmtesten Künstlerinnen und Künstler von 1960 bis heute, von Antoni Tàpies bis Maria Lassnig über Georg Baselitz und Alex Katz bis Fang Lijun, Annette Messager und Nam June Paik. Sie gibt einen Überblick über die historische Tiefe und geographische Breite der Sammlung Essl, von der amerikanischen bis zur chinesischen Kunst. Mit dieser Ausstellung treten die einflussreichsten und bedeutendsten Künstlerinnen und Künstler aus Österreich in einen Dialog mit den entscheidenden internationalen Positionen der Gegenwart und ihren wichtigsten Proponenten. Landschaften von Albrecht Dürer bis Paul Klee laden in der Albertina vom **5. März bis 30. Mai** zu bildhaft romantischen Spaziergängen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts ein. Mit der Sammlung Jablonka ist eine weitere Sammlung (noch bis zum **11. April**) zu sehen. Infos: www.albertina.at ● Foto: Alex Katz „Beach Stop“, 2001 © Mischa Nawrata



Gironcoli, Pils, Semotan

Bruno Gironcoli (1936-2010) gilt als einer der bedeutendsten österreichischen Künstler und nimmt im Bereich der internationalen zeitgenössischen Skulptur eine einzigartige Stellung ein. Sein Motiv war die Veränderung; seine Kunst stellt nichts Endgültiges dar, sondern immer neue wandelbare Formen standen im Mittelpunkt seines Schaffens, wobei er zu einer unverwechselbaren Sprache fand, die er von frühen filigranen Drahtobjekten hin zu gewaltigen Skulpturen weiterentwickelte. Während er das für sich gefundene Vokabular kontinuierlich beibehielt, veränderte er dessen Erscheinungsbild. In den frühen Installationen, die vom **14. Feber bis 16. Mai** in der **Galerie am Stein in Schärding** zu sehen sind, waren die von Gironcoli verwendeten Objekte im Raum ausgebreitet. In späten Jahren wurden sie zu riesigen, assemblageartigen Skulpturen verdichtet. Zu den zentralen Themen seines Schaffens gehören das Weibliche, das Mütterliche, das Verhältnis zwischen Mutter und Kind, Mann und Frau, Leid und Gewalt. Ergänzt werden seine Werke durch die Bildsprache von Tobias Pils und Fotografien von Elfie Semotan. Infos: www.galerieamstein.at ●

Foto: Ausstellungsansicht © Manuel Kreuzer



Invasion der Kunst

„Invader – Print on Paper“ handelt bis zum **18. Mai** im **MGLC – dem International Centre of Graphic Arts in Laibach** vom Künstler „Invader“, dem es gelang Straßenkunst in zeitgenössische Kunst zu verwandeln. Künstler, Individuum, Bewegung, App, Spiel und Lebensgefühl – all das ist „Invader“ – der nun seit einer Ausstellung im Jahre 2006 die Kunstszene in Atem hält. Nach fünfzehn Jahren Pause ist es kein Zufall, dass gerade mit den nächsten Pandemie-Wellen auch künstlerische Wellen die Welt überziehen. Druckgraphiken sind bei ihm durch ihre geringe Verfügbarkeit eine klassische Methode, um die Kunst zu demokratisieren. Mosaik sind öffentliche Monumente, die für jeden und alle zugänglich und gleichzeitig statische Arbeiten sind, die man nur an einem bestimmten Ort antreffen kann. Dabei sind seine Drucke nicht nur Kunst, sie können auch an den vier Wänden des Eigenheims hängen und durch spezielle Druckmethoden, die er mit dem Londoner Street-Art-Künstler Pictures on Walls (POW) erarbeitete, gelingt es ihm in der digitalen Welt Mosaik-Strukturen und Pixels separat aus den jeweiligen Bildern herauszuarbeiten. Infos: www.mglc-lj.si ●

Foto: Invader „Alert“, Silkscreen 2020 © MGLC Ljubljana



Wachen von Postern

Die Galerie Knoll in Wien zeigt bis zum **20. April** die Gemeinschaftsausstellung „Posterwachen“ mit Beiträgen von AES+F, Blue Noses, Brenner & Schurz, Götz Bury, Brian Calvin, Gelitin, Gerhard Gutenberg, Lisa Hirn, Beate Hofstadler, Paul Horn, Ursula Hübner, Eva Kadlec, Elke Silvia Krystufek, Hannes Langeder, Jarmila Mitrikova + David Demjanovic, Stephanie Mold, Tex Rubinowitz, Barbara Ungepflegt und Thomas Weinberger. Sie fasst in Publikationen, Vorlesungen, Vorträgen und Interviews wichtige Themen zusammen – das Erwachsen-Sein oder dessen Verweigerung in individueller als auch gesellschaftlicher Thematik. Angepasst den aktuellen Beschränkungen wird die Ausstellung entsprechend der jeweils aktuellen Situation Ergänzungen von Kunstwerken und Fach-Sammlungen, Vorträge, Präsentationen, podcasts etc. bringen. Diese entstehen durch die Mischung von bildender Kunst, Philosophie, Psychologie und anderen Sparten, sind aber auch Corona geschuldet: Zu den Änderungen bei den Ausstellungsobjekten und zu den Vorträgen und Versammlungen zu bestimmten Themen werden immer nur wenige BesucherInnen anwesend sein, einige Beiträge werden gestreamt oder online geteilt. Infos: www.knollgalerie.at ●

Foto: Tex Rubinowitz „Bad Boy“, 1978 © Norton Records

Redaktion in Zeiten von Corona

Diese BRÜCKE entstand zeitlich in einer Phase, als die Corona-bedingten Einschränkungen für Veranstaltungen wieder in Kraft getreten und die weiteren Maßnahmen seitens der Bundesregierung nicht bekannt waren. Daher möchten wir angesichts des längeren Produktionsprozesses einer zweimonatlich erscheinenden Zeitschrift darauf hinweisen, dass möglicherweise einzelne Veranstaltungen nicht oder nicht in der angekündigten Form stattfinden. Aktuelle Informationen finden Sie auf der Website der jeweiligen Veranstalter. Wir ersuchen um Ihr Verständnis und möchten auf unser Bemühen hinweisen, DIE BRÜCKE auch trotz Corona so aktuell wie möglich zu gestalten – für Ihr Kulturvergnügen.

● **Die Redaktion**



News of the World

Mit dem Projekt „Newsreel 65 – Wir haben zu viele Dinge im Herzen“ möchte die Koroška galerija likovnih umetnosti in Slovenj Gradec bis zum **28. Februar** auf den Menschenrechtstag, der am 10. Dezember vergangenen Jahres stattgefunden hat, hinweisen. Die Grenzen der Europäischen Union sollen nicht dazu dienen aus Flüchtlingen Illegale zu machen und brutale Polizeigewalt und Vergewaltigung zu fördern. Video-Installationen mit Texten von Tara Najd Ahmadi, Andreja Hribnik, Jost Franko, Ciril Oberstar und Andrej Sprah werden aufgrund der Pandemie (ursprünglich als Ausstellung in der Galerie K18 in Maribor geplant) nun als Online-Präsentation gezeigt. Diese findet anlässlich des 100-Jahre-Jubiläums der Kärntner Volksabstimmung statt. Und deshalb wird gerade die Grenzsituation zwischen Slowenien und Kärnten unter verschiedenen Aspekten beleuchtet. Geopolitische Landschaften werden aus diversen Gesichtspunkten betrachtet und durch persönliche Erinnerungen und Erfahrungen durchwegs in einem sozialen Kontext auch kritisch ergänzt. Infos: www.glu-sg.si ●

Foto © Koroška galerija likovnih umetnosti



Zeit für Kunst

Z.E.I.T. lautet der Titel einer Ausstellung mit Gemälden, Objekten und Fotos von Melitta Moschik, Gertud Weiss-Richter, Marianne Oberwelz und vielen anderen, die noch **bis 20. Feber** in der Klagenfurter **BV-Galerie** zu sehen ist. Di-Mi 11-13 Uhr nach telefonischer Vereinbarung unter 0699 100 34 507. bv-kaernten.at ● Foto: Gabi Schoenemann | pixello.de



Coronas Ahnen

Die Corona-Pandemie ist für die Menschen Europas ein ebenso unfassbares wie unerwartetes Phänomen. Das liegt vor allem daran, dass wir längst vergessen haben, dass unsere Vorfahren jahrhundertlang mit der Angst vor Seuchen leben mussten. Die Ausstellung „Coronas Ahnen – Masken und Seuchen am Wiener Hof 1500 bis 1918“ in der **Kaiserlichen Wagenburg in Schönbrunn in Wien** möchte bis zum **11. April** einen Beitrag dazu leisten, die Ereignisse mit denen wir derzeit konfrontiert sind durch den Blick auf die Vergangenheit umfassender zu begreifen. Einzigartige Objekte – großteils aus den Beständen des KHM-Museumsverbands – erzählen die Geschichte von Masken und Seuchen am Wiener Hof von 1500 bis 1918. Dabei spannt sich der Bogen von Turnier- und Karnevalsmasken des Wiener Hofes über imposante Trauerroben der Habsburger bis hin zu Zeugnissen der großen Epidemien und ersten Dokumenten zur Impfgeschichte. Infos: www.kaiserliche-wagenburg.at ●

Foto: Leopold Bucher „Austria und die Cholera“, 1835
© Johannes Stoll/Belvedere Wien



Soyfer in Wölfnitz

„Der Lechner Edi schaut ins Paradies“: Das Drama von Jura Soyfer über die Probleme der Automatisierung bringt die **Theatergruppe Wölfnitz** auf die Bühne. Premiere ist – wenn alles gut geht – am **26. Februar** um 19:30 Uhr im Festsaal des Gasthofs Kalles. Weitere Termine: **27. Februar, 5. & 6. März**, jeweils 19:30 Uhr. Infos: architekt.hollauf@aon.at ● Foto: Christina Passegger



Ina Riegler, Vanitas, 2020, Kreide auf Papier gerahmt, 73 x 53 cm. Stella Antares, Trans-Avantgarde, 2012, Druck auf Acrylgas, 40 x 30 cm. Foto: Stella Antares

kultur.tipp

Ausdrucksstarkes Bündnis

Zwei unterschiedliche Frauen, deren Jugendleben in den gleichen Untergrundmilieus Klagenfurts stattfanden, sich dabei aber nie kreuzten. Eine Zeit noch ohne Facebook und Instagram, wobei Letzteres schließlich die eine auf die Arbeiten der anderen stießen ließ. Darauf folgte die direkte Kontaktaufnahme und wenig später eine erste gemeinsame Ausstellung. Ina Riegler ist autodidaktische Künstlerin der figurativen Malerei. Ihre Arbeit konzentriert sich hauptsächlich auf menschliches Verhalten. Stark von sozialen und psychologischen Theorien sowie praktischen Erfahrungen in der sozialen Arbeit mit verschiedenen Menschen wie Kindern, Frauen und Flüchtlingskindern bestimmt, spielt sie kritisch mit psychologischen Programmen, sozialen Stereotypen und menschlichen Affekten. Stella Antares/Jasmin Schienegger studierte nach einem absolvierten Kolleg für Industrialdesign bildende Kunst bei Monica Bonvicini und postkonzeptuelle Kunst bei Marina Gržinić sowie Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Diese Interdisziplinarität spiegelt sich in ihren Werken wider. Sie arbeitet in den Bereichen Fotografie, Collage, Performance und Rauminstallation. In ihren gemeinsamen Ausstellungen thematisieren beide ihre eigene Weiblichkeit in radikaler Art und Weise. Sie arbeiten unabhängig voneinander und doch wirken die Arbeiten so, als wären diese ergänzend zueinander produziert worden, erweitert durch das Hinzuholen der Arbeiten anderer Künstler. Eine Praxis, die sie in Zukunft fortsetzen wollen.

Geplante Projekte. Die nächste geplante Ausstellung wird eine Gruppenausstellung im Künstlerhaus Kärnten, vom **22. April bis 2. Juni 2021**, unter dem Namen „Die Neuen“ sein. Im Zuge dessen werden die neuen Vereinsmitglieder des Kunstvereins vorgestellt. Zudem wird im Sommer 2021 in der Hafenstadt bei Michael Pontasch gemeinsam mit Stella Antares eine Ausstellung stattfinden. Das Datum wird erst bekannt gegeben.

● **Sabine Ertl**

Die Autorin arbeitet als freie Journalistin und Texterin in Kärnten und über dessen Grenzen hinaus.

Feber

MONTAG, 01. FEBRUAR
Galerie „In der Wahrheit des Augenblicks“ , Kunsthandel Galerie Michael Kraut, Postgasse 10, <i>Bleiburg</i> ; 10:30h
DIENSTAG, 02. FEBRUAR
Exkursionen / Ausflüge „Fackelwanderung inmitten der Eiswelten“ , Rund um den Weissensee, <i>Techendorf 78</i> ; 17:00h
MITTWOCH, 03. FEBRUAR
Ausstellungen „Museum zu Mittag“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 11:30h
Musical & Oper „Il barbiere di Siviglia“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
DONNERSTAG, 04. FEBRUAR
Ausstellungen „Pädagog*innen-Nachmittag“ und „ After Work. Museum am Abend “, MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 15:00h und 18:30h
Musical & Oper „Il canto s’attrista, perché?“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
Freitag, 05. Februar
Theater „FAUST“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
Vernissage „Kultur.im.puls Seeboden“ , impuls-center Seeboden, Thomas-Morgensternplatz 1, <i>Seeboden</i> ; 19:00h
SAMSTAG, 06. FEBRUAR
Musical & Oper „Il barbiere di Siviglia“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
SONNTAG, 07. FEBRUAR
Ausstellungen „Überblicksführung“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 11:00h
MONTAG, 08. FEBRUAR
Ausstellungen „Stiegenhausgalerie Seeboden“ , impuls-center Seeboden, Thomas-Morgensternplatz 1, <i>Seeboden</i> ; 08:00h
DIENSTAG, 09. FEBRUAR
Exkursionen / Ausflüge „Fackelwanderung inmitten der Eiswelten“ , Rund um den Weissensee, <i>Techendorf 78</i> ; 17:00h
Musical & Oper „Il canto s’attrista, perché?“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
MITTWOCH, 10. FEBRUAR
Theater „FAUST“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
DONNERSTAG, 11. FEBRUAR
Ausstellungen „After Work. Museum am Abend“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 18:30h

Musical & Oper „Il canto s’attrista, perché?“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
Freitag, 12. Februar
Theater „FAUST“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
SAMSTAG, 13. FEBRUAR
Workshop für Kinder & Jugendliche „Fasching im MMKK (4+)“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 10:00h
SONNTAG, 14. FEBRUAR
Ausstellungen „Überblicksführung“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 11:00h
Musical & Oper „Was ihr wollt – Matinee „ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 10:00h und 12:00h
DIENSTAG, 16. FEBRUAR
Exkursionen / Ausflüge „Fackelwanderung inmitten der Eiswelten“ , Rund um den Weissensee, <i>Techendorf 78</i> ; 17:00h
MITTWOCH, 17. FEBRUAR
Musical & Oper „Il canto s’attrista, perché?“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
DONNERSTAG, 18. FEBRUAR
Ausstellungen „After Work. Museum am Abend“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 18:30h
Freitag, 19. Februar
Musical & Oper „Il canto s’attrista, perché?“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
SONNTAG, 21. FEBRUAR
Ausstellungen „Überblicksführung“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 11:00h
DIENSTAG, 23. FEBRUAR
Exkursionen / Ausflüge „Fackelwanderung inmitten der Eiswelten“ , Rund um den Weissensee, <i>Techendorf 78</i> ; 17:00h
Theater „Odysseus am Sand“ , Stadttheater Klagenfurt (Orchesterprobenraum), Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 10:30h und 14:30h
MITTWOCH, 24. FEBRUAR
Theater „Odysseus am Sand“ , Stadttheater Klagenfurt (Orchesterprobenraum), Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 14:30h
DONNERSTAG, 25. FEBRUAR
Ausstellungen „After Work. Museum am Abend“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 18:30h
Klassik & alte Musik „A Tribute to Burkhard“ , Künstlerhaus , Goethepark 1, <i>Klagenfurt</i> ; 18:30h
Theater „Odysseus am Sand“ , Stadttheater Klagenfurt (Orchesterprobenraum), Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 10:30h und 14:30h

Theater „Was ihr wollt „ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
Freitag, 26. Februar
Ausstellungen „Fantastische Welten“ , Kunstraum Feldkirchen, Bahnhofstraße 8 (Thunpassage), <i>Feldkirchen</i> ; 19:00h
Musical & Oper „Il canto s’attrista, perché?“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
SAMSTAG, 27. FEBRUAR
Theater „Was ihr wollt „ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
SONNTAG, 28. FEBRUAR
Ausstellungen „Überblicksführung“ und „ Familiennachmittag für KLEIN und groß (3+) “, MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 11:00h und 14:30h

März

DIENSTAG, 02. MÄRZ
Exkursionen / Ausflüge „Fackelwanderung inmitten der Eiswelten“ , Rund um den Weissensee, <i>Techendorf 78</i> ; 17:00h
Theater „Was ihr wollt „ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
MITTWOCH, 03. MÄRZ
Ausstellungen „Museum zu Mittag“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 11:30h
DONNERSTAG, 04. MÄRZ
Ausstellungen „After Work. Museum am Abend“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 18:30h
Theater „Was ihr wollt „ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
SAMSTAG, 06. MÄRZ
Ausstellungen „>AUF DER STELLE AUS DER STILLE< INGRID LUSCHIN“ , GALERIE M, Alter Platz 22, <i>Klagenfurt</i> ; 10:00h
Musical & Oper „Il canto s’attrista, perché?“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
Workshop für Kinder & Jugendliche „Cre.Art. iv-Workshop (6+)“Das Bild in der Box“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 10:00h
SONNTAG, 07. MÄRZ
Ausstellungen „Überblicksführung“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 11:00h
Kabarett und Comedy „Polly Adlers „Nymphen in Not“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h

Musical & Oper „Il barbiere di Siviglia (Matinee)“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 10:00h und 12:00h
DONNERSTAG, 11. MÄRZ
Ausstellungen „Führung in slowenischer Sprache“ und „ After Work. Museum am Abend “, MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 18:00h und 18:30h
Freitag, 12. März
Theater „Was ihr wollt“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
SAMSTAG, 13. MÄRZ
Workshop für Kinder & Jugendliche „Künstlerinnenatelier mit Melitta Moschik (14+)“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 10:00h
SONNTAG, 14. MÄRZ
Ausstellungen „Überblicksführung“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 11:00h
Theater „Reigen (Matinee) „ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 10:00h und 12:00h
Workshop für Kinder & Jugendliche „Offenes Atelier für Kinder (4+)“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 10:00h
MITTWOCH, 17. MÄRZ
Theater „Was ihr wollt“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
DONNERSTAG, 18. MÄRZ
Ausstellungen „Führung in slowenischer Sprache“ und „ After Work. Museum am Abend “, MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 18:00h und 18:30h
Musical & Oper „Il barbiere di Siviglia“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
Freitag, 19. März
Theater „Was ihr wollt“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
SAMSTAG, 20. MÄRZ
Musical & Oper „Il barbiere di Siviglia“ , Stadttheater Klagenfurt, Theaterplatz 4, <i>Klagenfurt</i> ; 19:30h
SONNTAG, 21. MÄRZ
Ausstellungen „Kunst in den Arkaden“ und „ Überblicksführung“ , MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten, Burggasse 8, <i>Klagenfurt</i> ; 10:00h und 11:00h
DIENSTAG, 23. MÄRZ
Vernissage „Nika Kupyrova – Yaekahngai“ , Kunstraum Lakeside, Lakeside B02, <i>Klagenfurt</i> ; 19:00h

Galerien.Ausstellungen

BAD EISENKAPPEL-VELLACH
Forum Zarja , Hauptplatz 79, Schmuggelhandel/Šmuglanje , 25. März bis 30. Mai
BLEIBURG
Kunsthandel Galerie Michael Kraut , Postgasse 10, In der Wahrheit des Augenblicks , 01. Februar bis 29. März
GMÜND
Hausgalerie Bachmann Russ , Kirchgasse 44, Birgit Bachmann & Fritz Russ , ganzjährig
Skulpturengarten Fritz Russ , Riesertratte 7, Fritz Russ , ganzjährig
KLAGENFURT AM WÖRTHERSEE
Hauptbahnhof Klagenfurt , Bahnübergang, Walther von der Vogelweideplatz 1, AugenZeit , bis 29. Mai
GALERIE M , Alter Platz 22, Wolfgang Grossl I E S I , bis 20. Februar Wolfgang Semmelrock, Sternen-Wanderer „Im Klang-Helm“ , bis 22. Februar Auf der Stelle aus der Stille – Ingrid Luschin , 06. März bis 02. April
KUNSTHAUS : KOLLITSCH , Deutenhofenstraße 3, BAUM....SCHAU SCHAU....6 , bis 08. Juli
Kunstraum Lakeside , Lakeside B02, Lone Haugaard Madsen – Raum#365 , bis 06. März Nika Kupyrova – Yaekahngai , 24. März bis 23. April
Kunstraum Walker , Richard-Wagnerstrasse 34–36, Ecce Homo. Valentin Oman , bis 27. März
MMKK Museum Moderner Kunst Kärnten , Burggasse 8, fokus sammlung 06. ABSTRAKT. Geometrie + Konzept Michael Kos. 71-MEMORY BOX , bis 01. Mai
Ritter Gallery showroom , Hagenstrasse 3, Richard Klammer „Berge“ , bis 22. April
NÖTSCH IM GAILTAL
Alter Pfarrhof Saak – Galerie Walker , Saak 49, Künstler und Künstlerinnen der Galerie , bis 28. März
SCHIEFLING AM WÖRTHERSEE
CARINTHlja 2020 . Gemeinde Schiefling am Wörthersee, SprachKultur/Raum&Zeit-Na poti skozi čas , ganzjährig
SEEBODEN
impuls-center Seeboden , Thomas-Morgensternplatz 1, Stiegenhausgalerie Seeboden , bis 05. April
SPITTAL AN DER DRAU
Galerie im Schloss Porcia , Burgplatz 1, Gasser/Pirker: „Neue Arbeiten“ , bis 12. Februar
VELDEN AM WÖRTHERSEE
Galerie3 Velden , Klagenfurter Straße 14, Elisabeth Wedenig „Being An / No Island“ , bis 21. März



White Christmas

Bis Anfang März sollten die Dreharbeiten zu *White Christmas*, dem neuen Film von Florian „Flo“ Lackner, in Klagenfurt noch andauern. In den Hauptrollen der von Mona Film produzierten multikulturellen Action-Komödie spielen Rauand Taleb, Tim Seyfi, Tim Wilde, Yvonne Yung Hee Bormann und Roland Düringer. „Diversität ist ein ganz, ganz wichtiger Punkt in *White Christmas* und es macht wahnsinnig viel Spaß, so zu arbeiten“, sagt Lackner zu seinem Cast. In weiteren Rollen sind Michael Kuglitsch, Andreas Vitásek und viele andere zu sehen. ● **Slobodan Žakula**

Florian „Flo“ Lackner.
Foto: Manuel Ferlitsch

Kulturkino Gmünd

Programmkino im alten Theatersaal des Pfarrhofes Gmünd. www.stadtgmueund.at
04732 – 2215 24 | kultur.gmueund@aon.at



demnächst

Edie – für Träume ist es nie zu spät

Großbritannien 2017 | Regie: Simon Hunter | Spielfilm | FSK 6 | 102 Min.

Edie hat sich ihr Leben lang nach den Bedürfnissen anderer gerichtet. Als ihre Tochter Nancy sie in ein Altersheim stecken will, beschließt die 83-Jährige, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und sich einen fast vergessenen Traum zu erfüllen: den Berg Suilven in den schottischen Highlands zu erklimmen. Mit ihrer angestaubten Wanderausrüstung wagt sie das Abenteuer und engagiert den jungen Jonny, um sie für den herausfordernden Aufstieg vorzubereiten. Dieser lernt ihren Dickkopf schnell kennen, erfährt aber auch immer mehr über ihre Geschichte – und Edie beginnt allmählich, anderen und sich selbst zu vertrauen. So stolpern beide unverhofft in eine Freundschaft, die ihr Leben wunderbar auf den Kopf stellt. ● Foto: © Cape Wrath Films Ltd.

Kino Millino Millstatt

Spielplan & Infos unter: www.kino-millstatt.at
Kartenreservierung unter kino@kino-millstatt.at
0664 – 1258810 und 04766 – 2200



demnächst

Eine Frau mit berauschenden Talenten

Frankreich 2020 | Regie: Jean Paul Salomé | Komödie | 104 Min. | FSK 16 | Buch: Hannelore Cayre | Kamera: Julien Hirsch

Patience, die unterbezahlte Gerichtsdolmetscherin im Drogendezernat findet einen gewinnbringenden zweiten Job. Scharfsinnige, beschwingte Verwechslungskomödie auf höchstem Niveau, mit der großartigen Isabelle Huppert in der Hauptrolle. ● Foto: Panda



demnächst

Billie

UK 2020 | Regie: James Erskin | 97 Min.

Billie ist die Geschichte eines Genies. Einer Frau, die sich vehement gegen jene Menschen zur Wehr setzte, die sie vernichten wollten. Sie wagte es, in ihren Liedern die ganze Wahrheit zum Ausdruck zu bringen. Eine der großen Stimmen unserer Zeit, in einer bewegenden Dokumentation. ●

Foto: Polyfilm



demnächst

„Austria 2 Australia“

Österreich 2020 | Regie: Andreas Buciuman, Dominik Bochis

Die beiden Hobby-Radler Andreas Buciuman und Dominik Bochis aus Oberösterreich haben einen verwegenen Plan. Sie wollen mit ihren Fahrrädern von Österreich nach Australien fahren. Abgesehen von der Passage über das Meer wollen sie 18.000 km durch 19 Länder mit dem Rad zurücklegen. Sie tauschen ihren Alltag gegen ein Nomaden-Dasein, lassen Familie, Beruf und Freunde für ein Jahr voller Abenteuer hinter sich. ● Foto: Filmladen



demnächst

Persischstunden – Persian Lessons (Alamode/Panda Film)

DE/RUS 2020 | Regie: Vadim Perelman

1942: Der junge Belgier Gilles rettet sein Leben, indem er behauptet, Perser zu sein und nicht Jude. Nachdem der Lagerkoch nun von Gilles Farsi lernen will, was der nicht kann, „unterrichtet“ ihn Gilles mit erfundenen Worten. Eine besondere Beziehung zwischen den beiden Männern beginnt und Gilles ist sich bewusst, dass jeder Fehler ihm zum Verhängnis werden kann ... ● Foto: Alamode

Volkskino Klagenfurt

Das 1926 gegründete Programmkino der Landeshauptstadt | Kinoplatz 3, 9020 Klagenfurt



demnächst

Wanda, mein Wunder

Schweiz 2020 | Regie: Bettina Oberli | 110 Min.

Nach einem Schlaganfall ist der wohlhabende Josef Wegmeister-Gloor auf Hilfe angewiesen. Für die Betreuung in den eigenen vier Wänden wird die Polin Wanda eingestellt. Die aufmerksame, unbeschwerte Art der jungen Pflegerin bringt Leben in das große Anwesen und sie wird zu Josefs wichtigster Bezugsperson. Doch dann wird sie von ihm schwanger und stürzt alle Familienangehörigen in ein emotionales Chaos ... Subtile Gesellschaftskritik, in eine bittersüße Tragikomödie eingebettet. Mit viel Fingerspitzengefühl und pointierter Komik inszeniert, lässt der Film auf unterhaltsame Weise die Fassade einer gut situierten Familie bröckeln. ●

Foto: Filmladen



demnächst

Hochwald

Österreich 2020 | Regie: Evi Roman | 100 Min.

Der junge Mario lebt in einem verschlafenen Südtiroler Dorf. Er fühlt sich nicht wohl im spießigen Umfeld und möchte unbedingt eine Tanzkarriere starten. Üben muss er klammheimlich im Mehrzwecksaal der Dorfschule, wo sein Vater als Hauswart tätig ist. Sein Freund Lenz hingegen hat es bereits geschafft und arbeitet als Schauspieler in Rom. Als ihm Mario nachfolgt, verändert sich das Leben der beiden nach einem Attentat völlig ... Die Berg- und Talfahrt eines jungen Mannes, der völlig orientierungslos ist und dennoch spürt, dass es irgendwo auch für ihn einen Platz geben muss. Preis für den Besten Spielfilm beim Filmfestival Zürich. ● Foto: Polyfilm



demnächst

Kiss Me Kosher

Deutschland/Israel 2020 | Regie: Shirel Peleg | 101 Min.

Die quirlige jüdische Großmutter Berta und ihre nicht weniger leidenschaftliche Enkelin Shira streiten inniglich über die Liebe und darüber, was Frau darf und was nicht. Vor allem, als sich ihre geliebte Enkeltochter ausgerechnet für Maria, eine Deutsche, entscheidet und sie heiraten will. Das Chaos ist perfekt, als die Eltern von Maria auf die Mischpoke in Jerusalem treffen. So unterschiedlich beide Familien sind, so einig sind sich alle in einem Punkt: Die Hochzeit muss geplant werden! Nur eine versucht mit allen Mitteln diesen Bund des Lebens zu verhindern – Oma Berta. ● Foto: Filmladen

Infos zu allen Filmen und zum aktuellen Programm finden Sie unter: www.volkskino.net. Unter dieser Adresse haben Sie auch die Möglichkeit, Karten zu bestellen oder das aktuelle Kinoprogramm nach Hause zugesandt zu bekommen. Ermäßigungen für BRÜCKE-Kulturcard-Inhaber **KC** | Kontakt: 0463 – 319880, volkskino@aon.at

Filmstudio Villach

Das Nahversorgerkino der Draustadt: Rathausplatz 1, 9500 Villach (im Stadtkino Villach)



demnächst

Der Rausch

Dänemark 2020 | Regie: Thomas Vinterberg | 115 Min.

Sinnlich ernüchtert stolpern wir aus dem Lockdown ins rauschhafte Kino und geben uns der Trunkenheit Thomas Vinterbergs (u. a. „Das Fest“) neuem Film hin, der erst im Dezember als bester europäischer Film ausgezeichnet wurde: Vier Lehrer untersuchen eine These wonach Menschen mit einem Blutalkoholwert geboren werden, der etwa ein halbes Promille unter dem Optimum liegt ... eine bitter-schräge nordische Tragikomödie. ● Foto: Filmladen



demnächst

The Trouble With Being Born

Österreich 2020 | Regie: Sandra Wollner | 94 Min.

Mit viel Vorschusslorbeeren der internationalen Filmkritik wird das verstörende Meisterwerk der österreichischen Jungregisseurin Sandra Wollner gespannt erwartet: Irgendwo in Mitteleuropa, vielleicht im Wiener Umland, in naher Zukunft. Die 10-jährige Elli, eigentlich ein Android, nimmt durch Programmierung Gestalt an. Sie wird zur Wunschfigur und zur Spiegelfläche menschlicher Emotion, der Film ist eine fesselnde Steigleiter hinüber in virtuelle wie psychische Realitäten. ● Foto: filmdelights



demnächst

Epicentro

Frankreich 2020 | Regie: Hubert Sauper | 108 Min.

Der neue Dokumentarfilm des Oscar®-nominierten Regisseurs Hubert Sauper wird im Zuge des K3 Film Festivals vor dem Kinostart im realen oder virtuellen Beisein des Regisseurs präsentiert. Mehr als hundert Jahre nach der Explosion der USS Maine im Hafen von Havanna, erzählt EPICENTRO von den Nachwehen dieses Ereignisses, das nicht nur den Beginn des amerikanischen Imperiums markiert, sondern auch den Beginn einer modernen Form der Weltherrschaft: der von Film und Kino. ● Foto: Stadtkino Filmverleih

Das monatliche Programmheft wird auf Anfrage per Telefon oder per E-Mail zugesandt. Alle Filme sind im Detail auf der Homepage www.filmstudiovillach.at sowie auf Facebook (Filmstudio Villach) einsehbar. Auf Anfrage werden auch spezielle Schulvorstellungen angeboten – ab 80 Personen zu einem Sonderpreis von 5 Euro p. P. (normal: 8,50 Euro | Ermäßigungen zum Preis von 7,50 Euro erhalten Inhaber der BRÜCKE-Kulturcard **KC** und der FH-Student*innencard sowie Lehrlinge und Schüler*innen bis 19 | 10er-Block: 75 Euro). | Kontakt: 0650 – 920 40 35, fritz.hock@filmstudiovillach.at sowie über das Stadtkino Villach: 04242 – 27 000 | Kassa ab 17:30 Uhr

DIE BRÜCKE

KÄRNTENS KULTURZEITSCHRIFT • seit 1975

JAHRESABO

um 27,80 Euro

IN DIE KULTUR EIN.TAUCHEN

DIE BRÜCKE Jahresabo
(6 Ausgaben) frei Haus
inkl. Kultur Card Kärnten
für ermäßigte Eintritte
um 27,80 Euro

Abobestellungen unter:
E bruecke@ktn.gv.at
T 050 536 – 34011

www.bruecke.ktn.gv.at

LAND  KÄRNTEN
Kultur

